



Tohu wa-bohu

Berichte
aus einer kleinen Stadt am Ende eines großen Flusses

April 2022

Zur Einführung in diese Berichte

Seit Montag, 25. Juli 2016, schreibe ich einen Blog. Der Name des blogs: „Zwerg Unwissend“. In den 1950er Jahren gab es im Berliner Rundfunk RIAS (und später auch in anderen Sendegebieten) eine Ratesendung, die von Hans (Hänschen) Rosenthal moderiert wurde. Zwei Kandidatengruppen standen sich gegenüber und mußten Fragen beantworten, die von einem „Zwerg Allwissend“ aus dem Off gestellt wurden. Auch die Antworten kamen aus dem Off von diesem allwissenden Zwerg. Dieser blog sollte die damalige RIAS-Sendung fortsetzen. Fragen und Antworten. Doch der blog hat sich völlig anders entwickelt. Zwar stellt der Zwerg Unwissend zuweilen noch Fragen, doch in den meisten Beiträgen wird zumeist über Ereignisse geschrieben, die dem Zwerg oder seiner Kleinfamilie kommentierwürdig waren und sind.

Seit Ende Oktober 2019 wird montags die Kolumne „Zum Wochenanfang: Tohu wa-bohu“ publiziert. Tohu wa-bohu: So beginnt der Text des Alten Testaments: „Bereshith bara elohim et hashamajim v’et ha’arez, v’ha’arez hajtah tohu vavohu ... weruach elohim merachepet al-penej hamajim“ Martin Luther übersetzte das mit: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer ... und der Geist Gottes schwebte über der Elbe.“ Unordnung herrschte also. Doch in der kleinen Stadt am Ende eines großen Flusses herrscht Ordnung, vorbildliche Ordnung. Das kann der geneigte Leser an den montäglichen Besprechungen des „Chefs“ mit seinen Mitarbeitern nachlesen.

Das Bild auf der Titelseite soll mich (und Sie, verehrter Leser) daran erinnern, wie relativ alles in Anbetracht der unendlichen Weiten des Weltraums ist.

Im zweiten Jahr der Pandemie

Klaus Henseler alias Zwerg Unwissend oder andersrum

Über diese Berichte

In diesen doch arg fiktionalen „Protokollen“ über Sitzungen in einem nur ungenau beschriebenen Gremium werden nur wenige Teilnehmer genannt: da ist erstens der als „Chef“ titulierte Leiter der Sitzungen, dann eine Frau Hempel (erstmalig genannt am 19. Oktober 2010) und ferner Herr Meyer-Beerboom (erstmalig erwähnt am 21. Dezember 2020 mit seinem Vorschlag, auf dem Strand eine Asphaltstrecke für Rollatorennutzer zu legen, der am 6. April 2021 für immer der Teilnahme an diesen Besprechungen verwiesen wird). Dann gibt es einen Teilnehmer mit dem schönen Doppelnamen Müller-Wuppen, der nur einmal erwähnt wird (am 18. Oktober 2021) und mit einer unziemlichen Wortäußerung das Schicksal von Meyer-Beerboom erleidet). Von Zeit zu Zeit holt sich der „Chef“ Rat bei seiner Frau Doris (erstmalig genannt am 4. Januar 2021). Auch weitere Teilnehmer der Gesprächsrunde werden genannt.

Der eine oder andere Leser dieser Berichte wird glauben, daß es solche Gespräche nicht gibt, nicht geben kann. Dagegen steht die langjährige Erfahrung von Zwerg Unwissend als ehrenamtlicher Politiker: Glaub mir, so läuft das. Auch das: Über manche Themen monologisiert der „Chef“ häufiger vor: Sansibar und Helgoland sowie Hamburgs Elbe-Schädigung sind Obsessionen von „Chef“ und Berichterstatter. Gewidmet ist das Buch insbesondere jenen, die meinen, ohne ihre Tätigkeit im Gemeinderat oder anderen Volksvertretungen (weiter oben auf der Karriereleiter gibt's sogar Rente) an Bedeutung zu verlieren und deshalb mit dem Stuhl, den sie wie auch immer erobert haben, fast und fest verwachsen sind. Wartend auf die Ehrenurkunde im Rahmen und auf den Ehrenring ihrer Stadt (der in der kleinen Stadt am Ende eines großen Flusses nach 25 Jahre Jahre Ratstätigkeit fällig wird) und dem Dank des Vater- und Mutterlands. Und ihrem Enkel können sie erstens sagen, daß sie für das Gemeinwohl geackert haben und zweitens die Straßenquerung veranlaßten, über die ihn gerade der Nachwuchs schiebt. Ich will damit nicht das bürgerschaftliche Engagement lächerlich machen oder gar abwerten – aber ein wenig mehr weniger Amtsperioden des einzelnen Bürgervertreters würden der Sache sehr wahrscheinlich nutzen.

Was am Montagmorgen besprochen wurde

Über diese Berichte	3
Sansibar und auf Helgoland	8
Eine rote Tonne für den Elektroschrott	9
Cuxhavener Weltkulturerbe ist die Platte	10
Überholverbot für Rentner	11
Hamburger Insel Neuwerk kommt zu Cuxhaven	12
Luftkurort lebt auch mit Dieselruß	12
Bei der Sparkasse kommen altersgerechte Gebühren	13
Enak Ferlemann will nicht mehr diskriminieren	14
Kostenloses Parken für Einwohner	14
Die Neue Seidenstraße führt nach Cuxhaven	15
Der Steindamm wird stiekum weggeräumt	15
Trauungen werden getrennt vorgenommen	16
Das „Krokodil“ soll den Strand hüten – das hülfe	17
MuNaSch von einer Hemdenschneiderei	17
Pferde für die Büchse	18
Die neue Freiheit ist zum Fürchten	19
Fiaker-Verkehr zwischen Hamburg und Niedersachsen	20
Kohle ohne Ende: Greift zu	20
Vorschläge für Stadtmarketing	21
Treffen der Behördenleiter	22
Einmal zur Sparkasse	23
Eine Seilbahn würde das Problem lösen	23
Temperaturmessung in der Grimmershörnbucht	24
Verlängerung der Seidenstraße nach Cuxhaven	25
Wattretter wie Bay Watch in Malibu	26
Amtshilfe für Berliner Bürger	27

Eine Straßenbahn für und in Cuxhaven	28
Neue Bauvorschriften für Neubauten in Cuxhaven	28
Eine Spielbank auf Neuwerk	30
Eine Seebühne in der Grimershörner Bucht	31
Ein Disney-Land auf Neuwerk	31
Eine zentrale Schule für alle Schulkinder	32
In jedem Haushalt: Eine Grüne Tonne für Glas	33
Ein Vorschlag für eine Altkleider-Tonne	33
Noch einmal zum Thema Altkleider-Tonne: in Weiß	34
Eine „Tonne“ in jede Wohnung	35
Die Stadt soll liebenswerter werden	36
Tonnen mit Blindenschrift und Durchsagen	37
Eine Tonne für benutzte Windeln	38
Die Windeltonne soll lilafarben sein	39
B-Plan in Duhnen	40
Ein Teerstreifen auf dem Strand	41
Feuerwerk nur in der Wohnung	42
Der tote Igel	43
Was tun mit dem Seehospital in Sahlenburg?	43
Doris ist auch für eine Westernstadt	45
Corona	46
Ab sofort: FFP2-Masken-Pflicht im Rathaus	47
Unsere Stadt soll sauberer werden	48
Kein niedersächsischer Impfstoff für Hamburger	49
Sitzung fällt aus	50
Hamburger Schlick für die Grimershörn-Bucht?	50
Doris findet die Idee gut	51
Es geht voran: Das Gelände in Sahlenburg	54

Der Hebesatz der Gewerbesteuer ist zu hoch	54
Wie erkenne ich DMW bei solchen Vornamen?	55
Krokus auf dem Deich	56
In Sahlenburg sollen Kraale gebaut werden	57
In Duhnen befand sich eine Wikinger-Siedlung	58
Ritzebüttel wird Hansestadt	59
Die „Große Gerechtigkeit“	60
Der Strichweg und andere Straßennamen	61
Städtepartnerschaften: kann man nicht genug haben	62
Good Luck App	63
Cuxhaven wird Filmstadt	64
Brüssel will Wettbewerb am Strand	65
Die B-Pläne müssen überarbeitet werden	66
Wir wollen keine Krawall-Brüder von Rhein und Ruhr	67
Skaterbahn am Bürger-Bahnhof	68
Tauben und Touristen	69
Die Natur erobert die Duhner Spitze zurück	72
Kamelrennen auf dem Meeresboden	73
Die Innenstadt soll belebt werden	73
Eine Eiskunstlaufbahn am Bahnhof	75
Bundestagwahl: The Day After	75
Mit dem Zug nach Cuxhaven	77
Gewerbesteuer in einzelnen Stadtteilen	78
Ein Werbespruch für Cuxhaven	78
Die Ansiedlung von Störchen	80
Ebbe und Flut	81
Bella Vista oder so	82
Mit Holz heizen	83

Der Chef war in Südfrankreich	84
Noch einmal Frankreich in Duhnen	85
Test-Kolonnen	86
Eine neue Städtepartnerschaft	88
Ein englisches Frühstück	89
Mit der Reuter-Torte ins Neue Jahr	90
Spaziergänger lösen einen Brechnreiz aus	91
Philoharengus	93
Strand- und Museums-Monitoring	94
Herr Strecker geht in Pension	95
Ein Literatur-Treffen	96
Das erste Jahr	98
26. Juli 2016–30. Juni 2017	98
Ein Kampf ums Watt	99
Der Kampf ums Watt beginnt	100
Ukrainische Flüchtlinge	101
Gästemonitoring	102
Italienische Verhältnisse an unserem Strand	103
Eine Stadtyrikerin muß her	104
Der Garten in Herrenhausen soll Vorbild werden	105
Verkehrsplanung in Duhnen	106

Copyright März 2022 für alle Ideen sollen beim Zwerg Unwissend bleiben. 108

Sansibar und auf Helgoland

In Sansibar und auf Helgoland gehen die Uhren anders. Auf den Inseln Helgolands besteht der Gemeinderat derzeit aus 7 Vertretern des Südschleswiger Wählerverbands, der Sozialdemokratie mit 4 Sitzen und 2 Vertretern der CDU. Bekanntlich sind seit Karl Otto Meyers und Anke Spoorendonks Zeiten die Südschleswiger immer mit den Sozis verbandelt. Die Insel gehört heute, was nicht jeder weiß, zum Kreis Pinneberg in Schleswig-Holstein. Wegen der Folgen dieser neuen gemeinderätlichen Zusammensetzung (3 CDU-Räte verließen die Kanzlerpartei), hilft ein Blick in die Geschichtsbücher. Wenn nicht die vielen Touristen verwirrt würden, käme jetzt wieder der alte friesische Insel-Name „Deät Lun“ zu Ehren. Auch wenn das gern erzählt wird: Atlantis lag woanders und Klaus Störtebeker plünderte auch andernorts, Piraten und Schmuggler und Butterfahrten mit den Bördeboot kamen erst später. Am Anfang lebten hier nur die Friesen, da hieß die Insel noch Fosetis. Im 12. und 13. Jahrhundert war das Eiland dänisch. Im 16. Jahrhundert kam die Insel zum Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf, wie auch alles Land nördlich von Hamburg. Nach 1714 wurde Helgoland wieder dänisch. 1807 wurde die Insel im Germanischen Meer englisch (Napoleon war pfui und hui). Doch wir Deutschen wollten sie haben – als Seebad und als sog. Sehnsuchtsort. Die Inwohner wollten einen Brexit, mußten darauf aber lange warten. Das Ende Napoleons war auch die Beendigung des prosperierenden Schmuggels, bei dem Helgoland eine Schlüsselrolle spielte. Was die Engländer nicht bedachten war der alte friesische Spruch „Liewer düd aß Slaawe“. Die Insulaner machten ihnen das Leben schwer. Wozu auch der immense Alkoholkonsum beitrug. Und betrunken unterschrieben viele Reisende und Einwohner ihre Einberufung zur Englischen Fremdenlegion (für den Krimkrieg) – ja, so etwas gab es. Nach 1871 wurden die Forderungen, die Insel ins Deutsche Reich einzugliedern, stärker. Elsaß und Lothringen hatten wir ja auch zurückgeholt. 1890 wurde dieses Ziel erreicht: Die Trottellumme in der Hand war näher als der Stummela ffe auf Sansibar. Die Hose wurde gegen den Hosenknopf getauscht. Die Insel wurde dem Kreis Süderdithmarschen eingegliedert; es ist also nur ein hiesiges Gerücht, daß die Engländer nach 1945 die Zuordnung zu Niedersachsen erstmalig verhinderten. Die Helgoländer wurden weder damals noch nach 1945 gefragt, wohin sie denn wollten. Nun wird es Bestrebungen geben, Helgoland wieder dänisch werden zu lassen. Der neue Gemeinderat, so heißt es, bereitet eine erste diesbezügliche EntschlieÙung vor.

Eine Mehrheit haben die Friesen ja jetzt (wieder). Hilfsweise könnte Heligoland auch wieder engeländisch werden. Dann sind nach dem Brexit wieder von Cuxhaven aus Butterfahrten möglich. (28.10.2019)

Eine rote Tonne für den Elektroschrott

In dem etwas größeren Dorf, in dem der Zwerg nebst älterer Dame (über 75 Jahre alt, grauhaarig), Enkelin und Pu dem Bären haust, übernahm vor ein paar Tagen der neue Oberbürgermeister („Uns Obi“) sein Amt. Der Zwerg und die ältere Dame usw. wünschen ihm Gottes Segen auf all seinen Wegen (er fährt stets mit dem Fahrrad). Von seinem Vorgänger hat er auf dem Schreibtisch vorgefunden unter anderem das sogenannte Tonnenproblem, das er nun strikt – seiner Art entsprechend – angehen wird. Wir haben in der „kleinen Stadt in Deutschland“ (über die John le Carré nicht schrieb) derzeit eine Blaue Tonne fürs Papier, eine graue Tonne (für den Restmüll) und eine Gelbe Tonne bzw. Gelbe Säcke für Plaste und Elaste. Gartenabfälle bringen die Inwohner zum öffentlichen Grün-Container, die Rum-Flaschen und anderes Glas kommt in den öffentlich aufgestellten Glascontainer und der sonstige Abfall größerer Art (Fernseher, Matratzen und Matrizen, alte Stühle usw.) wird zu einer öffentlichen Müllkippe verbracht. Das funktioniert mehr gut als schlecht. Schon entschieden hatte noch der Vorgänger des Obi, daß alle Haushalte jetzt eine Rote Tonne zu befüllen haben: in der soll der Elektroschrott¹, der so im Haushalt anfällt wie alte Festplatten, ausgebrannte Küchenherde, entladene Batterien oder putte Glühbirnen untergebracht werden. Vor jedem Haus stehen dann mehr Entsorgungstonnen als das Haus Steuerzahler beherbergt. Der Obi muß jetzt entscheiden, ob er das Projekt einer Braunen Tonne weiter verfolgt: in dieser sollen die Essensreste und ungenießbaren Lebensmittel entsorgt werden. Glaubt mir: das wird eine ganz eklige Sache, wenn die Reste vom Joghurtbecher neben der mißglückten Apfel-Rosinen-Torte liegen. Mit der Vielfalt der Tonnen werden die neuen weißen Kästen, die überall die Ferienwohnungen ummanteln (das Bauhaus läßt grüßen), Farbe bekennen: Grau, Braun oder Gelb und Rot sowie Blau, das versteht doch Mann wie Frau. (4.11.2019)

1 Mitte September 2021 konnte man auf dem sog. Butt-Platz etwa 30 rote Mülltonnen in Reih und Glied stehen sehen. Ob das die ersten Tonnen für Elektroschrott waren, konnte nicht festgestellt werden.

Cuxhavener Weltkulturerbe ist die Platte

Bekanntlich hat die Werbeagentur Jung von Matt der Berliner Verkehrsgesellschaft vorgeschlagen, eine Campagne zu führen, die das Ziel hat, die BVG als Weltkulturerbe anzuerkennen. Viel Hohn und Spott regnete danieder. Das Ziel, dieses öffentliche Verkehrsmittel attraktiver zu machen, wird wohl erreicht. Die Idee, etwas Selbstverständliches (jedenfalls für die Berliner) als Weltkulturerbe bekannter zu machen, griff nun der hiesige Oberbürgermeister auf (Motto: Neue Besen kehren gut). Wir hier in Cuxhaven haben nämlich etwas, was gar niemand an deutschen und sonstigen Gestaden aufweisen kann: die Platte. Hier stehen des Sommers dicht an dicht die Campingwagen auf mit Platten belegtem Platz – kein Grün stört den Blick auf die Elbe. Jedenfalls aus der ersten und zweiten Reihe. Weiter hinten bekommt man von den vorbeidieselnden Containerschiffen nur noch die Dieselflocken auf die Grillwurst. Als besondere Attraktion wird von einem immer, Jahr für Jahr, dort stehenden Camper über Lautsprecher mitgeteilt, welches Schiff just vorbeidampft. Das ist Weltkultur. Einmalig wie die Sphinx oder der Parmesankäse. Es gehört zum Erbe der Menschheit. Der Oberbürgermeister will einen diesbezüglichen Antrag alsbald im Gemeinderat stellen und dann an die Landesregierung weiterleiten, die ihn ganz sicherlich und wohlwollend an die deutsche Sektion der Unesco vorlegen wird. Dann heißt es ein Jahr warten. Und dann ... dann wird „DIE PLATTE“ für alle Chinesen und Japaner ein MUSS auf ihrer Deutschland-Reise. (23.12.2019)

In Cuxhaven dürfen Pferde nicht überholt werden

Andi Scheuer führt ab Januar 2020 neue Verkehrsschilder und höhere Bußgelder bei Verstößen im Straßenverkehr ein. Der Zwerg Unwissend will auf hier nur zwei Neuerungen hinweisen, die ihn betreffen: wenn er mit der älteren Dame und Pu dem Bären unterwegs ist, also selbdritt, dann darf er auch die Busspur nutzen (das darf jeder, aber beim Vorbeifahren an stehenden Autos – weil nur einer darinnen sitzt – nicht die lange Nase machen, weil, das ist beleidigend). Die andere Neuerung ist ein höheres Bußgeld, wenn man den Weihnachtsbaum zum Seitenfenster am Vordersitz herausragen läßt (das Bußgeld beträgt in diesem Fall bis zu 200 Euro). Man sollte also wie bisher den Weihnachtsbaum hinten rausschauen lassen, muß dann aber den „Honecker“, den roten Lumpen wie wir früher sagten, an die Tannenspitze befestigen. Eingeführt ist vom Maut-Meister auch: ein Überholverbot von Zweirädern aller Art

(aber Achtung: viele Elektro-Roller haben wie eine „Ape“ drei Räder, die darf man weiterhin überholen); damit verbunden war die bescheuerte Ermächtigung Andis, es den Gemeinden zu überlassen, wo sie solche Schilder aufstellen. Der zuständige Ausschuß im Cuxhavener Gemeinderat beschloß darauf aufbauend in einer nicht-öffentlichen Sitzung, als „Stadt der Radfahrer“ ohne Ausnahme in allen Duhner, Döser und Grodener Straßen das Überholverbotsschild für Radfahrer aufzustellen. Außerdem beauftragte man den Oberbürgermeister der Stadt, bei Ministerpräsident Weil eine Bundesrats-Initiative zu verlangen, wonach auch Pferde oder von Pferden gezogene Fahrzeuge nicht überholt werden dürfen (das betrifft nicht nur die Wattwagen!): Cuxhaven sei schließlich, so der Parlamentarische Staatssekretär Enak Ferlemann, auch die „Stadt der Pferdeäpfel“. (30.12.2019)

Überholverbot für Rentner

Letzte Woche hat der Zwerg schon über Neuerungen auf Cuxhavener Straßen berichtet. Dazu kommt jetzt eine weitere Information. Aus dem Verkehrsausschuß des Bundestags hat der Zwerg gehört, daß zusätzlich zu dem Überholverbot von Fahrrad- und Rollerfahrern der Maut-Meister auch geplant hatte, ein Überholverbot für Rentner einzuführen – also den Rentnern zu verbieten, andere Personenkraftwagen oder Zweiräder zu überholen. Den entsprechenden Entwurf für ein diesbezügliches Schild legte er auch schon vor. Als Begründung gab der Herr Minister an, er wolle erstens von dem Maut-Desaster ablenken und zweitens sei die Bundeskanzlerin mit seiner Arbeit zufrieden. Und außerdem müsse man für die Autoreparaturwerkstätten tätig werden. Bekanntlich fahren Rentner zwar für andere Verkehrsteilnehmer ziemlich nervig (Beispiel 40 Stundenkilometer auf gerader Landstraße, woselbst 80 erlaubt ist oder innerstädtische 15 Stundenkilometer), was zu riskanten Überholmanövern führt, aber die Idee des Verkehrsministers (eine sog. Enzian-Idee) lehnte der Verkehrsausschuß ab. Rentner müßten auch das erhöhte Benzingeld für die Begrünung an Landstraßen zahlen, aber bei ihnen würde die Entfernungspauschale für Fahrten zum Arzt (sog. Arzt-Pauschel) nicht angehoben würde. Noch mehr Einschränkungen sollten nicht erfolgen. Ein Überholverbot könne man sich bestenfalls für Rentnerinnen vorstellen (das mit den Renterinnen sind Fake-news oder?). (6.1.2020)

Hamburger Insel Neuwerk kommt zu Cuxhaven

Bekanntlich ist es ja in der Bundesrepublik sehr schwer, Bundesländergrenzen zu verschieben, geschweige denn, Bundesländer zu vereinigen. Der letzte Versuch sollte Berlin und Brandenburg zusammenführen, was die Brandenburger aus verständlichen Gründen ablehnten (wer wollte schon den unfertigen Flughafen). Letzte Grenzverschiebungen gab es im Zusammenhang mit der Besetzung der DDR, als zwischen Mecklenburg und Niedersachsen einige Flecken die Landeshoheit wechselt. Nun ist – wie der Zwerg vertraulich, sehr und streng vertraulich – eine kleine Verschiebung geplant. Der neue Oberbürgermeister Cuxhavens ist von Johannes Kahrs, Bundestagsabgeordneter der SPD aus Hamburg-Mitte und Anführer der rechtsgewirkten Seeheimer, angesprochen worden, ob man als Austausch gegen einen teilweisen Schuldenerlaß (Cuxhaven hat 92 Mio Euro Schulden) nicht die Insel Neuwerk als weiteren Stadtteil übernehmen würde. Kahrs soll gesagt werden: „Uwe“, soll er gesagt haben, „ich habe keine Lust, wegen dieser paar Wähler dauernd nach Neuwerk zu schipperm. Und du läßt doch regelmäßig die Wattwagen rüberfahren. Da kannst du dich doch mal mit raufschwingen. Und gut ist es. Die sind p flegeleicht, solange die Touristen dort Souvenirs kaufen und Helgoländer Torte essen. Nimm’s hin, und ich Sorge als Haushälter für eine Mitgift. Tschentscher und Weil haben schon ja gesagt. Eine Übersee-Hafen bauen wir dort nimmermehr.“ Der Cuxhavener Oberbürgermeister will nun mit seinem Kämmerer dieses Angebot prüfen. Tendenz: Machen wir, sofern wir keine asphaltierte Straße nach Neuwerk bauen müssen. Aber noch nicht drüber reden. Noch ist es Schlamm und Finsternis. Doch der Zwerg Unwissend erfährt Alles. Oder fast Alles. (13.1.2020)

Luftkurort lebt auch mit Dieselruß

In der Stadt, in der der Zwerg sein Domizil hat, wurde eine Untersuchung über die Luftqualität veröffentlicht. Das ist für diese Ortschaft ein wichtiges Thema, denn hier kuren Touristen an der Nordsee. Viele Einrichtungen der Stadt sind auf diese Touris ausgerichtet. Die Luftqualität wurde an drei Stellen gemessen und ergab keine unübliche Grobstaubbelastung. Gemessen an Stuttgart. Weder Schlamm noch Finsternis ist zu befürchten. Das freut den Zwerg. Die ältere Dame (das Haar grau, aber kräftig, die Nägel gefeilt, der Geist klar) wies (dank ihrer grauen Zellen mit guter Erinnerung

versehen) darauf hin, daß sie vor drei Jahrzehnten täglich die weißen Balkonmöbel vom Dieselruß der vorbeidampfenden Schiffe reinigen mußte. Dann sagt sie zum Zwerg: „Aber die dieselnde Schiffe fahren doch immer noch. Wenn der Wind falsch oder richtig steht, kommt doch der Ruß immer noch auf den Balkon. Und erinnere dich“, sagt sie zum Zwerg „der Blick auf die Elbe aus dem Wohnzimmer war doch durch rußige Flocken auf der Fensterscheibe getrübt. Das soll jetzt alles vorbei sein?“ „Nein, natürlich nicht. Aber jetzt ist der Dieselruß weggegutachtet. Und alles ist gut. Ganz gut. Aber, der Wein könnte sauer werden: Es wird behauptet (habe ich gehört), daß in der Stadt allzu kritische Fragen zum Dieselruß an der Grimmershörnbucht nicht gestellt worden seien. Das nennt sich Hasenproblem – alle heißen Hase. Und die Dorfzeitung hat diesbezügliche Fragen auch nicht gestellt – oder aus Platzgründen nicht veröffentlicht.“ (20.1.2020)

Bei der Sparkasse kommen altersgerechte Gebühren

Der Zwerg Unwissend erfuhr aus vertraulicher Umgebung einer nordeuropäischen Sparkasse (der Zwerg will und darf den Namen hier nicht nennen), daß hinsichtlich der Zinsen eine neue Geschäftspolitik vorbereitet wird. Das muß zwar noch vom Verwaltungsrat unter Vorsitz des Oberbürgermeisters genehmigt werden, aber der wird vermutlich zustimmen. Geplant ist, die Zinsen für Darlehen und für Guthaben am jeweiligen Alter des Kunden auszurichten. Konkret: Junge Kunden, die Grenze soll das Juso-Alter sein, bekommen für ihr Guthaben auf dem Sparbuch höhere Zinsen, zum Beispiel 3 Prozent statt nichts, und umgekehrt für formal beantragte Kredite einen um 2 bis 3 Prozent niedrigeren Satz. Jeweils gegenüber Kunden, die älter als 35 Jahre sind. Ein Verwaltungsratsmitglied soll gefragt werden, ob man denn für Rentner gegen Vorlage des Rentnerausweises nicht auch eine besondere Zins-Regelung machen können. Zum Beispiel höhere Zinsen für Guthaben, auf das Enkel Anspruch haben. „Nein. Worüber man nachdenken könnte, wäre, Rentnern überhaupt noch ein Darlehen auszuzahlen – was wir ja heute nur im Ausnahmefall und gegen eine zusätzlich zu bezahlende Ausfallversicherung machen. Und wegen der Enkel: auch nein, die bekommen schon genug zugesteckt, was nicht versteuert wird. Und dann erben sie auch noch Omas Hühnerstall und ihren SUV. Man soll's nicht übertreiben.“ (3.2.2020)

Enak Ferlemann will nicht mehr diskriminieren

Seit mehreren Monaten kämpft Herr Enak Ferlemann, starker Mann der CDU im Landkreis Cuxhaven gegen den Landrat. Dieser, Bielefeld mit Namen, ist einst von ihm ge- und befördert worden. Bei der letzten Wahl (2019) stellte Ferlemann einen Gegenkandidaten auf, um die Wiederwahl zu verhindern. Dummerweise macht(e) der Landrat Bielefeld, der nicht das CDU-Parteibuch besitzt, keinen schlechten Job, so daß die anderen Parteien im Kreistag beschlossen, ihn zu unterstützen. Der Landrat wurde wiedergewählt. Das hindert Ferlemann und – vermutlich auf seine Weisung hin – andere CDU-Mini-Granden nicht, den obersten Beamten des Kreises Cuxhaven in einer Weise zu mobben, die höchst unanständig (also CDU-mäßig) ist. Ferlemann hat sich wie ein Bullterrier in den Mann verbissen. Aber. Aber: Ferlemann soll jetzt seinem Freund Timo R. erklärt haben, daß er das Mobbing einstellen will. Er wolle nicht mehr gegen Bielefeld und die Phalanx der Landratsverteidiger ankämpfen. Er sei schließlich lernfähiger als Mohring und AKK zusammen. Er wolle sogar Buße tun. Er werde die nächsten vier Wochen stets mit der Bundesbahn von Cuxhaven nach Hamburg und von da weiter nach Berlin fahren. Als Zeichen der Demut. Denn als Parlamentarischer Staatssekretär bei Andy Scheuer wisse er ja, wie desolat diese Strecke sei. (10.2.2020)

Kostenloses Parken für Einwohner

In einem kleinen Kreis, dessen Teilnehmer Verschwiegenheit gelobten (obwohl man doch weiß, wenn drei Menschen sich ein Geheimnis erzählen, bleibt ein solches nur vertraulich, wenn zwei tot sind) wurde darüber gesprochen, ob man jedem Bürger einer kleineren Stadt an der Elbmündung kostenlos noch zu schaffende Parkmünzen kostenfrei zur Verfügung stellt. Mit einer solchen Münze könnte der Bürger dann statt Bargeld zu zücken, für eine gewisse Zeit in der Stadt parken. Das wäre so, also ob es keine Parkuhren an der Parkstelle gibt. Der Oberbürgermeister, der des Sommers zumeist auf dem Fahrrad unterwegs ist, meint, damit würde man den Bürgern etwas zurückgeben, was relativ wenig kostet. „Es ist wie Verzicht auf eine Einnahme, was ja bekanntlich kein Nachteil, sondern nur ein entgangener Vorteil sein würde.“ Die Idee ist, jeder Haushalt bekommt 10 solcher „Coins“, ohne zu prüfen, ob derselbige überhaupt ein parkgebührrpflichtiges Gefährt hat. „Man soll die Sache möglichst unbürokratisch regeln. Soll ja nicht so ein Ding werden wie das Grundeinkommen,

wo Hunderte von Leuten eingestellt werden müssen.“ „Vermutlich“, sagte ein Teilnehmer, „würde ein Teil dieser Parkmünzen sowieso als Andenken gesammelt werden und damit auch Werbung machen.“ „Man kam überein, in diesem kleinen Kreis, das Thema außerhalb einer Tagesordnung mit weiteren Gemeinderatsmitgliedern anzusprechen. Zwerg Unwissend ist gespannt, was aus dieser wirklich (Trump würde twittern:) „GROSSARTIGEN“ Idee wird. (17.2.2020)

Die Neue Seidenstraße führt nach Cuxhaven

An der Mündung eines großen Flusses befindet sich eine Stadt, an der viele Schiffe vorbeifahren, um in Hamburg ihre Transportgüter abzuladen. Das war schon so, als es noch keine Container gab. Das ist ärgerlich, weil es ja aus vielfachen Gründen besser wäre, wenn bereits an der Flußmündung die Ladung gelöscht und der Kapitän des Dampfers damit von allen Verpflichtungen für die transportierte Ware befreit würde. Ärgerlich ist auch, daß die von China gebaute „Neue Seidenstraße“ in Duisburg endet und nicht im Norden der Republik. Nun will der Oberbürgermeister dieser Stadt mit seinem Ministerpräsidenten eine Dienstreise in den Fernen Osten unternehmen. Das Hauptargument soll sein, daß ja aufgrund des Klimawandels die eisfreie Nordroute möglich ist, und wenn man an Skandinavien vorbei ist, kommt man auf dem direkten Weg nach Cuxhaven. Gute Idee findet der Zwerg. Von der Elbmündung könnte man die Güter dann nach Duisburg (und wenn's sein muß: auch nach Hamburg) weiterschicken. Ein Nebeneffekt wäre, daß die Eisenbahnverbindung nach Bremen deutlich ausgebaut werden müßte (und zwar aus Kapazitätsgründen nicht durch Bremerhaven). Auch die Hamburger würden dann sofort die Straßen- und Bahnverbindung verbessern wollen. Beides würden die Cuxhavener als sog. windfallprofit sehr begrüßen. Der Zwerg befürchtet, daß vom Beschluß (Jean-Luc Picard würde sagen: „Make it so“) bis zur Realisierung leider das nächste Jahrhundert anbricht. So ist deutsche Planungs-Bürokratie. Übrigens: China denkt über Wilhelmshaven als Anlaufstation nach. Auch gut. (24.2.2020)

Der Steindamm wird stiekum weggeräumt

In einer Stadt am Meer, nein, nein nicht Husum, es gibt noch mehr davon, wird nun auch in der Verwaltung überlegt, wie man das vor dem Deich liegende Watt retten könne. Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß das Weltnaturerbe verschlammt. Bei

einer Sitzung im allerkleinsten Kreis machte ein leitender Mitarbeiter den Vorschlag, man könne doch die Freiwillige Feuerwehr bitten, die Steinabgrenzung zwischen dem Hamburger Fluß und dem Watt stiekum abzutragen. Bei der nächsten Flut würde der Dreck dann in die Elbe fließen und – wie hieß es doch in Frankfurt so treffend – unter dem Modder liegt der Strand. Glänzende Idee befand die Gesprächsrunde. Für den Abtransport der Steine könnte man ja die Wattwagen nutzen. Sehr gute Idee. Bevor die Hamburger Pfeffersäcke merken, daß sich da irgendetwas entsandet, hätte man den Großteil der Arbeit erledigt. „Ich bin mir sicher“, sagte ein Gesprächsteilnehmer, „daß die Bürger der Stadt da mitmachen.“ „Das ist der Weg. Nicht lange gefackelt. Nächstes Wochenende geht’s los. Recht so?“ (9.3.2020)

Trauungen werden getrennt vorgenommen

Soweit der Zwerg es beurteilen kann, macht der Oberbürgermeister in der Stadt, in der er verwaltet und der Zwerg wohnt, in Anbetracht der Umstände einen guten Job. Der Zwerg will nichts und niemanden kritisieren, zumal er nicht weiß, was alles so läuft. Er persönlich ist um einen lange geplanten Termin beim Zahnarzt herumgekommen, denn dieser hat klugerweise entschieden, nur Notfälle zu behandeln (und Zähneziehen gehört nicht dazu, so lange keine Schmerzen auftreten). In dem Moment der Glückseligkeit (wobei: ist nur aufgeschoben), sagt die ältere Dame: „So toll sind die Corona-Regeln in dieser Stadt und überhaupt aber nicht.“ Darob ist der Zwerg verwundert, hat er doch einen anderen Eindruck. „Warum denn das?“ „Es ist ja angeordnet, und ich finde es richtig, daß mehr als zwei Personen in einem Raum oder um einen Haufen stehend, nicht zulässig sein soll. Gut so. Aber. Bei Trauungen sind mindestens drei Personen in einem Raum – dicht bei dicht. Das geht ja gar nicht. Der Standesbeamte und das Brautpaar. Drei Personen. Unmöglich. Der Standesbeamte mußte jetzt vorher in Einzelgesprächen abfragen, ob die Brautleute schon in einer Wohnung hausen. Wenn nein, kann der Standesbeamte die Vermählung nur vornehmen, in dem er erst der Braut im Einzelgespräch die Folgen einer Ehe erklärt, dann unterschreiben läßt, die Halbverheiratete des Raumes verweist, den zukünftigen Ehepartner reinruft und selbe Prozedur durchführt. Dann kann der Standesbeamte den draußen wartenden Trauzeugen sagen. Die sind jetzt verheiratet. Sie können jetzt unterschreiben. Bitte einzeln eintreten. Und mit strengem Blick wird er sagen müssen, hier sind ja mehr als drei Personen zusammenstehend. Das geht gar nicht.“

„Und dies hat der Oberbürgermeister sooo angeordnet?“ fragt der Zwerg. „Ja, hat er.“ (23.3.2020)

Das „Krokodil“ soll den Strand hüten – das hülf

Am Gründonnerstag ging der Zwerg mit seiner Kleinfamilie, Pu der Bär, Enkelin und ältere Dame, am Strand von dieser Stadt am Meer spazieren. Einige Leute tummelten sich am Strand, nur mit wenig bekleidet. Naja, sollen sie doch. Andererseits hat der Bürgermeister angeordnet, daß Strandveranstaltungen und Touristenhorden nicht der Herdenimmunität dienen und unerwünscht sind. Beim weiteren Gang am Strand kam dem Zwerg das „Krokodil“ entgegen. Weiß die Kuckucksmöwe, wie es den Silvio Marquardt an den hiesigen Strand so verschlagen hat, daß er nicht mehr nach Wuppertal zurückkam. Sie wissen, wen der Zwerg meint? Tattoos, Nasenringe, Bart, Zopf und bullige Figur. Alles klar? Der Zwerg, ein gewissenhafter Bürger, rief sofort den Bürgermeister an, um dem seine Beobachtungen mitzuteilen. Er mußte dem Bürgermeister, noch nie in Wuppertal gewesen, erst erläutern, wen er da getroffen hat. Man könne, so der Zwerg, den Herrn Marquardt, der ja im Moment ohne Lohn und Brot ist, bitten, als Strandwärter und -wächter zu arbeiten. „Wenn das Krokodil den Strand hütet und zu den Unvernünftigen seinen Türsteherspruch sagt: ‘Für euch ist das heute nichts‘, mmmh-mmmh brummt und dazu oder nur den Kopf schüttelt, dann werden die den anschauen, wegschauen, ihre Sachen packen und verschwinden. Das ist doch das, was Sie wollen“, sagt der Zwerg zum Bürgermeister. Und so kommt es, daß jetzt am Wattenstrand der Kupfermann aufpaßt. Dummerweise kommen jetzt alle Leute her, die nicht ins von der Schickimicki „angesagte“ Wuppertaler „Burgholztunnel“ reingelassen werden, um die Echse einmal bei Tageslicht zu sehen. Früher, also vor der Corona-Zeit (man unterscheidet jetzt in Vor-dem-Virus und Nach-dem-Virus analog Tschernobyl), sorgte berittene Polizei aus Hannover am Strand für Ordnung. Das reichte. Aber heute verhalten sich alle wie Teile einer Herde, eine Art Ameisenarmee. (13.4.2020)

MuNaSch von einer Hemdenschneiderei

In der Sonnabend-Postille der hiesigen Dorfzeitung ist eine Eigen-Anzeige veröffentlicht, mit der man sich Gutes antun, seine Mitbürgerinnen und Mitbürger schützen, und außerdem den Konsum ankurbeln kann. Denn bei den Cuxhavener

Nachrichten kann man für 14,90 Euro eine handgenähte Befeni-Gesichtsmaske kaufen. Man muß im Internet ein wenig suchen, bis man feststellt, daß Befeni aus Langenfeld üblicherweise Maßanfertiger für u.a. Hemden und Blusen ist und allerlei andere Dinge vertreibt. Wenn man Vertriebspartner von Befeni GmbH ist und mehr als 20 Stunden in der Woche arbeitet, kann man zwischen 5.000 und 20.000 Euro im Monat verdienen (<https://www.masshemdenmanufaktur.de/befeni-partner-werden/>). Laut Cuxhavener Nachrichten wird der Gewinn aus dem Masken-Verkauf gespendet; Näheres Ungenaues und Verwunderliches findet man unter: <https://www.speziellities-massmode.de/welcome/hello.php>. Nicht feststellbar ist, ob es für die Spende an die „Universitätsmedizin Essen“ eine Spendenbescheinigung gibt. Wieviel Euros pro Maske gespendet werden, wird nicht gezeigt. Da man also mit Masken richtig viel Schotter machen kann, will die Kurverwaltung in Cuxhaven – so hört man aus nahestehenden Kreisen – die derzeit unterbeschäftigten Bademeister nach einem vom Arbeitsamt bezahlten Anlernkurs zur Maskenherstellung abzustellen. Der Personalrat soll dem nicht ablehnend gegenüberstehen. Mit den Einnahmen aus dem Maskenverkauf, angedachter Preis 10,90 Euro, könnte man das Ahoi-Bad finanziell über die Runden bringen. Der Zwerg wird berichten, was aus dieser GRANDIOSEN Idee geworden ist. (27.4.2020)

Pferde für die Büchse

Die ältere Dame (grauhaarig, wenige Tage vor ihrem 77. Geburtstag, aber immer noch frisch), der Zwerg Unwissend und die Enkelin sitzen am runden Tisch und spielen Monopoly, als aus dem Nachbarzimmer sehr lautes Weinen und Kreischen zu hören ist. Alle springen auf, denn es kann sich nur um Pu dem Bären handeln. Und richtig. Da sitzt der kleine Mann in einer Ecke und schluchzt gar fürchterlich. „Was ist denn los“, fragt die ältere Dame mit sanfter Stimme. „Was ist denn los, lieber Pu?“ „Ich habe gehört, daß jetzt keine Touristen mehr zu uns kommen. Und deshalb wird es auch keine Fahrten mit dem Wattwagen nach Hamburg geben.“ „Ja und?“ fragt der Zwerg, „wir haben das doch schon einmal gemacht. Und wenn ...“ „Ja“, das weiß ich doch. Aber jetzt habe ich gehört, daß die Pferde, die die Wattwagen ziehen, alle in eine Büchse kommen. Weil man sie nicht mehr braucht.“ „Wo kommen die Pferde hin?“, fragt die Enkelin. „In die Büchse“, schluchzt Pu. „Das haben die in der Schule gesagt.“ „In der Schule ist gesagt worden, daß die Pferde alle tot gemacht

werden und deshalb in eine Büchse kommen?“ „Ja, das haben die in der Schule gesagt.“ „Aber, Pu, die haben sich einen Scherz erlaubt, einen sehr bösen Scherz. Die Pferde werden vorläufig nicht gebraucht. Aber, wenn der Tourismus übernächstes Jahr wieder beginnt, dann werden die Pferde auch wieder dringend gebraucht. Um einen Wattwagen zu ziehen, muß ein Pferd jahrelang trainiert werden. Die kommen schon deshalb nicht in die Büchse. Altes Pferd schmeckt auch gar nicht. Willst du einen Dolomiti haben?“ „Ja.“ „Geh mit der Enkelin. Die wird dir einen geben.“ Als Pu und die Enkelin außer Hörweite sind, sagt der Zwerg zur älteren Dame: „Das ist nicht in Ordnung, daß in der Schule so etwas gesagt wird. Auch wenn es stimmt. Pu ist doch so empfindlich.“ (4.5.2020)

Die neue Freiheit ist zum Fürchten

Es gibt sicherlich gute Gründe, die Corona-Pandemie zu fürchten. Weil alle Ministerpräsidenten auf die nächsten Wahlen schielen und sich vor den verbündeten Populisten von Links und Rechts und der FDP fürchten, haben sie die Einschränkungen wegen der Corona-Pandemie eingeschränkt. Jedes Bundesland macht jetzt seinen eigenen Scheiß. Die Verantwortung wird auf Kommunen und Landkreise abgeschoben. Unter diesen Umständen haben sich in der Stadt am Meer (der letzte Ort an der Elbe vor Amerika) verantwortlich fühlende Politiker zusammengesetzt, um zu klären, wie man den wichtigsten Wirtschaftszweig nicht nur wieder in die Gänge bringt, sondern den Tourismus auch am Leben erhält. Das Problem lautet nämlich: Was ist, wenn in diesem Ort die Neuinfizierten durch die hereinflutenden Nordrhein-Wandalen über die magische Zahl von 50 steigt? Dann muß nämlich wieder eingeschränkt werden. Ein Ding der Unmöglichkeit, die Touris aus den Ferienwohnungen rauszujagen. Also verabredete man das weitere Vorgehen: Wenn die Zahl 47 erreicht ist, werden in fizierte Beamte und Angestellte der Stadt nach Buxtehude oder nach einem Ort ihrer Wahl (zum Beispiel zu Armin nach Aachen) versetzt – so lange bis die Zahl In fizierter wieder unter 40 liegt. Sollten nicht soviel städtische Bedienstete in fiziert sein, muß eine entsprechende Anzahl Vermieter und Hotelbesitzer die Stadt verlassen. Über diese Regelung soll vertraulich mit dem Personalrat der Stadt und den Spitzenleuten der Dehoga gesprochen werden. Warum mit denen? Von denen kommt doch diese schlickefingerische Idee. Doch: Ehrlichkeit wehrt am längsten. (11.5.2020)

Fiaker-Verkehr zwischen Hamburg und Niedersachsen

Am Ende der Elbe, bevor sie schmutzig-ölig in die Nordsee fließt, liegen zwei Bundesländer so dicht beieinander, daß man zwischen ihnen einen Fiaker-Verkehr einrichtete. Nun sind wir in Corona-Zeiten, in denen alles gaaanz anders sein muß. Die Pferdekutschen, die zwischen Niedersachsen und Hamburg jeweils bis zu 10 Fahrgäste befördern, überqueren eine imaginäre Landesgrenze (nicht die berühmte 3-Meilen-Zone von Hugo Grotius, bis wohin die Geschütze schossen). Das ist ein Problem. Obwohl: es sind ja nur Touristen. Denn in Hamburg gelten andere Schutzmaßnahmen gegen eine Corona-Infektion als in Niedersachsen: Der Wattwagenkutscher, der in Hamburg seine Pferde füttert, unterliegt anderen Regeln als der Kutscher, der von Niedersachsen aus die Pferde durchs Watt führt. Die Verwaltung der niedersächsischen Stadt am Elbe-Ende sah sich deshalb genötigt, über diese Problematik zu beraten. Beschlossen wurde deshalb, daß auf den niedersächsischen Kutschen Trennscheiben analog den Taxitrennscheiben (zwischen Fonds und Fahrer) vorgeschrieben werden. Die Hamburger Kutscher, denen man das nicht vorschreiben kann, werden indirekt gezwungen, sich diesen Regelungen anzuschließen: Sie dürfen ihre Gäste auf niedersächsischen Boden nur absteigen lassen, wenn sie hinter gläsernen Scheiben durchs Watt fahren. Ein kleiner, aber erfreulicher Nebeneffekt kommt noch hinzu: Die Trennscheiben schützen den Fahrgast vor dem Apfelabwurf des Kutschpferdes. Die Trennscheiben schützen, so hört man aus der üblichen Quelle, auch davor, daß die Mund-Nase-Schutzmaske vom Winde verweht wird und einem nachfolgenden Kutschpferd vor die Nüstern flattert. Das könnte nämlich bei diesem Gaul zu einer Panik-Reaktion führen – mit all’ den bekannten Folgen (z.B. Einnässung der Passagiere durch Sturz in einen Priel). Da der Zwerg gestern Wattwagen nebst Rösser sah, sind wohl nicht alle in der Büchse gelandet, wie es Pu dem Bären erzählt wurde. (1.6.2020)

Kohle ohne Ende: Greift zu

Jetzt gibt es Kohl, pardon Kohle, ohne Ende. Bei der montäglichen Sitzung der führenden Stadtväter und -mütter kam auch zur Sprache, wie man mit den Olaf-Millionen umgehen soll. Schließlich fallen ja auch für Stadt am Ende der Elbe die Taler vom Himmel. Eine der teilnehmenden Damen bot sich an, mit ihrer Schürze die Silberlinge aufzufangen. Ein strenger Blick genügt. „Ich wollte ja nur bei der Sammlung helfen.“ „Bitte, ernstgemeinte Vorschläge“, sagt der Leiter: „Wir bauen eine Seebrücke. Wie sie an der Ostsee üblich ist. Hatten wir nämlich schon einmal.“ „Gute Idee!“ lobt der

Chef. „Wir kaufen eine Fähre und schaffen eine Nahverkehrsverbindung nach Brunsbüttel.“ Der Chef: „Sehr gute Idee.“ „Wir reißen den Steindamm zur Elbe ab. Dann haben wir wieder eine badetüchtige Wassertiefe.“ „Man muß euch nur ermuntern, schon kommen die besten Ideen“, lobt der Chef „was schert uns der Hamburger Hochwasserhafen.“ „Wir siedeln auf dem Deich zwischen Duhnen und Sahlenburg wieder Schafe an. Da sparen wir den Rasenmäher.“ „Und wie halten wir die Wölfe fern?“ „Gar nicht. Ganz im Gegenteil. Das ist ja der Clou der Ansiedlung. Schafe von den Wölfen reißen wie Christen von den Löwen im Colosseum. Da müssen wir nur noch Tribünen aufstellen. Für die Leute aus Wuppertal und Bochum ist das doch ein ganz besonderer Reiz, hier ihren Urlaub zu verbringen.“ „Also, ich weiß nicht“, sagt der Chef. „Über diese Idee sollten wir erst noch einmal nachdenken. Weitere Vorschläge?“ „Wir machen die Goldküste zur autofreien Zone.“ „Ich glaube“, sagt der Chef, „jetzt wird die Themenfindung albern. Laßt uns zum Mittagessen gehen. Aber mit Anstand und Abstand.“ (15.6.2020)

Vorschläge für Stadtmarketing

„Wir hatten ja letzte Woche eine erste und wie ich finde sehr kreative Sitzung. Zum Thema Olaf-Millionen. Daran sollten wir anknüpfen. Bisher sind ja die Sterntaler noch nicht verteilt. Und: Kreativität muß nicht immer viel Geld kosten. Von den Olaf-Millionen bekommen wir auch was ab, wenn’s um kleine Beträge geht. Hauptsache, es dient der Bekämpfung der Corona-Folgen. Vermeintliche Bekämpfung reicht schon. Nicht so wie in Italien, die mit unserem Geld“ (die Stimme wird lauter) „die mit unserem Geld eine Justizreform finanzieren wollen. Da kann man nur Asterix wiederholen: die Römer spinnen. Also frischwärts. Ich höre.“ „In Husum gibt es doch für Touristen Wettkämpfe im Krabbenpulen. Wir könnten doch einen Wettbewerb machen in Sachen Fischbrötchen mit Hering belegen. Vorneweg ein Kursus für die richtige Auswahl der Zutaten.“ „Gute Idee. Könnte sehr degoutant werden. Gibt es, glaube ich, noch nirgendwo. Krabbenpulen ist out. Gute Idee. Weiter.“ „Ich glaube“, sagt der jüngste Teilnehmer in der Runde, „wir könnten auch eine Gruseltour machen.“ „Wo will man sich hier gruseln?“, gluckste ein älterer Abteilungsleiter. „Zum Beispiel mit einer Besichtigung der Fischmehlfabrik und dem Klärwerk und mit einer Wattwanderung im ufernahen Schlamm. An der Goldküste. Oder mit einem Fußmarsch nach Neuwerk – direkt hinter den Wattwagen. Da kann man durch die

Pferdekacke stiefeln.“ „Laß mal das Wort Goldküste für den Ortsteil Duhnen weg. Das sagen nur die Grodener. Die das Klärwerk und das Biobeet von der Fischmehlfabrik in der Nase haben. Bitte ernste Vorschläge.“ „Wir könnten“, sagt der erstmals teilnehmende Jungmatrose, „weil wir gerade über Groden reden, ja auch Touristen zu einer Prunksitzung der Cuxhavener Karnevalsgesellschaft in Groden einladen. Friesischer Humor aus dem Wurster Land pur. Damit locken wir Kölner und Düsseldorf und Meenzer hierher. Seht mal, hier im Internet: <https://www.cnv-medien.de/news/ausgelassene-stimmung-beim-karneval-in-cuxhaven.html>. Das würde auch zur Gruseltour passen. Wenn die Stimmen wogen.“ Der Chef: „Macht mal ohne mich weiter. Sehr ergiebig war das nicht. Außer das mit den Heringsbrötchen.“ (2.6.2020)

Treffen der Behördenleiter

Montags ist ja zur Zeit immer Sitzung der oberen Behördenleiter der Stadt an der Mündung des verschlammten Flusses. „Angeblich sind ja die vielen toten Fische, die jetzt am Strand zu finden sind, nicht auf das Baggergut, Pardon es muß ja Baggerschlecht heißen, der Hamburger Fahrrinnenvertiefer zurückzuführen. Erkennbar ist das ja daran, daß wir in der Stadt immer weniger Selige haben, die das glauben. Na ja, solange wir hier keine Prozessionen von Leuten mit Kranz um den Kopf haben, die die Bremer Pfeffersäcke und Hamburger Heringsfässer anbeten, können wir gerade noch damit leben. Und touristisch helfen die Hamburg eh nicht. Also, was habt ihr denn letzten Montag noch an ernsthaften Vorschlägen erarbeitet?“ Der Dienstälteste: „Wir haben früher einmal im Watt eine Landebahn für kleine Flugzeuge gehabt. Natürlich war da der Sand noch fest genug. Und die Flugzeuge sind natürlich nicht gelandet, wenn die Flut kam. Waren ja keine Dornier X. Wir dachten uns, daß wir eine Art Bäderdienst wieder einrichten. Das bedeutet natürlich, daß wir im Watt eine Landebahn bauen müssen. Aber da wir so etwas schon einmal hatten, wäre es keine Verschandlung des Weltkulturerbes Wattenmeer. Sondern nur eine Art Renaturierung. Meinetwegen auch Rebetonierung.“ „Das ist eine sehr gute Idee. Auf dem sogenannten Sea-Airport Cuxhaven können ja keine privaten Flugzeuge mehr landen. Steht ja voll mit Airbussen von der Lufthansa. Was noch? Und kommt mir nicht mit einer Eisenbahnverbindung nach Helgoland. Das Thema hatten wir schon mal.“ (29.6.2020)

Einmal zur Sparkasse

„Es grummelt ja in der Stadt wegen der Schließung der Filialen der Sparkassen. Ist ja auch zu blöd. In einer Stadt unserer Größe nur noch eine Filiale zu haben und die sogenannte Zentrale. Wo sich die Leute drängeln. Gerade jetzt. Ich sage nur Corona, Corona. Deshalb könnte man die Sparkasse doch privatisieren und an die Bürger in Cuxhaven verkaufen. Die würden dann ja viel kostengünstiger arbeiten. Das beste Beispiel ist doch unser Bürgerbahnhof. Unveränderte Anzahl Filialen, aber weniger Schalter in einer Filiale. Das spart. Werner würde sagen: das kesselt. Wenn der Vorstand unserer Sparkasse sagt, die Deutschland-Bosse der Sparkassen verlangen, Kosten zu sparen, sonst würde die hiesige Sparkasse fusioniert werden, dann wollen die Vorständler im Sparkassen-Verbund doch nur höhere Gehälter haben. So à la Deutsche Bank. Im übrigen: So wie es jetzt läuft ist es doch schietegal wer in der Sparkasse bestimmt. Wir wären ja nicht die ersten mit einer Bürger-Sparkasse.“ „Ich“, sagt der Bürgermeister, „ich habe der Schließung der Filialen zugestimmt. Wie sieht das denn aus, wenn ich jetzt einen Fallrückzieher mache?“ Aus dem Teilnehmerkreis schallt ihm spontan und unisono entgegen: „Gut“. (6.7.2020)

Eine Seilbahn würde das Problem lösen

Die Montags-Runde tagt. Alles, was Rang und Namen in der Stadt am Ende des Flusses hat, trifft sich im Konferenzsaal. Wieder geht es um die Fortentwicklung der Stadt. „Also, wo stehen wir?“, fragt der Chef. „Wir haben letzten Montag weitere Ideen entwickelt. Ein neuer Vorschlag ist aufgekommen.“ „Ich höre.“ Wir sind auf die Idee gekommen, den auf Helgoland vorhandenen Tunnel, in dem zur Zeit eine Ausstellung stattfindet, danach ...“ Pause, die die Spannung erhöhen soll „verlängern wir den Tunnel bis nach Cuxhaven und lassen ihn als Fahrradweg ausbauen. Da würde die CDU vermutlich vor Freude hüpfen. Die will ja unsere Stadt zu einem deutschen Amsterdam machen. Fahrradmäßig. Nicht mit Coffee-shops. Wir haben in Duhnen genug Restaurants.“ Der Chef blicket stumm um den ganzen Tisch herum. Dann räuspert er sich. „Hatten wir nicht bei einer früheren Sitzung verabredet, nur ernstgemeinte Vorschläge vorzutragen? Ich habe auch eine Idee gehört. Wir diskutieren ja schon jahrelang die Idee, eine Fährverbindung nach Schleswig-Holstein einzurichten. Wir kommen nicht weiter. Ich habe kürzlich den Ministerpräsidenten darauf angesprochen. Aber der machte mir auch keine Hoffnung. Wir kommen nicht weiter. Wäre es denkbar, statt

der endlosen Diskussion über eine Fähre, eine Seilbahn von uns zum Kaiser-Wilhelm-Koog zu installieren?“ Alle Teilnehmer klopfen auf den Tisch. Bravorufe aus dem Kreis übertönen den Straßenlärm. „Die Idee ist ehrlicherweise nicht von mir. Ist aber trotzdem gut. Können wir einmal das Technische prüfen?“, fragt er den zuständigen Amtsleiter. „Der Werft an der Weser würde das in der gegenwärtigen Situation auch helfen.“ „Wie das?“ „Nun, falls die Gondel einmal steckenbleibt, benötigen wir doch ein Schiff mit einer Leiter, um die Passagiere abzuholen. Wir können doch nicht das KSK bitten, mit dem Hubschrauber zu kommen.“ „Ja. Stimmt. Das muß ich dem Weil sagen. Damit ist die Seilbahn schon fast gebaut.“ (13.7.2020)

Temperaturmessung in der Grimmershörnbucht

Sie kennen das ja inzwischen: Am Wochenanfang tagen die gewählten Damen und Herren in der Stadt am Rande des Ästuars der Elbe. Der Sitzungsleiter: „Ich war am Wochenende am Strand. Am Sonnabend in der Grimmershörnbucht und am Sonntag bin ich von Döse nach Duhnen gelaufen. Und zurück.“ Spontan ein Zwischenruf: „Tapfer. Tapfer.“ Ein anderer: „In dem Alter. War ihm nicht zuzutrauen.“ „Danke. Danke. Darum geht es mir nicht. Vielmehr“ bedeutungsvolle Pause „vielmehr habe ich mit Entsetzen bemerkt, daß die Leute am Strand, es waren und sind ja nicht unsere Bürger, völlig ungeschützt ohne Munasch, dicht an dicht flanieren. Nun könnte uns das grundsätzlich egal sein, ob sich hier bei uns ein Wuppertaler bei einem Paderborner oder Bielefelder ansteckt oder nicht. Hauptsache ist: unsere Leute bleiben gesund. Dennoch denke ich, wir müßten was tun. Ich habe eine Idee und wollte das hier mal besprechen. Und gegebenenfalls müssen wir was tun. Was halten Sie davon, wenn wir an jedem Zugang zum Strandbereich eine Körpertemperaturmessung der Leute vornehmen. Neben der Kurkarte, die unsere Besucher vorweisen müssen, machen wir eine Temperaturmessung – wie auf den Flugplätzen. Sie wissen schon. Temperaturmesser an die Stirn und schon wissen wir, ob’s ein Kranker ist. Das ist einfach. Könnten uns so eine Geschichte helfen?“ „Oh ja, das könnte uns helfen. Und ist einfach zu bewerkstelligen.“ „Ja. Das würde uns helfen. Geht aber nicht. Die eigene Körpertemperatur ist eine höchstpersönliche Untersuchung. Die würde in aller Öffentlichkeit stattfinden. Das geht gar nicht. Sie würde das sogenannte informationelle Selbstbestimmungsrecht verletzen. Wir könnten gar nicht so schnell gucken, wie wir vom Verfassungsgericht in Bückeburg eine Unterlassungsverfügung bekommen. Die Bückeburger Richter

blasen die Posaunen lauter als die Bückebürger Jäger beim Jüngsten Gericht. Sie wissen doch, die grün angehauchten Datenschützer und die Blauhäse werden doch sofort den Datenschutz anrufen. Und die Richter werden doch sofort mitspielen. Ist doch das einfachste.“ Sagt der Sitzungsleiter: „Na gut, na schön. Dann stecken sich die Touristen aus dem Laschet-Land halt an. Ich finde sowieso, daß der kein guter Kanzler sein würde.“ (27.7.2020)

Verlängerung der Seidenstraße nach Cuxhaven

„Wir haben das gutzumachen“ sagt der oberste Beamte in der dem regelmäßigen Leser schon bekannten Montags-Runde. „Zwei Geschichten sind miteinander verwoben. Die erste soll an den Menschen erinnern, der seine Marine aufforderte, in Tsingtau kein Pardon zu geben, aber um des Reiches willen nicht die Brauerei zu zerstören. Dessen Nachfahre will, so lauten Gerüchte, die Brauerei wieder haben. Die zweite Geschichte ist der unaufhaltsame Aufstieg des chinesischen Volks und spielt bei uns – also in einer herrlichen Stadt am Rande und Ende des River Elbe. Ich habe eine Anfrage erhalten, ob wir an unserem Gestade noch Platz hätten für eine großmächtige Hafenanlage. Von einer chinesischen Reederei. Da wir die Hamburger Heringshändler losgeworden sind, können wir ja jetzt havenmäßig machen, was wir wollen. Was halten Sie davon? Wollen wir uns mit dem Thema ernsthaft beschäftigen – jetzt, wo bei uns zukunftssträchtigen Luftmaschinen gebaut werden und alles gut ist? Auf die diskutierten Raketenstarts vom Seeflughafen Nordholz möchte ich nicht wetten.“ Es ist schon fast peinlich, zu berichten, daß alle Anwesende in Jubelrufe ausbrechen, wenn der oberste Beamte einen Vorschlag hat oder eine Idee entwickelt. So war das auch diesmal. Sagt einer aus der Runde: „Ein solcher Hafen hätte den riesigen Vorteil, daß das Fischsterben in der Elbe aufhört, wenn diese alles zerstörende Baggerei in der Elbe endet. Zumal die Elbe-Baggerei volkswirtschaftlicher Unsinn ist und unser Watt zerstört. Ich kann nur sagen. Wir sollten dieser Reederei nicht nur den roten Teppich ausrollen. Sondern ein Fisch-Büffet ausrichten. Vom Feinsten. Machen. Schnell machen. Bevor die Chinesen merken, daß in Wilhelmshaven bereits ein Tiefwasserhafen existiert. Aber dort hatte der letzte Kaiser seine berühmte Hunnenrede gehalten. Da gehen die Chinesen nicht hin. Und wir sind sowieso über die Nordostpassage dichter an Shanghai. Als zum Beispiel Piräus.“ „Gut. Dann werde ich mal mit dem Wirtschaftsminister sprechen. Obwohl – der ist meistens auf der Hamburger Seite. Trotzdem. Ich geh jetzt mal telefonieren. Ihr könnt ja weiter machen.“ (3.8.2020)

Wattretter wie Bay Watch in Malibu

„Solche Bilder will ich nicht sehen“, sagt der oberste Beamte der kleinen Stadt am Elbe River in der montäglichen Morgenrunde. Alle sehen sich ein wenig betreten an, weil sie nicht auf Anhieb wissen, was er meint. Sie wissen zwar, daß sie als Beamte für nichts verantwortlich gemacht werden können, selbst bei Versetzungen hat der Beamtenrat mitzubestimmen. Aber ein Rüffel bleibt ein Rüffel bleibt ein Rüffel. „Ich meine“, sagt der Oberste, „die Bilder im Fernsehen, wo zwei Touristen aus dem Modder gerettet werden mußten. Sehr unschöne Bilder.“ Man spürt förmlich die Erleichterung der Teilnehmer der Runde. Dann sagt einer: „Das waren Frauen.“ Nun ist der Damm gebrochen. „Die kamen aus Bayern.“ „Die haben unsere Warnschilder nicht gelesen.“ „Den Modder haben die Hamburger mit ihrer Elbvertiefung da hin gekippt.“ „An der Otterndorfer Küste ist es noch viel schlimmer als bei uns in der Grimershörnbucht.“ „Ist doch alles gut gegangen.“ „Ich glaube, Sie machen es sich zu einfach“ sagt der Oberste. „Ja, es ist gut gegangen, aber nur deshalb, weil unsere Freiwillige Feuerwehr beherzt eingriff. Dennoch bin ich unzufrieden. Wenn es jetzt irgendwo gebrannt hätte, dann wäre die Wehr nicht zur Stelle gewesen. Denn bayerische Frauen zu retten, ist nicht deren Aufgabe. Ich denke, wir müssen uns da etwas einfallen lassen. Meine Frau sieht ja immer im Fernsehen eine Serie über Bergretter. Die holen aus den steilsten Bergen Frauen mit Stöckelschuhen aus jeder Schneelawine. So etwas brauchen wir auch. Was halten Sie davon, wenn wir eine Gruppe zusammenstellen, mit Hubschrauber und Rettungsbooten, mit eigenen Uniformen. Die nennen wir aber nicht Bergretter, wäre ja auch Quatsch, die so zu nennen, nur weil wir einen Galgenberg in Sahlenburg haben. Aber die Bezeichnung Wattretter könnten wir uns doch schützen lassen. Das würde unsere Stadt weltweit bekannt machen. Denkt nur an Pamela Anderson und Bay Watch. Das funktioniert natürlich nur wirklich gut, wenn wir resche Damen für eine Tätigkeit als Wattretter begeistern können. Auf, auf, macht mir einen Plan. Nächsten Montag will ich ein erfreuliches feedback haben. Und erste Bekleidungsansätze. So wie die Beachvolleyballerinnen. Oder weniger, wenn ihr versteht, was ich meine.“ Und flugs verließ der Oberste die Runde. „Wie stellt der sich das vor?“ sagt der eine. Und ein anderer: „Wo gibt’s denn hier in der Stadt resche Mädels?“ „Wie immer, der macht’s sich einfach!“ nörgelt der dritte. (10.8.2020)

Amtshilfe für Berliner Bürger

Bei der dem Leser inzwischen sehr vertrauten montäglichen Zusammenkunft von oberen Verwaltern, sagt der Chef, er habe übers Wochenende in einem Buch gelesen („Hört! Hört!“ „Wie isses nun bloß möglich!“ tönt es aus der Runde). Nachdem sich die Unruhe wieder legt, sagte der Oberste, was er gelesen habe: „Bekanntlich sei die Berliner Verwaltung besonders langsam, wenn sie denn überhaupt sich bewegt. Schon König Friedrich, den die Deutschen den Großen nennen, meinte“, der Chef blickt auf einen Spickzettel, „Alle die Berliner Seindt faul Deufelstzeuch die lieber Stehlen als arbeiten wollen.“ Ein weiterer Blick auf den Zettel: „Schon vorher wurde über die Berliner von der Große Bruderschaft der Arbeitsscheuen und vom Nichtstun Besessenen gesprochen. Das muß aber nicht so ernst nehmen ... es waren Franzosen, die das sagten. Meine Berliner Verwandten erzählen mir, da hat sich bis heute nicht viel geändert. Einfache Bescheinigungen zu erhalten, kann dauern. Monate.“ Pause. Erwartungsvolle Stille. „Ich sage das hier, weil mir beim Strandspaziergang eine Idee kam. Wir könnten doch mit der Berliner Verwaltung einen wie man heute sagt Deal machen. Wir bieten dem Senat an, daß Berliner ihre Ausweise und andere Dokumente in unserem Bürgeramt verlängern beziehungsweise neu ausstellen lassen können. Bitte noch keine Buhrufe, meine Herren, pardon, meine Dame. Erst einmal nachdenken.“ Dann wagt sich der jüngste Teilnehmer der Runde, eine Art Naseweis, vor: „Was soll das bringen?“ Ein anderer: „Das geht doch gar nicht! Oder?“ Minutenlanges Schweigen, so, als ob alles gesagt sei. „Der Chef: „Noch Fragen, Kienzle? Nein? Gut, Das Ausstellen von Dokumenten – wir fangen mit den Ausweisen an – lastet unser Bürgerbüro aus. Und viel entscheidender: man muß herkommen. Man muß hier übernachten. Man muß hier essen gehen. Man darf hier sein Geld lassen und verprassen. Was spricht dagegen? Deutschlandweite Publicity für unsere Stadt. Förderung von Tourismus ist das. Wenn wir dem Senat anbieten, einen Berliner Beamten für diese Aufgabe hierher zu schicken wie früher die Reiterstaffel aus Hannover, dann muß nicht einmal ein Staatsvertrag abgeschlossen werden. So, jetzt sind Sie wieder dran.“ Jetzt kehrt er den Chef heraus. „Flugs, an die Arbeit. Wer hat Kontakte zu Berlin. Direkt mit der Senatsverwaltung oder indirekt. Aufi Buam. Pardon, meine Dame. Das gilt auch für Sie. Ich rede mal mit dem hannöverschen Innenministerium. Die können doch nicht gegen die Amtshilfe sein.“ Und entweicht – bevor das Gegrummel wegen der zukünftigen unerhörten Arbeitsbelastung lauter wird. (24.8.2020)

Eine Straßenbahn für und in Cuxhaven

„Moin. Moin.“ Ein leises unterdrücktes Stöhnen geht durch die Runde, die sich jeden Montagmorgen zusammensetzt, um die Arbeit der Woche vorzubereiten. Moin Moin bedeutet, der Chef hat wieder irgendeine Küstennebel-Idee. Am Anfang steht, der geneigte Leser kennt das procedere, eine Art brainstorming. Der Chef erklärt, was ihm bei seinem Spaziergang am Strand oder seiner Radltour durch die Küstenheide bei Altenwalde und nach seinen Gesprächen mit den Koniks und den Wisenten so durch den Kopf gegangen ist. Und was seine Mitarbeiter unverzüglich und pronto ausführen müssen. Wenn der Chef weg ist, sagen seine Leute, das Schlimmste seien seine Ausflüge in die Geschichte und die daraus entstehenden Ideen. Noch schlimmer, wenn er mit fröhlicher Miene den Türrahmen ausfüllt und hereinkommt. „Ihr wißt ja als Cuxhavener in der fünften Generation, anfänglich zweitausend Einwohner und drei Familiennamen, daß wir in Cuxhaven schon einmal eine Straßenbahn hatten. Die Kanonenbahn. Das war – für die Vergeßlichen unter Ihnen – die Militärverbindungsbahn vom Bahnhof über den Schleusendamm bis zum Steinmarrer Seedeich. 1914 fuhr auf denselben Gleisen die Cuxhavener Straßenbahn. Bis zur Kugelbake. Nach dem Zweiten Weltkrieg fuhr zeitweise auf einem Reststück noch diese Straßenbahn. Nun, meine Herren, Pardon, meine Dame, ich muß mich langsam daran gewöhnen, daß wir nicht mehr entre nous sind, worauf will ich hinaus?“ „...“ „Na gut. Na schön. Ich will, daß wir ernsthaft noch einmal nachdenken, ob wir von unserem Bürger-Bahnhof nach Duhnen eine Straßenbahn fahren lassen. Bis zum Ahoi. Die Straßen, stelle ich mir vor, werden als Einbahnstraßen konzipiert. Wir sollten vorbildlich sein. Ein großer Triebwagen genügt. Unser Programm lautet Automobil Conspiracy als Antwort auf die Straßenbahngegner aus Stuttgart und Wolfsburg. Gute Luft ist angesagt. Und ich habe auch schon einen Namen Fiftytram – weil eine Fahrt nur fünfzig Cent kosten soll. Ach, berücksichtigt bei der Planung beim Bürgerbahnhof schon einmal die Haltestelle für die Fiftytram. Nächste Woche will ich einen Vorschlag zur Streckenführung sehen. Weitermachen. Ich sehe mir jetzt Bilder der Straßenbahn in Lissabon an. Moin.“ Und enteilt. (31.8.2020)

Neue Bauvorschriften für Neubauten in Cuxhaven

Als die Teilnehmer der inzwischen wohl bekannten Montagrunde zusammenkommen, sitzt der Chef schon am Tisch und liest. „Moni, Moni“ „Moin moin“. Was mag das denn nun schon wieder bedeuten? „Schön, daß keiner von uns fehlt. Wir haben

in der Stadt die Corona gut im Griff. Wie früher schleppten die Segler in Venedig die Pest aus der Levante ein. Bei uns sind es heute die Touristen aus Wuppertal, die Corona bei uns verbreiten. Wir sollten die auf Neuwerk verbannen. Ich lese gerade“, der Chef hält das Buch hoch, „in den Gedichten von Theodor Storm. Da ist mir eines von denen, was ich schon in der Schule lernen mußte, wieder in die Erinnerung gekommen.“ Er legt das Buch beiseite. „Das kennt ihr ja alle 'Von drauß vom Walde komm ich her, ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr.' Aber, nein, nein, das meine ich nicht, sondern: 'Am grauen Strand, am grauen Meer / Und seitab liegt die Stadt' und in der letzten Strophe heißt es: 'Doch hängt mein ganzes Herz an dir, Du graue Stadt am Meer.' Storm meinte damit Husum. Er schrieb es als stellungloser Advokat. Das ist alles nebensächlich, abgesehen davon, daß ich es gern sehe, wenn wir uns mehr mit Literatur beschäftigen. Wie Sie wissen, werden in Duhnen überall die alten Häuser abgerissen und durch Ferienwohnungen und Hotels ersetzt. Die Bürger sind wütend, weil unsere hyggelige Stadt sich dadurch verändert. Und nicht unbedingt zum Vorteil. Wir als Verantwortliche können das nicht ändern. Was wir aber beeinflussen können, ist die Gestaltung eines Neubaus anstelle des abgerissenen. So etwas wie in der Norder sollte nicht noch einmal vorkommen. Jetzt komme ich wieder auf Theo Storm. Der spricht von Husum als graue Stadt. Können Sie einen kleinen Moment innehalten und folgenden Punkt bedenken. Was ist, wenn wir für die ganze Stadt die Bausatzung dahingehend verändern, daß als Baurichtlinie in den Kurgebieten Häuser mit weißem Putz vorgeschrieben werden? Und kantig müssen sie sein. Denken Sie einmal daran, daß in Hamburg in den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts rote Klinkersteine vorgeschrieben wurden. Und das wurde auch eingehalten. Wenn wir nun nach und nach überall weiße Häuser haben, denn die Abrißbirne wird ja leider nicht stillstehen, dann könnten wir doch vielleicht in zehn oder gar zwanzig Jahren als weiße Stadt berühmt werden. Man muß langfristig denken. Weiße Häuser am gelben Strand. Was denken Sie? Lachen Sie, bitte, nicht!“ Einer aus der Runde: „Und auf dem Deich pflanzen wir noch mehr Krokusse, Mengen wie in Husum vor dem Schloß. Mit den gelben und blauen Blüten locken wir schwedische Touristen an. Und wenn wir einen Abschnitt mit weißen und blauen Blüten haben, kommen sicherlich die Bayern her.“ „Gute Idee! Sehr gut. Nächste Woche möchte ich Ihre Meinung hören. Ich denke auch an eine Postkartenidylle mit der Blütenpracht und“ kleine bedeutsame Pause „mit unseren Rettungsschwimmerinnen. In Berufskleidung. Also mit fast nichts, wenn

Sie sich das vorstellen wollen. Wie die zwischen den Krokussen posieren. Reden Sie darüber einmal mit Ihrer Familie. Frauen haben immer einen guten und treffsicheren Geschmack. Und natürlich auch das richtige Gefühl.“ Abgang. Nach seinem Verlassen des Sitzungsraums sagt ein Teilnehmer: „Manchmal habe ich das Gefühl, daß der nicht weiß, wie es wirklich aussieht. Gelber Strand. Ist doch Unsinn. Richtig ist doch, daß wir vor dem hellen Sand den Hamburger Hafendreck im Watt haben.“ Ein anderer: „Hoffentlich kommt er nächste Woche nicht mit dem sexistischen Heideröslein von Schiller oder so an.“ (7.9.2020)

Eine Spielbank auf Neuwerk

„Moin moin, zusammen“, sagt der Chef, als er in den Besprechungsraum kam. „Reisen bildet“ hat schon Goethe gesagt als er aus Italien zurückkam. Ich war am Sonnabend in Hamburg. Der Hamburger Innensenator bat mich, doch bei Gelegenheit bei ihm vorbeizukommen. Und da ich wegen der 'Peking' sowieso nach Hamburg wollte, hatte ich mich bei ihm angemeldet. Der Mann hat Sorgen, die auch uns betreffen. Seine Neuwerker Landeskinder sorgen sich, daß ihre Insel nicht mehr so besucht wird wie es vor Corona war. An sich verständlich, daß da nicht mehr so viel hinfahren. Jeder Nordrhein-Westfale war nun einmal im Wattwagen und einmal mit der 'Flipper' von Cassen Eils da und das reicht für mindestens drei Leben. Unter uns: Neuwerk ist ja auch mehr oder weniger tote Hose, wenn ich das einmal so flapsig sagen darf. Der Senator wollte von mir wissen, was man denn tun könnte, um die Neuwerker glücklicher zu machen. Und Leben in die Bude zu bringen – seine Worte. Spontan fiel mir nur ein, daß man dort kein Autokino aufmachen könnte. Darüber konnte der Senator nicht lachen. Humor hat er keinen. Na gut, na schön. Was man machen könnte, und davon könnte auch Cuxhaven profitieren, sind zwei Dinge. Sind mir auf der Rückfahrt bei Himmelpforten eingefallen. Das eine ist: Die Neuwerker machen eine Disco auf. Abends bringt die 'MS Flipper' die Besucher rüber und morgens werden die wieder abgeholt. Müßte Cassen Eils wahrscheinlich mehrmals fahren. Aber machbar wäre das. Und weil Neuwerk eine Insel ist, könnten die alkoholisierten Besucher auch gleich Neptun opfern. Haha. War ein Scherz. Viel zu gefährlich. Und die zweite Idee ist eine Spielbank. Hannover hat uns ja verboten, eine solche bei uns hier aufzumachen, aber Neuwerk ist Hamburg. Die haben zwar schon eine, aber nicht auf Neuwerk. Was halten Sie von den Ideen? Die Spielbank müßte natürlich für Cuxhavener verboten sein.“ (14.9.2020)

Eine Seebühne in der Grimmershörner Bucht

„Gestern“, sagt der Chef, „hatten wir einen privaten Freundschaftsbesuch von Bürgermeistern aus unseren Partnerstädten Saßnitz und Binz. Die erzählten von dem riesigen Erfolg, den sie mit den Störtebeker-Festspielen erreichen. Touristen, Steuereinnahmen. Werbung für die Insel. Als wir an der Grimmershörner Bucht spazierten, sagt der Bürgermeister von Binz, hier könnte man wie in Konstanz eine riesige Seebühne hinstellen und Störtebeker-Stücke aufführen. Ich finde die Idee sehr gut. Das würde uns guttun. Und, ehrlicherweise, Störtebeker räuberte ja in der Nordsee und nicht in der Ostsee. Paßt also viel besser hierher. Was mir nicht so gefällt, ist, daß der Störtebeker ein Krimineller war, den man zu Recht in Hamburg mit seinen Kumpanen köpfte. Aber, na gut, na schön. Wir könnten vielleicht, ein wenig Robin-Hood-Atmosphäre und immer eine große Liebesszene à la Ronja Rübendraut mit Moni Ferres einzubauen. Also. Ich bitte Sie, einen Kostenvoranschlag für eine Seebühne zu erstellen. Ob wir dann Räubereien mit und über Störtebeker darauf zeigen oder große Literatur singen lassen, ist im Moment noch nicht so wichtig. Muß aber winterfest werden. Wir haben ja hier richtiges Meer und keine Schwäbisches. Lassen Sie uns nächste Woche über dieses Projekt weiter sprechen. Das könnte für die ganze Nordsee-Küste ein richtiger Knaller werden. Ich muß weg. Bis denn dann wie wir im Ruhrpott sagen. Haha.“ Und weg ist er. „Habt ihr gesehen, daß bei ihm schon die Alopezie beginnt. Was ja wohl Vieles erklärt.“ (21.9.2020)

Ein Disney-Land auf Neuwerk

„Moin moin“, sagt der Chef, als er in den Besprechungsraum kam, „ich sehe, wir sind vollzählig. Ich habe noch einmal über das Hamburger Problem mit der Insel vor unserer Küste nachgedacht. Da fiel mir ein, daß ich mit meinen Kindern vor vielen Jahren einmal nach Disney Land bei Paris fuhr. War schweinmäßig teuer. Wenn man dann über seine Reisen nachdenkt, dann fällt einem auch noch das Tivoli in Kopenhagen und der Prater in Wien ein. Ganz zu schweigen von“ kleine Pause „Coney Island, der heutigen Halbinsel im südlichen New York. Das war mal eine Insel. In 25 Jahren ist Neuwerk auch keine Insel mehr, sondern durch zwischenzeitlich angeschleppten und abgelagerten Modder aus Hamburgs Hafen mit Sahlenburg fest verbunden. Auf Neuwerk könnte man doch einen Vergnügungspark aufbauen. So eine Art ständiger Fleckenmarkt. Olympische Formel abgewandelt. Lauter, schriller, bombastischer. Mei-

nen Sie, meine Herren, Entschuldigung meine Dame, daß wir davon auch profitieren könnten? Und wenn ja, soll ich das meinem Hamburger Kollegen, wenn ich mal als eine Art besserer Dorf-Bürgermeister vom Ersten Bürgermeister einer Großstadt als Kollege sprechen darf, vorschlagen?“ Flüstert einer der Sitzungsteilnehmer zu seinem Nachbarn: „Ob der das dem Tschentscher vorschlägt oder ein Wattwurm seinen Kopf aus dem Modder reckt, geht doch den Hamburger Pfeffersäcken am selbigen vorbeie. Zumal die doch jetzt vor Scharhörn ihren Schlick aus dem Hamburger Hafen ablagern wollen. Stellt euch das vor, was mit dem Watt geschieht und unserem Strand? Dem Tschentscher würde ich bestenfalls den Götz von Berlichingen machen und ins Hafenbecken pinkeln!“ (28.9.2020)

Eine zentrale Schule für alle Schulkinder

„Moin moin“, sagt der Chef. Die Anwesenden murmeln gleichfalls den üblichen Morgengruß und klopfen auf dem Tisch. „Gestern“, sagt der Chef, „bin ich mit dem Fahrrad in der Stadt rumgefahren. Ohne festes Ziel. Einfach so. Dabei ist mir noch einmal bewußt geworden, daß unsere Schulen doch in einem miserablen Zustand sind. Und ich weiß, daß ist nicht nur äußerlich. Die digitale Ausstattung ist altertümlich, wenn überhaupt vorhanden. Unsere Schulen wirklich zu modernisieren, würde ein Heidengeld kosten, was wir nicht haben. Was halten Sie davon, wenn wir den ganz großen Wurf machen?“ Da wie so häufig keiner der Anwesenden weiß, was der Chef wirklich will, blicken alle betreten in ihre Kaffeetasse und warten auf die Fortsetzung. „Wir sollten ein Schulzentrum bauen. Auf der grünen Wiese wie man so sagt. Und zwar als Leasing-Modell. Ein Bauunternehmen baut nach unseren Vorgaben eine Schule und wir leasen es für 25 Jahre. Einzelheiten muß man natürlich aushandeln. Public-private Partnership heißt das ja in Neudeutsch. Und wenn diese Schule steht, machen wir alle oder fast alle anderen Schulen der Stadt zu und verkaufen die Grundstücke. Das Gymnasium lassen wir aber bestehen. Da gehen die Kinder unserer städtischen Elite hin, und die wollen wir ja nicht verärgern. Stellen Sie sich einmal vor, wenn wir das Schulgrundstück in Duhnen verkaufen und darauf ein Hotel oder so bauen lassen. Die Freiwillige Feuerwehr kann ihre Wache auch woanders haben. Bitte, sagen Sie nicht, das alles geht nicht. Wenn man will, kann man auch Rom erobern. Haha. Nächste Woche reden wir weiter über dieses Thema. Was gibt es sonst noch zu besprechen?“ (5.10.2020)

In jedem Haushalt: Eine Grüne Tonne für Glas

„Moin moin“, begrüßt der Chef freundlich lächelnd die versammelten Kollegen im Sitzungsaal. „Wir haben ja schon mehrmals über die alsbaldige Einführung der Roten Tonne für auszusortierende Elektrogeräte gesprochen. Wie weit sind wir denn damit?“ „Die Tonnen sind bestellt und werden noch vor Weihnachten geliefert und aufgestellt. Die Begeisterung der Bevölkerung hält sich aber in Grenzen.“ „Das mag so sein. Aber diese Tonne gibt uns ein sehr positives und umweltfreundliches Image. Gemeckert wird immer. Gelobt nie. Deshalb: Der Leiter des Bauhofs hat mir gesagt, daß die Kosten für die Glasflaschen-Container immer höher anfallen. Scherzhaft meinte er: das sind hier ganz versoffene Leute, die hier wohnen. Der meinte, es wäre kostengünstiger, wenn Glas zukünftig in, ich sage mal: Mülltonnen, in jedem Haushalt gesammelt werden und solche Tonnen dann alle acht Wochen oder so abgeholt werden. Ich denke, wenn wir genau wissen, wie das mit der Roten Tonne funktioniert und was das kostet, dann sollten wir über die individuellen häuslichen Tonnen für Glas nachdenken. Mir ist gesagt worden, daß die Sortierung nach Farben der Flasche – Braun, Weiß, Grün – sowieso Unsinn ist, denn erstens muß nachsortiert werden, weil die Leute nicht ordnungsgemäß trennen und zweitens bei der Schmelze sowieso alles in einem Bottich geworfen wird. Dann können wir die Flaschen doch gleich alle in einen Container werfen. Und deshalb, ich höre keinen Trommelwirbel, und deshalb, führen wir im nächsten Jahr auch noch eine Grüne Tonne für jeden Haushalt ein. Für Flaschen und anderes Glas. Natürlich werden, unter uns, dann die Gebühren für die Tonnenabfuhr nicht dauerhaft auf dem jetzigen Niveau halten können. Kommt Zeit, kommt Rat, kommt Gebührenerhöhung.“ Kleine Pause nach dieser Ansprache. „Ich möchte keinen Widerspruch hören. Denn ich bin der Chef. Und Chefs und US-Präsidenten mögen nur Jubel und Zustimmung. Und wenn’s noch so unsinnig ist. Punktum.“ Kleine Pause. „Außerdem sieht die Stadt doch gleich farbenfroher aus mit den Tonnen. Grau, Rot, Grün, Gelb. Braun. Blau. Hat doch was.“ Und geht. Beim Rausgehen: „Nicht verzagen. Fragen.“ (12.10.2020)

Ein Vorschlag für eine Altkleider-Tonne

„Moin moin“, grüßt der Chef freundlich. Wie immer kommt er etwas verspätet, weil er ist der Chef. Und die sind nie pünktlich. Von wegen Pünktlichkeit ist die Zier der Bürgermeister. Oder so. Wenn’s danach geht, rangiert der Chef hinter Bauer, Bürger, Bettelmann. „Haben ihr schon einmal auf die Altkleider-Container geachtet? Wem

gehören die denn? Im Carl-Vinnen-Weg steht einer, bei dem liegen mehr Textilien auf der Straße als vermutlich in der Sammelbox. Von wegen die Guten ins Böxschen, die schlechten aufs Gäßchen. Haha.“ Flüstert einer der Teilnehmer seinem Nachbarn zu: „Wenn er über seine eigenen Witze lacht, ist er am schlimmsten.“ „Was ich sagen will“, fährt der Chef „ist, wir sind ein Kurbad und es sieht aus wie bei Hempels unterm Bett. Oh, Pardon, Frau Hempel, das ist nur so eine Redensart. Damit meine ich nicht Ihre Couch. Ich kenn’ ja Ihre Wohnung gar nicht. Entschuldigung. Sie waren nicht gemeint.“ Nun war wirklich die Frage, ob der Kopf von Frau Hempel röter war als der des Chefs. „Ich weiß wirklich nicht, wie es unter Ihrem Sofa aussieht. Mein Gott, ist das peinlich. Soo war das doch nicht gemeint. Wirklich nicht. Ich war ja noch nie bei Ihnen zu Hause.“ Nun kicherten alle Teilnehmer der Montagsrunde. Die Teilnehmer der Montagsrunde stellten sich gerade vor, wie der Chef auf dem Bauch liegend unter das Sofa von Frau Hempel guckt. „Kichern Sie nicht. Das Thema ist viel zu ernst, als das man darüber lacht. Das ist ja hier wie auf dem Gymnasium in Babenberg. Ehenen fühlt die sittliche Reife!“ Nun prusteten alle los. „Also, ich gehe jetzt. Wir werden das Thema der Altkleider-Container nächste Woche besprechen. Frau Hempel, noch einmal. Ich habe Sie nicht gemeint. Ich will auch gar nicht wissen, wie es unter Ihrem Sofa aussieht. Wirklich nicht. Diese Kleidersammelei ist so nicht in Ordnung.“ (19.10.2020)

Noch einmal zum Thema Altkleider-Tonne: in Weiß

„Moin.“ Der Chef bleibt in der geöffneten Tür stehen. Er spricht noch mit jemandem auf dem Flur. „Nein. Ich sehe das nicht, daß Sie an dieser Besprechung teilnehmen.“ Der andere auf dem Flur sagt etwas; man versteht es nicht. Der Chef: „Ja. Dann müssen Sie das halt im Verwaltungsausschuß ansprechen. Das hier ist eine Dienstbesprechung, an der Ratsmitglieder nicht teilnehmen. Und nicht werden.“ Gemurmel auf dem Flur. Der Chef: „Ja tun Sie das. Ich kann und will es nicht verhindern. Jetzt muß ich aber rein.“ Und schließt die Tür. „Moin noch einmal. Das war ein Ratsmitglied. Der wollte an unserer Besprechung teilnehmen. Nach dem Motto ‘Ich bin das Volk’. Wenn der teilnimmt, kommen die anderen Fraktionen und Gruppen auch. Und dann kommen auch noch die Stellvertreter, weil ja bei der allseits bekannten Schandpartei einer dem anderen nicht traut. Nix da. Oder sehen Sie das anders?“ Zustimmendes Gemurmel bei den Teilnehmern der Montagsrunde. „Lassen Sie uns anfangen. Frau Hempel ist

entschuldigt.“ Gemurmel. „Das will ich nicht gehört haben, daß Frau Hempel unter ihrem Bett nachsieht und deshalb verhindert ist. Sie muß zum Sozialgericht. Also, wirklich. Nicht so despektierlich. Wir sind letzte Woche durch eine mißverständliche Formulierung meinerseits mit dem Thema Altkleider-Container nicht weitergekommen. Sie erinnern sich? Carl-Vinnen-Weg. Ich habe inzwischen noch einen anderen solchen Schmutzplatz sehen müssen. Das bestärkt mich in meiner Auffassung, daß wir diese Form der Altkleidersammlung untersagen. Wir sind eine Stadt mit Kurbetrieb! Wir geben jedem Haushalt eine weiße Tonne, in die alte Textilien gesammelt werden. Und einmal im Monat kann das Rote Kreuz oder wer auch immer eine solche Weiße Tonne leeren. Die Kosten für die Tonne und die Leerung müssen natürlich die Firmen tragen. Die verdienen ja richtig gutes Geld damit. Bei meinem letzten Urlaub in Südfrankreich habe ich einmal solchen Altkleiderverkauf besucht. Die heißen da merkwürdigerweise triperies. Meine Frau meinte, da könne man billigst beste Prêt-à-porter und Haute Cuisine, pardon Couture, kaufen. Also sind wir hin. Und es stimmte. Beides. Cuisine und Couture. Und in Ostafrika werden die Alttextilien vom Importeur in Ballen verkauft – die heißen dann Mitumba, habe ich gehört. Also laßt uns in der Stadt an die Haushalte weiße Tonnen für die Altkleidersammlung anschaffen. Das sind Sekundärrohstoffe. Wer spricht mit den jetzigen Einsammlern? Sie! In Ordnung. In Bälde. Und berichten Sie dann hier, was rausgekommen ist. Ich sag’s vorweg. Die werden quietschen, weil’s wehtut. Und die Liberalen werden ihr übliches Geschrei antimmen. So Staat soll sich raushalten. Sagen die immer, weil die irgendeinen Kumpel haben, der damit Geld verdient. Sei’s drum. Da müssen wir durch. Übrigens. Ehrlich. Weiß macht sich in der Reihe der Tonnen doch sehr gut.“ (26.10.2020)

Eine „Tonne“ in jede Wohnung

„Moin moin. Laßt uns gleich in medias res gehen. Wie schon der olle Horaz sagte. Wir werden im Laufe der nächsten Monate jedem Haushalt sieben Tonnen zugeteilt haben: Eine graue Tonne für Restmüll, eine gelbe Tonne für Verpackung, eine blaue Tonne für Papier und eine braune Tonne für Lebensmittelreste. So etwas gibt es überall. Als Alleinstellungsmerkmal wird es bei uns, ich sage nur Kurort, noch eine rote Tonne für Elektroschrott, eine grüne Tonne für Glas und eine weiße Tonne für Altkleider geben. Haben wir alles ausgiebig erörtert und gemeinsam beschlossen.“ Gemurmel. „Ja. Ich weiß, mit der weißen Tonne waren Sie nicht ganz einverstanden. Aber nun isses wie

es iss. Jetzt sagt meine Frau, ich bin ihr hörig, haha, für die Leute in den Mietshäusern ist es nicht geschickt, wenn die Hausfrau wegen jeder Kartoffelschale drei Treppen runtergehen muß und auch wieder hoch. Bleiben ja nicht weg, haha.“ Gemurmel, aus dem man raushört: „Hat heute wieder seinen lustigen Tag.“ „Das habe ich gehört! Also, meine Frau sagt, es wäre hilfreich, wenn man Mietern in mehrstöckigen Mietshäusern noch einen Behälter, ich will nicht Tonne sagen, anbietet, natürlich auf freiwilliger Basis, in denen man, wenn man will, nur wenn man will, eine Zwischenlagerung der Sekundärrohstoffe vornehmen kann. Es bietet sich an, unseren Bürgern eine kleine Tonne für die Wohnung und zusätzlich kleine kompostierbare Beutel zu geben. Typ Hundekotbeutel. Irgendwo muß das Kompostierbare ja zwischenzeitlich bleiben. Morgens, wenn der Bürger zur Arbeit geht, nimmt er diesen Beutel mit. Oder abends, wenn er mit dem Hundele Gassi geht.“ Gemurmel in der Runde. „Ja, ich habe gehört, daß es Leute gibt, die keine Hunde haben und sogar diese Kotisten hassen. Na, denn gehen sie halt so noch mal ne Runde um den Block. Oder zu ihrem Pferd. Sie wissen doch, was ich meine.“ Seine Stimme hat sich zum Schluß etwas gehoben. „Welche Farbe sollten denn diese Sammelbehälter haben?“ fragt einer aus der Runde – auch um die Woge zu glätten. „Da hat meine Frau sich nicht zu geäußert. Spontan würde ich sagen: Braun – zur Tonne passend. Man kann den Bürgern auch mehrere Farben zur Auswahl anbieten. Macht mal weiter. Ich muß in den Hafen.“ (2.11.2020)

Die Stadt soll lebenswerter werden

„Moin Moin“. Der Chef grüßt freundlich die von ihm wieder einberufene Montagsrunde. „Sie kennen das ja inzwischen: Wenn ich aus dem Wochenende hier au flaufe, habe ich wieder eine Idee, die unsere Stadt lebenswerter macht. Ein großer Teil meiner Vorschläge hätte, ich spreche ungern darüber, mein Vorgänger einleiten können. Man soll ja nicht ... ach, lassen wir das.“ Kleine Pause. „Vor vielen Jahren hatten wir in unserem Kurpark einen kleinen Zoo. Mit niedlichen Robben. Wurde aus Kostengründen abgeschafft. Das war damals nicht falsch. Weil uns das Wasser nicht nur in diesem Fall bis an die Oberkante der Unterlippe stand. Wenn wir nicht allen von Hannover als überflüssiges Gedöns bezeichneten Einrichtungen abgeschworen hätten, wären wir nicht entschuldigt worden. Jedenfalls bestand die ernsthafte Gefahr, daß wir auf allen Schulden sitzenbleiben. Und das kann ich Ihnen sagen: Sitzen auf einem Berg von Schulden erfordert einen ziemlich harten Hintern – wenn ich das mal salopp so

formulieren kann. Aber jetzt haben wir Industrie, finanzielle Luft nach oben, zumal der Tourismus dauerhaft gesichert zu sein scheint. Also können wir doch einen Blick auf Dinge werfen, die wir für unsere Stadt als Kurort und Tourismusschwerpunkt benötigen könnten. Wir wollen heute mit dem Brainstorming beginnen. Ich nenne als ersten Punkt das Wasserb*+ecken für Robben im Kurpark und als zweiten Punkt eine anständige Musikmuschel. Dann können wir auch wieder die Bückeburger Jäger herholen. Ich bitte Sie, weitere Ideen zu entwickeln. Nur als kleiner Hinweis fürs Weiterdenken: Botanik. Nächste Woche sprechen wir weiter über Verschönerungen in dieser Stadt. Eine Bitte habe ich: Schlagen Sie bitte nicht vor, daß wir wie in Hamburg ein sogenanntes Stuttgarter Weindorf auf dem Buttplatz einrichten. Das ist unterirdisch albern. Adele. Tschüssle. Wie die da unten im Schwarzen Wald sagen. Wir sehen uns nächste Woche.“ (16.11.2020)

Tonnen mit Blindenschrift und Durchsagen

„Moin moin.“ Ein prüfender Blick in die übliche Montagsrunde. „Wir sind ja vollzählig. Kommt ja auch nicht immer vor. Lassen Sie mich über die letzte Verwaltungsausschusssitzung berichten. Ich habe letzten Donnerstag über den Stand unserer Beratungen bezüglich der Tonnen gesprochen. Erwartungsgemäß kamen Fragen und Vorschläge. Einen dieser Vorschläge, kommt von unserer Schwerbehinderten im Rat, finde ich ganz hervorragend. Und ich habe spontan zugesagt. Der Vorschlag lautet, daß wir die Tonnendeckel mit Blindenschrift kennzeichnen, so daß auch Blinde keine Fehlwürfe machen müssen. Klar, wir alle werden Fehler machen, aber wenn wir durch solche Kleinigkeit unseren blinden Mitbürgerinnen und Mitbürgern helfen können, sich in der Welt besser zurechtzufinden, dann sollten wir dies tun. Ich hoffe, daß Sie das auch so sehen. Trägt ja auch zum positiven Image unserer Stadt bei.“ Klopfen mit dem Knöcheln als Zustimmung. Frau Hempel, die einzige Dame in der Montagsrunde, hebt ihre Hand halb hoch. „Ja, Frau Hempel, was haben Sie?“ „Ich möchte keinen Moselwein in unser Elbwasser gießen“ (konsternierte Blicke der Herren: Witze macht nur der Chef!) „doch hätte ich noch eine Idee, über den wir sprechen sollten. Ich will jetzt nicht über die Bürger sprechen, die mit der Rot-Grün-Blindheit geschlagen sind. Sind ja meistens Männer. Wir können nicht jedes Problem lösen. Meine Idee heißt, ich will nicht bestreiten, daß sie etwas spinnert ist, meine Idee heißt, daß wir prüfen sollten, ob wir in die Tonnendeckel einen kleinen Nachrichtenempfänger einbauen,

der beim Öffnen des Deckels eine kurze Botschaft, so wie bei Twitter, verkündet. Der Sender wäre hier im Rathaus unter der Kontrolle der Verwaltung. Die Ölonternehmen steuern den Preis ihres Kraftstoffs ja auch zentral.“ Man sieht deutlich, daß die Männer der Montagsrunde „Hä?“ denken. Alle schweigen. Der Chef muß sich äußern, bevor einer der Männer dazu Stellung bezieht. Der Chef: „Ich“, er ringt nach Worten, „ich“, er ringt immer noch mit Worten „Frau Hempel, was soll denn da gesendet werden? Nennen Sie doch einmal ein Beispiel. Zur Technik will ich noch gar nichts fragen und sagen. Ich habe auch keine Ahnung von Technik.“ „Oh, das könnte zum Beispiel ein Neujahrsgruß des Oberbürgermeisters sein. Oder die täglichen Tidezeiten. Oder ein Hinweis auf eine Ratssitzung. Oder eine Aufforderung, zu einer Wahl zu gehen. Da würde man sich genug Themen einfallen lassen können. Muß ja nicht jeden Tag neu sein. Vielleicht sogar Werbung des Einzelhandels. Oder jetzt in Corona-Zeiten ein diesbezügliches Thema.“ Immer noch Schweigen in der Runde. Der Chef: „Das muß ich sacken lassen. Ich weiß nicht. Grundsätzlich. Ja, gute Idee. Lassen Sie uns das später vertiefen. Haben wir noch weitere Punkte? Gut, dann in die Hände geklatscht und an die Arbeit am Bürger gegangen.“ Alle gehen. Er bleibt sitzen. Vor dem Kopf geschlagen. Keine schlechte Idee. Mit Botschaften von ihm. Von einer Frau. Ungewöhnlich. Warum nicht. Muß er mit seiner Frau besprechen. (23.11.2020)

Eine Tonne für benutzte Windeln

„Moin moin“, sagt der Chef, als er vor die versammelte Montagsrunde tritt. „Was gibt es Neues?“ Einer der Teilnehmer: „Wir haben mit der Einführung der verschiedenen Tonnen für Elektroschrott, Papier, Altkleider, Plaste und Biomüll beispielhaft für Sauberkeit in unserer Stadt gesorgt. Man könnte unserer Stadt sogar ein neues Leitmotiv geben: Stadt der guten Ordnung. Da klingt ein wenig die Vorliebe der beliebten Bundesfamilienministerin Franziska Giffey an, die für ihre Gesetze immer so schöne grieffige Formulierungen wählt. Ich erinnere nur an das Gute-Kindergarten-Gesetz. Aber, ich glaube, wir haben etwas vergessen.“ Bedeutungsschwangere Pause. „Wir haben die Tonne für benutzte Windeln vergessen. Die füllen ruckzuck jede Mülltonne. Deshalb rege ich an, daß wir noch eine Tonne für gefüllte Windeln an die Haushalte ausgeben.“ Die anderen Teilnehmer der Montagsrunde klopfen mit dem Knöchel auf dem Tisch, nachdem sie sahen, wie das Gesicht des Chefs freudig aufleuchtete. Man kann ja nicht vorsichtig genug sein. „Das ist eine sehr gute Idee. Meinen Sie, daß wir nach

den Registrierungen beim Standesamt den jungen Eltern eine Tonne mit freundlichen Grüßen von der Stadtverwaltung vor die Wohnungstür stellen?“ „Ja. So könnte man das machen.“ Ein anderer Teilnehmer: „Aus meinem Verwandtenkreis weiß ich, daß nicht nur die Frischlinge Windeln nutzen. Es gibt ja auch inkontinente ältere Menschen, die Windeln nutzen müssen. Was machen wir mit denen? Auch eine Tonne hinstellen, wenn wir davon hören?“ Schweigen in der Runde. Alle warten auf eine Reaktion des Chefs. „Gute Frage“, sagt der schließlich. „Ich weiß nicht. Mein Bauchgefühl sagt mir, daß wir das nicht machen sollten. Nicht jeder Rentner will, daß seine Nachbarin von der Inkontinenz erfährt. Da taucht also das Problem des Datenschutzes auf. Ich denke“, sagt der Chef, „Windeltonne für die junge Eltern ja, Windeltonnen für unsere älteren Mitbürger nein. Ich höre schon, wie ein älteres Gemeinderatsmitglied, den ich mal beim Urologen traf, aufschreit und von Abschaffung der Demokratie faseln wird. Welche Farbe sollte denn solche Windeltonne haben? Na ja, müssen wir nicht heute entscheiden. Aber, bitte, kommen Sie mir nicht mit dem Vorschlag, eine urinähnliche Farbe zu nehmen. Übrigens, die Idee mit dem Sammelbehälter in der Wohnung sollten wir noch einmal zurückstellen. Was haben wir noch an weiteren Themen?“ (30.11.2020)

Die Windeltonne soll lilafarben sein

Wenn der Chef noch nicht da ist, unterhalten sich seine Mitarbeiter auch über die Ideen, die er ihnen zur angeblichen und tatsächlichen Verbesserung des Stadtbilds vorschlägt. „Mir kommt er manchmal wie Josef Stalin vor“, sagt einer. „Wieso denn das? Unser Chef ist doch bartlos. Und nach Sibirien schickt er auch keinen zur ewigen Aufbewahrung.“ „Das stimmt. Aber früher kam es in der Sowjetunion beim Plansoll darauf an, wieviel Tonnen Stahl verarbeitet wurden. Deshalb sprach man im Westen vielfach von der Tonnenideologie, die im Kommunismus herrschte. Und wenn ich an die vielen Tonnen für unsere Stadt denke, dann neigt unser Chef auch zu einer Tonnenideologie.“ „Moin moin“, sagte der Chef, als er in das Sitzungszimmer tritt, in der seine engsten Mitarbeiter bereits erwartungsfroh sitzen. Der geneigte Leser dieses Blogs weiß, montags kommt der Chef immer mit neuen Ideen, die seine Mitarbeiter umsetzen müssen. „Wir haben ja letzte Woche über die Windeltonne gesprochen. Und daß wir diese auch bei uns in der Stadt einführen wollen. Oder sollten. Meine Frau, Sie wissen, ich bin ihr hörig, haha, meint, diese Windeltonnen könnten doch in Magenta sein. Ich habe ihr gesagt, das geht nicht, weil wir dann von der Firma verklagt werden, die meint, ihr allein

stünde diese Farbe für alle Zwecke zu. Obwohl diese Firma zuweilen hinsichtlich ihrer Dienstleistungen, ich sage nur Funklöcher und Kundenservice, nahe an dem ist, was in die Tonne soll. Sie wissen, was ich meine, haha. Also, wenn Magenta ausfällt, sollten wir Lila nehmen, der letzte Versuch. Nach dem Abgang. Haha. Können Sie sich damit anfreunden?“ Er blickt in die Runde. „Ich sehe keinen Widerspruch. Beschlossen. Jetzt, mit dieser achten Tonne, muß aber Schluß sein. Sonst wird man uns noch als Stadt der Tonnen bezeichnen. Und das würde nicht positiv gemeint sein. Wenn wir sonst keine Themen haben, dann wünsche ich Ihnen eine erfolgreiche Woche und wenig Ärger in der Bürgersprechstunde.“ (7.12.2020)

B-Plan in Duhnen

„Moin moin“, sagt der Chef, als er in das Besprechungszimmer tritt. Eine Frohnatur wie der Geheimrat Goethe lästern die Mitarbeiter hinter seinem Rücken. „Wir müssen über eine Regelung sprechen im Zusammenhang mit dem B-Plan für das ehemalige Kinderkurheim-Gelände am Wehrbergsweg. Im Rat ist ja grundsätzlich der B-Plan verabschiedet worden. Was wir, wohlweislich, nicht geregelt haben, ist die körperliche Abwicklung der Häuserbauten. Allein die vorgesehene Tiefgarage bedeutet, daß etwa hundert Lkws mit dem Aushub durch Duhnen fahren. Und dann die Zementmischer. Und die sonstigen Materialien und Einrichtungen für die Häuser und Wohnungen. Das haben wir im B-Plan und in der Ratssitzung nicht geregelt. Obwohl jeder wußte, da bekommen wir ein Problem. Oder könnten ein Problem bekommen. Wie machen wir das am Geschicktesten? In Duhnen ist die Goldader unserer Stadt Finanzen. Die sollten wir schonend behandeln. Also, was machen wir wie?“ Ein Mitarbeiter aus der Bauverwaltung: „Überlegt haben wir schon einmal, ob man durch das dortige Landschaftsschutzgebiet eine Straße legen kann, die so breit ist, daß zwei Lkws aneinander vorbeikommen. Womit ich meine, ein One-Way-Road wie quer durch Schottland geht nicht. Da es sich um Schwertransporte handelt, müssen wir die Straße richtig befestigen. Einfach Sand hinkippen, funktioniert nicht. Für eine solche Straße müßten wir einen gesonderten B-Plan erstellen. Mit öffentlicher Diskussion. Mit Einsprüchen bis zum Bundesverwaltungsgericht in Leipzig. Zehn Jahre Verzögerung. Zehn Jahre Streit in der Stadt. Denken Sie nur an die Südliche Anbindung, die wir übrigens auch ertüchtigen müßten. Wenn wir die Schwertransporter über die Südliche Anbindung leiten, können wir außerdem den Carl-Vinnen-Weg und möglicherweise auch den Georg-Wolgast-

Weg gleich neu bauen. Transporte über den Häfchenweg können wir vergessen. Sorry. Ist so.“ Der Chef: „Jetzt weiß ich, was nicht geht. Dann geht die Zuwegung also nur über Duhner Allee, Cuxhavener Straße und Wehrbergsweg, also quer durch Duhnen, am Dormannsplatz und am Ahoi vorbei. Oh, mein Gott. Wir können doch nicht den ganzen Tag die Zementmischer und so weiter fahren lassen. Das müssen wir irgendwie begrenzen.“ Der Mitarbeiter aus dem Bauamt: „Ich war letzte Woche sehr früh in Duhnen. Ich denke, daß wir die Schwerlasttransporte von sechs bis neun zulassen könnten, da stehen die Touristen entweder beim Bäcker noch an oder frühstücken schon. Und abends von sechs bis acht. Da sind unsere Gäste schon in den Hotels oder Fewos. Das alles setzt natürlich eine geschickte Planung des Bauherrn voraus. Da sollten wir mit dem vorher die Zeitpläne abstimmen. Zumal ja auch noch andere Häuser in Duhnen gebaut werden.“ Der Chef, mit Augenzwinkern: „Jetzt haben Sie mir den Tag verdorben. Doch Sie haben recht. Duhnen, wir haben ein Problem.“ (14.12.2020)

Ein Teerstreifen auf dem Strand

„Moin moin“, sagte der Chef zu seinen versammelten Mitarbeitern. „Ich hatte ja vor längerer Zeit darum gebeten, daß Sie Vorschläge machen, wie wir unsere Stadt attraktiver machen. Ich hoffe, Sie haben das ebensowenig vergessen wie ich. Also. Denn man tau. Ich höre.“ Es trat die übliche peinliche Pause ein, denn gar niemand wollte der erste sein. Sähe ja aus wie Liebedienerei. „Nu mal nicht so schüchtern“, sagte der Chef. Hinten hebt sich halbhoch ein Arm. „Ja, Herr Meyer-Beerboom. Was kann man denn machen, um unsere Stadt für uns Einwohner und für die Touristen attraktiver zu machen?“ „Ich“, sagt Meyer-Beerboom, „ich war am Wochenende am Strand in Duhnen. Kann man nur sagen. Voll wie Haubitzen – wenn ich dieses Beispiel mal heranziehen kann. Was mir auffiel war, daß viele ältere Menschen sehnsüchtig auf die Wasserkante blickten. Da kommen sie nämlich nie hin, geschweige, daß sie mit ihrem Rollator da gehen könnten. Deshalb meine ich, wir sollten einen etwa zwei Meter breiten Teerstreifen direkt an der Wasserkante anlegen, auf dem auch Rollstuhlfahrer und Rollatorschieber laufen könnten.“ Man hätte eine Stecknadel fallen hören. So still war es nach Meyer-Beerbooms Worten. Dann hörte man, halblaut: „Bist du bescheuert?“ Eine weitere Stimme: „Du bist ein Idiot!“ Ein dritter, schon lauter: „Warst du wieder mit deinen Skatbrüdern aus Groden zusammen?“ „Wie kann man auf so eine Idee kommen? Bist du noch bei Trost?“ „Die Idee muß er vom Thiemo haben. Der ist doch

meistens besoffen von solchen Schnapsideen.“ „Dämellack! Damischer.“ Die Rufe wurden lauter, man verstand schon nicht mehr die einzelnen Äußerungen. „Trottel. Du Ferlemann. Idiot. Typisch. Grodener Karneval. Bravo. Dummerjan. Haha. Was will der hier? Der hat ne Macke. Der ist ja Gaga.“ Das Stimmengewirr wurde so übermächtig, daß der Chef aufstand, um sich Gehör zu verschaffen. Mit bebender Stimme. „Meine Herren“ (er vergaß vor Aufregung, an Frau Hempel zu denken) „Ruhe bitte. Ruhe!“ Seine Stimme überschlug sich fast. „Ruhe. Bitte, beruhigen Sie sich. Wir werden über den Vorschlag von Herrn Meyer-Beerboom nicht mehr reden. Der ist so böhnhasig, daß wir ihn, bitte, auch nicht ins Protokoll aufnehmen. Wenn ich als kleiner Junge so nen Vorschlag gemacht hätt, hätt mei Oma gesagt, ich solle mir den Mund mit Seife ausspülen. Wir brechen jetzt unsere Sitzung ab. Herr Meyer-Beerboom, kommen Sie doch, bitte, nachher noch einmal zu mir ins Büro.“ (21.12.2020)

Feuerwerk nur in der Wohnung

„Moin moin. Danke, daß Sie zu dieser außerordentlichen und sehr kurzfristig einberufenen Sitzung kommen konnten. Das Verwaltungsgericht Augsburg hat gestern unverständlicherweise entschieden, daß die Silvester-Böllerei zwar auf öffentlichen Plätzen verboten werden darf, nicht aber auf Privatgrundstücken. Wie ich die Träger von Aluminiumhüten und anderen Idioten, verzeihen Sie die starke Bezeichnung, einschätze, werden die im Zweifelsfall vom Balkon ihrer Eigentumswohnung Raketen starten und dies damit begründen, daß sie die Böllerei auf eigenem Grund und Boden vornehmen. Und dann wird ein Gericht urteilen, daß diese Interpretation der Rechtslage zulässig ist. Letztes Jahr sind in der Silvesternacht dreizehn Verletzte durch Böllerei ins Stadtkrankenhaus eingeliefert worden. Dazu weitere drei, die nach Otterndorf fuhren. Die niedersächsische Landesregierung hat den Kreisen und Kommunen mehr oder weniger freie Hand gelassen, wie sie das allgemeine Böllerverbot umsetzen. Ich möchte deshalb folgende Eil-Verordnung erlassen, die ich inhaltlich auch schon mit dem Innenministerium abgestimmt habe: 'Jegliches Böllern unter freiem Himmel wird im Cuxhavener Stadtgebiet untersagt. Zulässig ist das Zünden von Feuerwerkskörpern in geschlossenen Räumen. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.' Ich gebe zu, daß das nicht eine meiner besten Ideen ist, aber wenn Gerichte Entscheidungen treffen, die an der Notwendigkeit des vernünftigen Miteinanders vorbeigehen, dann muß man entsprechend reagieren. Die genaue Formu-

lierung wird noch heute im Rechtsreferat erarbeitet. Ich bitte Sie, diese Entscheidung, die mir nicht leichtgefallen ist, pro aktiv zu vertreten. Entsprechende Aushänge in allen städtischen Dienststellen und eine Presseerklärung werden vorbereitet. Aber stellen Sie sich vor, wir bekommen in der Silvesternacht einige Corona-Kranke, die die ganze Aufmerksamkeit von Ärzten und Schwestern erfordern, und dann müssen die sich um einen abgerissenen Finger eines Reichsbürgers kümmern. Ich wünsche Ihnen eine gute Woche. Ich empfehle Ihnen, meiner Empfehlung hinsichtlich Böllerei in keinem Fall zu folgen. Ich wünsche Ihnen ein geruhames Weihnachtsfest.“ (23.12.2020)

Der tote Igel

„Moin moin“, sagte der Chef. „Ich will nicht wieder über Tonnen diskutieren. Wir haben auch noch andere Themen in unserer Stadt. Ich habe aber aus gegebenem Anlaß eine Frage. Gestern habe ich in meinem Garten eine tote Taube gefunden. Kommt die in die Braune Tonne? Was ist mit dem überfahrenen Igel? In die Braune Tonne? Oder in den Restmüll? Ich kann nur sagen: nicht in eine Tonne. Sie können sich gar nicht vorstellen, wieviel Maden sich aus einem toten Igel entwickeln können. Einfach übersehen? Denken Sie dran: wir sind Kurbad. Da können wir die toten Tiere nicht einfach liegenlassen? Meine Frau sagte, die Taube könnten wir in unserem Garten vergraben. Ich mußte sie daran erinnern, daß dort erstens ein Blumenbeet für Schmetterlinge und andere Fliegetiere angelegt ist und außerdem die zwei Bernhardiner, die Katze und die Wellensittiche der Kinder ihre letzte Ruhestätte fanden. Eine Taube geht noch. Wir sind ja nicht in Venedig. Aber dauerhaft ist das doch keine Lösung. Ich will doch nicht noch überfahrene Igel kilometerweit durch die Stadt fahren. Haben Sie eine Idee? Ich weiß auch nicht, ob ein Tierfriedhof im privaten Garten angelegt werden darf. Will ich auch nicht wissen.“ Mein Gott, denken die Teilnehmer der Montagsrunde. Der hat Sorgen. Der tote Igel ist doch binnen einer Woche von den Krähen aufgefressen. Und die tote Taube kann er doch übern Zaun werfen. Dann ist er das Problem auch los. Wird ja nicht wieder zurück fliegen. Die Taube. (28.12.2020)

Was tun mit dem Seehospital in Sahlenburg?

„Moin moin“. Der Chef, wie immer frohgemut und frohgelaunt, betritt den Besprechungsraum, in dem seine Mitarbeiter bereits warten. Wie immer mit leichter Ver-

spätung – Vorrecht des Chefs, hatte er mal gesagt. „Uns steht ja neben der Bebauung der Duhner Spitze auf dem Gelände des ehemaligen Kinderheims noch ein zweites Großprojekt ins Haus.“ Erwartungsvolle Stille. „Das Gelände des Seehospitals in Sahlenburg. Der Betreiber der Klinik will diese Siechenanstalt aufgeben und mit dem Stadtkrankenhaus zusammenlegen. Sie wissen: das ist ein Spitzen-Gelände. Hat aber ein paar Nachteile. Zum Beispiel die Zufahrt durch Sahlenburg. Und die Nähe zum Naturschutzgebiet Wattenmeer. Auch die Ufernähe ist nicht Ohne. Also was machen wir? Helios geht definitiv weg. Das Gelände soll einer neuen Nutzung zugeführt werden.“ Ein Teilnehmer meldet sich: „Wir können keine Umgehungsstraße östlich von Sahlenburg, parallel zur Nordheimstraße, bauen. Die Möglichkeit, vom Carl-Vinnen-Weg parallel zum Ufer eine Straße zu bauen, haben wir uns ja durch den Verkauf der ursprünglich dafür vorgesehenen Bebauungslücke verbaut. Wenn wir den Autoverkehr in Sahlenburg unter diesen Umständen nicht massiv erhöhen wollen, schließt sich die Bebauung mit Ferienwohnungen usw. aus.“ „Ein anderer Teilnehmer: „Hotel gleich welcher Art und Größe ist deshalb auch nicht möglich.“ Ein weiterer: „Wir sollten vorab prüfen, ob es möglich ist, das Gelände als Stadt direkt oder über die Siedlung zu kaufen. Dann haben wir den Finger auf die Nutzung drauf.“ „Herr Meyer-Beerboom“, sagt der Chef, „natürlich dürfen Sie einen Vorschlag machen. Aber regen Sie nicht an, daß wir den Feldweg, der von der Südlichen Anbindung abgeht, Sie wissen, welchen ich meine, für den Autoverkehr teeren sollen. Teer ist in diesem Kreis ein Tabu-Wort. Also, was könnten wir machen?“ „Ein Trapper- und Indianer-Gelände.“ Ein Ruf wie Donnerhall: „Herr Meyer-Teerboom macht einen Vorschlag.“ Als das Gelächter der Teilnehmer – wie man so sagt – homerisch wurde, hob Frau Hempel die Hand: „Ich hätte gedacht, daß wir hier auch ernsthaft nachdenken. Und nicht jede Idee sofort in die Tonne knicken. Ich finde die Idee nämlich nicht schlecht. Überlegen Sie mal. Nur kurz skizziert. Das Gelände kann prinzipiell so bleiben wie es ist, das eine oder andere Haus können wir einer anderen Nutzung zuführen, der Autoverkehr wird sich in Grenzen halten, wir erschließen neue Touristengruppen, schaffen Arbeitsplätze. Das ist doch jetzt nur grob geschildert. Ich denke, wir sollten darüber auch in Verbindung mit dem möglichen Ankauf des Geländes ein andermal weitersprechen.“ 'Dammich' denkt der Chef. 'Die Frau hat nicht so unrecht. Schon wieder eine gute Idee von der Frau. Das wird ja unheimlich'. „Frau Hempel, Sie haben recht. Wir machen jetzt eine Denkpause, Pardon im Gegenteil keine Denkpause, und

besprechen nächste Woche das Thema weiter. Können wir zwischenzeitlich erfahren, welche Preisvorstellung Helios hat.“ ’Das wäre auch für die Hobby-Reiter interessant. Geländeritte. Zuschauertribüne. Wird nächste Woche eine spannende Sitzung. Muß ich mit Doris besprechen. Unbedingt‘. (4.1.2021)

Tonnen-Übersicht

Graue Tonne	1 für Müll aller Art, schon immer
Blaue Tonne	2 für Papier, Nachfolger des Papier-Sammelcontainers
Gelbe Tonne	3 für Plaste und Elaste, Nachfolger des „Gelben Sacks“ (ab 2021)
Braune Tonne	4 für Bio-Abfall einschl. Essensresten (ab März 2021)
Rote Tonne	5 für Elektroschrott (veröffentlicht 4.11.2019)
Grüne Tonne	6 für Glas (veröffentlicht 12.10.2020)
Weißer Tonne	7 für Altkleider (veröffentlicht 19.10.2020 und 26.10.2020)
Braune Tonne	für Zwischenlagerung in Wohnung (2.11.2020; später verworfen)
Lila Tonne	8 für Windeln (veröffentlicht 30.11.2020)
Alle Tonnen	mit Blindenschrift und „Kommunikations“-Möglichkeit (veröffentlicht 23.11.2020)

In Cuxhaven haben am 24. Februar 2021 die Bürger ihre vierte Tonne erhalten: Wir können jetzt stolz auf eine gelbe Tonne für Plaste und Elaste verweisen, auf eine blaue Tonne für Schreiben vom Amt und Zeitungen, eine braune Tonne für das, was wir nicht mehr essen wollen und schließlich eine graue Tonne für den Restmüll – also für alles, was wir sonst nicht loswerden, aber (wehe, wehe) nicht für Elektroschrott!

Doris ist auch für eine Westernstadt

„Moin moin. Lassen Sie uns gleich über das Thema der letzten Woche sprechen.“ Der Chef ist ganz aufgeregt. Ich habe mit Doris, Pardon, mit meiner Frau, in der letzten Woche ein wenig Brainstorming gemacht über den Vorschlag von Frau Hempel, auf dem Helios-Gelände in Sahlenburg irgendetwas mit Trapper- und Indianern zu machen. Oder, so Doris, Pardon, meine Frau, eine Westernstadt. Da werden wir für die Realisierung Geld benötigen. In welcher Konstellation wir die Überlegung realisieren. Also habe ich inzwischen auch einmal mit Verantwortlichen von der

Siedlung gesprochen. Und mit Verwaltern von der Sparkasse. Neulich traf ich einen führenden Vertreter einer unserer großen Rathausparteien und erzählte dem – mit ein wenig Augenzwinkern – von der Idee von Frau Hempel. Und weil hier ja jeder mit jedem schwätzt informierte ich auch en passant wie wir Schachspieler sagen die andere große Rathauspartei. Daraus ergab sich: die Siedlung kann sich das vorstellen. Die Sparkasse kann sich das vorstellen. Die Rathausparteien können sich das vorstellen. Man müßte, so einer meiner Gesprächspartner, eine eigene Gesellschaft gründen, an der Stadt, Siedlung und Sparkasse jeweils 25 Komma 1 Prozent halten und der Rest irgendwie frei finanziert wird. Solche Gesellschaft müßte aber einen zumindest einen kleinen Gewinn abwerfen. Vielleicht durch Cuxhavener Bürger, wie beim Bürgerbahnhof. Doris, Pardon, meine Frau, und ich sind am Wochenende mit dem Fahrrad zum Seehospital geradelt und haben uns das Gelände angeschaut. Je mehr wir sahen, desto klarer wurde, daß das eine wahnsinnig gute Idee ist. An der ganzen Küste und bis weit im Binnenland gibt es so eine Geschichte nicht. Ich schlage vor, daß wir eine kleine Arbeitsgruppe bilden, die Botter bei de Fische packt. Frau Hempel, da das Ihre Idee ist, sollten Sie die Arbeitsgruppe leiten und – sagen wir in vier Wochen – hier berichten. Wir sollten nichts anbrennen lassen. Überlegen Sie, wen Sie in die Arbeitsgruppe berufen. Ich werde unau fällig auffällig, haha, mit der hiesigen Presse reden. Aufi. Los geht's. Ja, Frau Hempel, was gibt's?“ „Ich möchte doch darauf hinweisen, daß ich die Idee sehr gut finde. Auch das Tempo. Ich fühle mich auch geehrt, die Arbeitsgruppe zu leiten. Aber ...“ kleine Pause „... die Idee ist nicht von mir. Die Idee hat Herr Meyer-Berboom vorgetragen. Und ich denke, man sollte das nicht vergessen. Wie schon Apostel Paulus meinte: Cui honorem, honorem!“ 'Die Frau wird mir langsam unheimlich' denkt der Chef. Jetzt parliert die schon mit lateinischen Sprichwörtern. Welcher Partei gehört die eigentlich an?' (11.1.2021)

Corona

„Moin moin“. Der Chef kommt in den Sitzungssaal. Der geneigte Leser dieser Kolumne weiß, daß der Chef meistens wie die personifizierte Frohnatur auftritt. Heute wirkt er stark verändert. Der eine oder andere Teilnehmer der montäglichen Sitzungen ist beunruhigt. 'Es wird doch nichts mit seiner Doris sein.' „Frau Hempel, meine Herren, wir haben ein Problem. Ein großes Problem. Ich sage nur Corona, Corona. Ich bin sehr, sehr unzufrieden, wie das hier bei uns läuft. Aus verlässlicher

Quelle, ich will sie hier nicht nennen, weil Doris mir gesagt, ich solle das nicht tun, habe ich gehört, daß hier in unserer Stadt zwar keine Orgien statt finden. Aber Massenversammlungen. Massenversammlung im Sinne der Corona-Vorschriften. Ich denke, wir müssen den Bürgern noch einmal sehr deutlich machen, daß wir das nicht dulden werden. Neben dem allgemeinen Bußgeldkatalog, den ich voll und zwar jeweils mit der höchstmöglichen Summe angewendet sehen will – das geht jetzt hier ans Ordnungsamt. Ich werde mir das sehr genau ansehen.“ (Seine Stimme hat sich etwas verstärkt) „Der Bußgeld-Katalog sieht auch vor, daß nach allgemeinem Recht die bei einem Rechtsverstoß genutzten Tatwerkzeuge beschlagnahmt werden dürfen. Ich habe mit unserer Juristin gesprochen, die meinte, daß wir als Tatwerkzeug auch das Automobil konfiszieren können, wenn der Täter damit zum Tatort gefahren ist. Dieses wird das Ordnungsamt ab Morgen auch praktizieren. Für die Dauer der Pandemie werden wir das Auto beschlagnahmen. Sie mögen das alles als sehr hart ansehen. Ich habe keine Lust, dauernd auf Beerdigungen zu gehen. Weil irgendein ehemals vielleicht bedeutender Bürger unserer Stadt wegen Corona verstarb. Abgesehen davon: Ich habe nur eine schwarze Krawatte, und die habe ich beim gestrigen Nach-Beerdigungs-Kaffee mit Sahne bekleckert. Ich habe noch mehr zu tun. Corona verdammt noch mal. Zum Schluß will ich Ihnen noch sagen: Wenn ich von einem Verwaltungsangestellten höre, der gegen Corona-Vorschriften verstößt, wird er freigestellt bei gekürzten Alimenten. Das gilt auch für Beamte. Ich bin es leid. Ich wünsche einen guten Tag bei der Arbeit am Bürger.“ (18.1.2021)

Ab sofort: FFP2-Masken-Pflicht im Rathaus

„Moin moin“. Wie immer etwas verspätet kommt der Chef ins Besprechungszimmer. „Heute kann ich nur kurz bleiben. Ich muß gleich nach Hannover – wegen des bewußten Grundstücks und der Planung dafür. Sie wissen, was ich meine. Nicht nur weil unser Ministerpräsident das will: ab heute, also ab sofort, hat jeder Bedienstete der Stadt, in welcher Funktion auch immer, eine FFP2-Maske zu tragen. Sitzt der Kollege allein im Büro, kann er sie dort von der Nase nehmen. Und bei Besuch, Kollege oder Bürgerkunde spielt hier keine Rolle, wieder überzuziehen. Dann will ich, daß wir alsbald Spiegel anschaffen, die wir an jedem Treppenaufgang und am Eingang von jedem der Stadt gehörenden Gebäude anbringen. Nach diesem Muster.“ Der Chef holt eine Skizze hervor und hält sie hoch. „Auf dem Spiegel, Format etwa DIN A3,

soll deutlich lesbar stehen: 'So sieht dich dein Besucher'. Ich bin etwa gegen zwei wieder aus Hannover zurück. Dann will ich mit Ihnen, Herr Teerbaum“ (alle kicherten) „pardon Herr Teerboom, jetzt bin ich ganz durcheinander, Entschuldigung, also Herr Meyer-Beerboom, als Verantwortlicher für die Beschaffungen, über die Kosten und eventuelle Lieferanten sprechen. Regionale Lieferanten werden bevorzugt. Nicht China, schon gar nicht aus Formosa, wie man früher sagte. So, das wär's. Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger. Und Abstand halten.“ (25.1.2021)

Unsere Stadt soll sauberer werden

„Moin moin. Doris, Sie wissen, das ist meine Frau, war jetzt drei Wochen mit ihrer Frauengruppe ohne mich auf Bali. Nun ist sie wieder da. In Singapur, wo sie zwei Tage war, ist ihr richtig bewußt geworden, wie sauber diese Stadt da ist. Wer da zum Beispiel einen Kaugummi auf die Straße ausspuckt, muß eine saftige Geldstrafe zahlen und erhält außerdem 100 Stockhiebe auf dem selbigen. Das macht jeder nur einmal in seinem Leben. Von Doris beeinflusst, sie schafft das immer wieder, mich auf Dinge aufmerksam zu machen, die ich nicht sehe oder nicht sehen will, bin ich mit gesenktem Kopf durch die Fußgängerzone gegangen. Ich rate Ihnen, machen Sie das auch mal. Alle halbe Meter klebt ein Kaugummi auf den Steinen. Ich will jetzt im Rat eine Verordnung einbringen, wonach die Verunreinigung der Straßen durch Kaugummi mit einer Geldbuße belegt wird. Man darf ja heute nicht einmal seine eigenen Kinder schlagen, und ich könnte die Nachbarstochter Heidrun schon zuweilen durchwalken, ohne daß angebliche Kinderrechte verletzt werden. Wenn die 18 ist und mir noch einmal den Stinkefinger macht, dann kriegt die ein paar runtergehauen. Nebenbei will ich das mal sagen. Deshalb dürfen wir leider wie in Singapur keine Stockhiebe oder wie in Saudi-Arabien keine Peitschenschläge austeilen. Nichts ist mehr wie früher. Damit keiner eine Ausrede hat, werden wir eine größere Anzahl von Abfallbehältern aufstellen. Ich bitte Sie, diese Initiative proaktiv zu unterstützen. Könnte sich für unser Image gut machen. Denken Sie nur an New York, wo dieser Trump-Anhänger Rudy di Gulli als Oberbürgermeister in der Stadt aufräumte mit seiner Nulltoleranz-Politik. Null Toleranz gegenüber Kriminalität – die haben wir ja hier nicht, aber auch keine Toleranz gegenüber Vandalismus und Schmutz. Die Abfallbehälter sind schon bestellt, Plakate werden überall aufgehängt, über einen guten Slogan denken wir noch nach. So in etwa Cuxhaven hält die Straße sauber.

Da sollten Sie sich auch beteiligen. Ich muß jetzt weg. Wir besprechen demnächst das Thema noch einmal.“ (1.2.2021)

Kein niedersächsischer Impfstoff für Hamburger

„Moin moin“. Der Chef kommt fröhlich in den Besprechungsraum. Meistens kommt er dann mit einer neuen Idee – seine Mitarbeiter glauben, daß diese Ideen meistens von Doris stammen. Der geneigte Leser weiß, Doris ist die Frau vom Chef. „Es wird zwar noch einige Jahre dauern, haha, ist ein Scherz, bis wir in unserer Stadt den Bürgern mit irgendeinem Impfstoff Löcher in den Oberarm stechen können. Ernsthaft: wir werden vermutlich in diesem Jahr noch alle impfen lassen können, die es wünschen. Diejenigen, die sich nicht impfen lassen wollen, sind in meinen Augen“ der Chef macht eine kleine Pause “und ich hoffe, auch in ihren Augen, keine Dumpfbacken, sondern Impfbacken. Es gibt aber in unserer näheren Umgebung ein Impfproblem. Die Ministerpräsidenten achten sorgsam und gewissenhaft darauf, daß der ihnen von Herrn Söder zugemessene Impfstoff auch nur für ihre Landeskinder verimpft wird“ kleine Pause „es gibt ja neuerdings wieder Wortschöpfungen, die seit der Bekämpfung der Kuhpocken nicht mehr verwendet wurden. Sei’s drum. Das Problem heißt Neuwerk. Die gehören zu Hamburg. In Hamburgs Senatsstuben sitzen die Leute, die vor Scharhörn, also in unserer Kinderstube, ihren Hafendreck abladen. Wenn Johannes noch da wäre, hätten wir irgendeinen Deal zu beiderseitigem Nutz und Frommen aushandeln können. Aber jetzt. Niente. Nada. Ich denke, wir sind uns einig, daß wir mit denen unseren karg bemessenen Impfstoff nicht teilen.“
Zustimmendes Gemurmel der Teilnehmer: „Sollen die doch ihren Schlick verimpfen.“
„Richtig.“ „Genau.“ „Keine Dosen den Pfeffersäcken.“ Der Chef hebt beschwichtigend die Hände. „Gut. Ich sehe, wir sind uns in dem Punkt einig. Dann müssen wir auch konsequent die Helloländer aussperren. Die können sich ja in Pinneberg bespritzen lassen. Da kommen die ja leicht hin. Mit der Fähre nach Büsum und dann mit dem Elektro-Bus. Oder müssen wir die anders behandeln? Werden ja nicht mehr von der CDU regiert, Pardon, ich vergesse immer wieder, daß ich hier der einzige Sozi bin. Die Helgoländer werden ja jetzt wieder von den Dänischen regiert. Zu denen fährt auch einer unserer örtlichen Reeder. Den sollten wir unterstützen. Dadurch, daß wir unseren Impfstoff teilen, sofern die Insulaner, ich meine jetzt nicht die Berliner, zu uns gedampft kommen, um hier geimpft zu werden. Das nennt man, wie wir Lateiner

sagen, Junktim. Wären Sie damit einverstanden. Motto: Wenn – dann?“ Zustimmendes Gemurmel. „Gut. Das wär’s für heute. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Tag bei der Arbeit am Bürger.“ (9.2.2021)

Sitzung fällt aus

Die Sekretärin vom Chef kommt in den Sitzungsraum: „Oh, hat der Chef vergessen, Ihnen mitzuteilen, daß die Sitzung heute ausfällt. Nicht nur wegen Corona und so. Nein, er ist mit Frau Hempel und Herrn Meyer-Teerboom zum Trapper- und Indianergelände gefahren, um sich an Ort und Stelle von denen die derzeitigen Überlegungen zeigen zu lassen. Tut mir leid, daß ich“ kleine Pause „vergessen habe, Sie zu unterrichten, daß die Sitzung ausfällt.“ Das hat doch Stil, daß die Sekretärin für den Fehler des Chefs gradesteht. Gute Frau. Genau. (15.2.2021)

Hamburger Schlick für die Grimmershörn-Bucht?

„Moin moin“, der Chef wie immer montags in der Früh gut gelaunt. Motto: im Frühtau ins Rathaus und nicht in die Berge. „Ich habe ja eine grundsätzlich positive Einstellung. Aber irgendwann reicht es auch mir. Ich bin richtig verärgert über die Hamburger. Die buddeln ihren Dreck aus der Elbe, ob in ihrem Hafen oder flußabwärts ist mit jetzt einmal egal, der ja durch die Tide wieder zurückkommt und wollen das vor unserer Küste abladen. Unser Watt, unsere Lebensader, geht kaputt. Abgesehen vom Naturschutz. Das geht denen alles am selbigen vorbei. Der Tschentscher ist genauso schlimm wie der Günther in Kiel. Nur keine Rücksicht nehmen auf andere. Wobei, ich will mich nicht über die Umweltpartei äußern. Da müßt’ ich hier einen Eimer hinstellen und das Frühstück von Doris rauswürgen. Die sind noch scheinheiliger als SPD und CDU zusammen. Was sollen wir machen, um dieses Desaster zu verhindern?“ Alle blicken ein wenig ratlos und stumm in der ganzen Runde rum. Herr Meyer-Beerboom hebt die Hand. „Ja?“ „Vielleicht muß man einen ganz anderen Ansatz nehmen.“ „Jaa?“ „Wir müßten aus dieser Situation doch Kapital schlagen können.“ „Jaaa?“ „Was wäre, wenn wir den Hamburger gegen viel Geld ihren Schlick abnehmen und damit die Grimmershörn-Bucht verfüllen. Baulandgewinnung wäre das doch. Und die Grundstücke könnten wir an die Stuttgarter ...“ Meyer-Beerboom kann nicht weitersprechen, weil die Zwischenrufe immer mehr und lauter werden. „Bist du bescheuert?“ „Du bist ja beknackt!“ Eine weitere Stimme: „Du bist ein Idiot!“

Ein vierter, schon lauter: „Wie kann man auf so eine Idee kommen? Bist du noch bei Trost?“ „Hat der denn Abitur, daß er so etwas sagen darf?“ „Dann wirst du aber auch gleich mit verbuddelt.“ „Dämellack! Damischer.“ „Das ist ja noch schlimmer als seine Teerallee am Strand.“ Die Rufe wurden lauter, man verstand schon nicht mehr die einzelnen Äußerungen. „Trottel.“ „Du Ferlemann.“ „Idiot.“ „Für den ist das typisch.“ „Bravo, Dummerjan, Haha.“ „Was will der hier?“ „Der hat 'ne Macke.“ „Der ist ja Gaga.“ „Auf so etwas käme ja nicht einmal der Besitzer der Hundewiese.“ „Der hat 'nen Gehirn wie ein Pinguin.“ „Du meinst, weil jetzt der Alte Fischereihafen umgebaut wird, können wir so weitermachen?“ „Dir hat doch eine Möwe ins Hirn geschissen.“ „Bist du überhaupt Cuxhavener!“ Der Chef: „Ruhe, bitte.“ Schon lauter „Ruhe.“ Höchstrote Köpfe allüberall. „Das ist ja nicht zum Aushalten. Ruhe, bitte. Was, Herr Meyer-Beerboom, haben Sie sich eigentlich gedacht? Daß hier ein Haufen übriggebliebener Grodener Karnevalisten sitzen? Oder wie oder was? Wir sind doch nicht im Bundestag, wo die Abgeordneten auch nicht nachdenken. Hier sind seriöse Leute am Tisch. Herr Meyer-Beerboom, bevor Sie noch was sagen, sollten Sie die Sitzung verlassen. Pronto. Wenn Sie etwas jünger wären, würde ich vorschlagen, daß Sie sich den Mund mit Seife ausspülen. Verdammt noch einmal. So etwas habe ich noch nicht erlebt. Mir ist der Appetit vergangen. Wir machen für heute Schluß. Ich wünsche Ihnen viel Spaß am Bürger.“ (22.2.2021)

Doris findet die Idee gut

Mittwochabend sitzt der Chef mit seiner Doris vor dem Fernseher. Es läuft „Der Kommissar und das Meer“, der Chef sieht, wenn schon Gotland, dann lieber die blonde Frau mit dem Zopf, „Maria Wern“. Beides kommt nicht mit Brocki und der Scherzinger in „Friesland“ mit. Aber, na gut, schön. Als der Kommissar wie immer alles zum Guten gerichtet hat, und bei Doris noch ein Schluck Rotwein und beim Chef noch ein Tropfen Riesling im Glas harnte, sagt der Chef: „Am Montagmorgen, du weißt, da hab' ich immer meine Morgenbesprechung mit den Büro- und Amtsleitern. Da kam es fast zu Mord- und Totschlag in der Runde. Wir sprachen über das schlimme Verhalten der Hamburger Pfeffersäcke, die ihren elbigen Giftmüll in der Nordsee abladen wollen und damit auch das Watt zerstören. Und ich fragte, ohne jedes Arg und jede List, was man dagegen machen könne. Der einzige, der dazu was sagen wollte, war Meyer-Beerboom. Du weißt, daß ist der Mann, der vorschlug, auf

dem Duhner Strand an der Wasserkante einen Teerweg zu legen. Heißt deswegen bei seinen Kollegen nur noch Meyer-Teerboom, haha. Also, der schlägt vor, daß wir mit den Hamburgern einen Handel abschließen. Wir übernehmen von denen gegen Zahlung eines erheblichen Betrags den Schlick aus Hafen und Elbe und füllen damit die Grimmershörnbucht. Meyer-Beerboom meinte, damit würde man Bauland gewinnen, das man an die Frankfurter und an die Münchner teuer verkaufen könne. Meyer-Beerboom konnte nicht weitersprechen, denn schon kam es zu einem Lawei vom Feinsten. Ich habe das aber sofort unterbunden mit den Worten, man dürfe bei unseren Besprechungen Vorschläge machen. Und dann war auch Schluß. Und ich habe Meyer-Beerboom gelobt, daß er auch unkonventionelle Vorschläge in die Sitzungen einbringt. Wir sprachen dann über andere Themen. Das ist schon eine Schnapsidee von dem Meyer-Beerboom. Werden wir natürlich nicht machen. So einen Quatsch.“ Doris: „Die Idee ist gar nicht so dumm.“ „Hä? Wie meinst du das?“ „Doris: „Na stell dir mal vor, wir würden die Grimmershörnbucht zuschütten und damit Bauland gewinnen. Man könnte, kannst du dich noch an die Insel Mainau im Bodensee erinnern, eine kleine Insel machen, nur erreichbar über einen Fußweg. Gut eingedeicht. Die Hamburger würden mindestens den Preis zahlen müssen, den sie für den Transport bis an die Boje E3 an Kosten hätten und einen sagen wir Friedens-Aufschlag. Cuxhaven hat doch schon früher durch Eindeichung Land gewonnen. Wäre also nicht neu. Und das neue Land könnte die Stadt verkaufen für Ein-Familien-Häuser oder auf Pachtzinsbasis vergeben. Das Freibad könnte bleiben. Denk doch mal, du würdest als Landgewinner in die Geschichte der Stadt eingehen.“ Pause. Beim Chef müssen neue Ideen immer erst einmal sacken. Doris: „Red’ doch mal mit dem Meyer unter vier Augen. Wie der sich das vorgestellt hat.“

Diesmal eine Anmerkung. Wenn man zwei Tage zurückgeht (siehe vorherige Seiten), dann wird man lesen, daß die Sitzung anders verlaufen ist, als der Chef hier erzählt. Er neigt dazu, Alles und Jedes und sich schönzureden. Naja, sonst wäre er auch nicht so weit gekommen. (24.4.2021)

Dös und düs statt der die das

„Moin moin“. Der Chef, wie immer frohgemut, betritt das Besprechungszimmer, in dem seine Mitarbeiter schon sitzen. Wie immer ein klein wenig zu spät kommt er.

„Wir müssen über einen Punkt sprechen, der mich schon seit einiger Zeit bedrückt. Das ist die sogenannte gendergerechte Sprache. Sie werden vielleicht gesehen haben, daß unsere letzte Stellenanzeige hinsichtlich des Geschlechts schon M W D, männlich weiblich divers, angab. Ich will aus meiner Meinung kein Hehl machen: dieses Neusprech ist nicht die Sprache, die ich gelernt habe. Und Sternchen mag ich auch nicht. Weder im Film noch im Wort. Unser Heimatdichter Ringelwitz würde sich im Grabe umdrehen. Jetzt bin ich von der Gleichstellungsbeauftragten aufgefordert worden, die gendergerechte Sprache allüberall anzuwenden. Ich will das nicht, weil ich diese Sprachverhöhnung für falsch halte.“ Die Teilnehmer unterbrechen ihn und klopfen mit dem Knöcheln auf dem Tisch. „Richtig.“ „Das ist son Quark.“ „Sie haben da absolut recht.“ „Genau!“ „Ja, ja“, sagt der Chef. „Aber es is wie es is. Jetzt bin ich vom Innenministerium aufgefordert worden, in allen Dokumenten die gendergerechte Sprache zu berücksichtigen. Hiermit muß ich Ihnen sagen: Diese Anweisung gilt ab sofort auch für Sie und Ihre Schriftstücke. Bevor die nächste, außerhalb des Protokolls sage ich, alberne Anweisung kommt, gehe ich den nächsten Schritt. Wir schaffen in allen Dokumenten die geschlechtsverweisenden Artikel der die das ab. Sie werden ab sofort ersetzt durch dös für die Einzahl und düs für’s Plural. Es heißt also nicht mehr der Oberbürgermeister, sondern dös Oberbürgermeister und es heißt nicht mehr die Mitarbeiter, wenn man mehrere meint, sondern düs Mitarbeiter. Und nicht mehr die Frau, sondern dös Frau. Bei Weibsstück heißt es auch dös und nicht mehr das. Auch nicht mehr der Mann, sondern dös Kerl. Und wenn ich eine 14-Jährige Rotznase mit zerrissenen Hosen, was ja angeblich chick sein soll, weiblichen Geschlechts als Frau zu titulieren habe, dann sträuben sich bei mir die Nackenhaare.“ Der Chef wird durch Zwischenrufe unterbrochen: „Denen gehört ein paar hinter die Löffel.“ „Soweit kommt es noch.“ „Genau.“ Der Chef: „In Australien heißt die Mutter, also auch die Frau, zukünftig birthing parents, austragendes Elternteil, und für Mann und Vater und Opa ist der Begriff non-birthing parents, nicht-gebärendes Elternteil, zu verwenden. Ich fürchte, das kommt auch zu uns. Warten Sie mal ab, bis Frau Göring-Eckardt oder der Anton aus Hinterbayern das erfährt und dafür sorgen, daß die Duden-Redaktion das in die nächste Ausgabe aufnimmt. Heute ist das für Sie nur zur ersten Information. Ich werde noch eine diesbezügliche schriftliche Weisung herausgeben mit etlichen Beispielen. Betrachten Sie das nicht als ein Beispiel für Untertanen-Mentalität. Das ist vorauseilender Gehorsam. Ich komme mir vor wie bei

Orwells Neusprech. Aber so ist es halt. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Arbeit am Bürger. Das bleibt so.“ (1.3.2021)

Es geht voran: Das Gelände in Sahlenburg

„Moin moin“, der Chef kommt strahlend in den Sitzungssaal. „Ich beziehungsweise Frau Hempel können Ihnen heute erste Überlegungen zur Umgestaltung des Prachtgrundstücks in Sahlenburg vortragen. Bitte, Frau Hempel.“ „Die Überschrift lautet bekanntlich Westernsiedlung – also irgendetwas mit Blockhaus, Wigwams und Pferden. Wir haben uns daher überlegt, an dem einen Ende des Geländes ein paar Blockhäuser hinzustellen, wobei wir das Mathilde-Emden-Haus mit einbeziehen, aber grundsätzlich unverändert lassen. Am anderen Ende werden wir einige Zelte aufstellen und es Indianer-Siedlung nennen. Es ist uns gelungen, den Verein ehemaliger Cuxhavener in New York zu kontaktieren, die wiederum einige echte Indianer kennen und mit denen über eine Umsiedlung nach Cuxhaven sprechen wollen. Hartz Vier ist immer noch mehr als die Eassensgutscheine der US-Administration- Das wird vermutlich einfach sein. Kann ja für die nur besser werden. In den Blockhäusern wird die Gastronomie untergebracht. Zwischen Blockhaus-Siedlung und Indianer-Wigwams wird eine Art Bühne mit einer Arena aufgebaut. Dort können auch Theater-Aufführungen stattfinden. Denken Sie an die Störtebecker-Festspiele, welchen Erfolg die haben. Wir haben mit einem Cuxhavener Theatermacher gesprochen, bitte haben Sie Verständnis, daß ich den Namen heute noch nicht nennen will, der mindesten ein Theaterstück für uns schreiben will und auch Regie führen wird. Wir haben noch ein paar Ideen, die aber noch nicht spruchreif sind. Das wär’s für heute. Ach, eins hätte ich beinahe vergessen: Jeder, der ein Mädchen in der Pubertät kennt, weiß, wie das auf Pferde reagiert hat. Wir planen deshalb, eine Voltigiermöglichkeit zu schaffen. Das wird richtig toll, wenn sich das rosa Glitzerpupspony in der Arena auf die Hinterläufe stellt und Kleiner Onkel wiehert.“ Wie es sich gehört: Klopfen auf dem Tisch als Dank für den Vortrag. Der Chef: „Sehr schön, Frau Hempel. Das läßt hoffen, daß die Umwandlung des Geländes ein Erfolg wird. So. Schluß der Sitzung. Ich wünsche viel Freude bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (8.3.2021)

Der Hebesatz der Gewerbesteuer ist zu hoch

„Moin moin.“ Der Chef kommt wie fast immer mit einem fröhlichen Lächeln auf den Lippen und in den Augen in das Besprechungszimmer. „Gestern habe ich einer Zeitung

gelesen, daß es im Nordrhein-Westfalen eine Ortschaft gibt, die in den letzten Jahren einen großen Sprung nach vorn machen konnte. Kultur, Schule, Einrichtungen für den Bürger und so weiter. Gelesen habe ich, daß das daran liegen soll, daß die Stadt durch einen absolut und relativ niedrigen Gewerbesteuersatz Industrie heranziehen konnte. Damit kamen auch Arbeitsplätze. Die Stadt hat auch einen großen Bevölkerungszuwachs, was für Handel und Gewerbe gut ist. Die dortige Stadtregerung hat durch die Absenkung der Gewerbesteuer zwar pro Steuerpflichtigen geringere Einnahmen, aber die Masse hat den Ausgleich gebracht. Das war meine Einleitung. Wir haben einen Hebesatz von 420. Otterndorf 370, Cadenberge 380, selbst Bremerhaven mit 400 hat niedrigere Hebesätze. Das ist schon heftig. Wir sind dabei, einige Verbesserungen in der Stadt, Beispiel Schwimmbad, Turnhalle, Strandweg und noch einiges mehr, vorzunehmen. Das kostet Geld, das wir heranschaffen müssen. Ich möchte Sie bitten, einmal darüber nachzudenken, ob eine Senkung der Gewerbesteuer uns helfen würde. Machen Sie sich auch schlau, was andernorts so passiert. Unser Stadtkämmerer muß auch mal rechnen, ob es günstiger ist, eine Zweitwohnungssteuer einzuziehen oder den Anteil an der Lohnsteuer der Ferienwohnungsbesitzer für einen ersten angemeldeten Wohnsitz zu erhalten. Vielleicht können wir ja die Zweitwohnungssteuer erhöhen. Deutlich, damit unsere indigene Bevölkerung nicht mit Vandalen und Spätzlekochern konkurrieren muß. Das war's für heute. Viel Freude bei der Arbeit am Bürger.“ (15.3.2021)

Wie erkenne ich DMW bei solchen Vornamen?

„Moin moin.“ Der Chef betritt etwas verwirrt dreinschauend, mit einem Blatt Papier in der Hand das Besprechungszimmer, in dem die montäglichen Zusammenkünfte stattfinden. „Meine Mitarbeiterin hat mir grade noch diesen Brief in die Hand gedrückt, der eine schriftliche Antwort erheischt. Nur habe ich ein Problem damit. Das Schreiben ist von Amari Müller, ist hier im Rathaus beschäftigt. Kennt jemand von euch Amari Müller?“ Alle sehen sich an, keiner reagiert. „Weiß einer von Ihnen, ob der Vorname auf ein Männlein oder ein Weiblein oder auf einen diversen Menschen verweist?“ Alle sehen den Chef an, keiner reagiert. „Also, gut. Dann gibt es nur eine Antwort, die ich hiermit für alle verbindlich festlege. Jeder, der ein Schreiben verfaßt, ob intern oder an einen Bürger, schreibt jetzt hinter seinem Namen, abgetrennt durch ein Komma, ein w wenn es eine Frau ist, ein m wenn es ein Mann ist und ein d

wenn der Absender sich als divers betrachtet. Wir wollen doch vermeiden, daß wir beispielsweise Ngozin Schulze mit Herrn titulieren, obwohl es eine Frau ist oder Amaya, Kailas und Akhil falsch ansprechen. Pocahontas ist ja noch einfach: das ist die, die alles durcheinanderbringt, aber das wissen wir ja von Disney. Gut, das war's für heute. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (22.3.2021)

Krokus auf dem Deich

„Moin moin“. Der Chef kommt ins Besprechungszimmer. „Sie wissen, ich versuche, Familie, Privatleben und meine Aufgaben hier im Rathaus möglichst auseinanderzuhalten. Aber manchmal ist's ja ganz gut, wenn man verheiratet ist, haha. Also, ein Mensch mit weiblichem Hintergrund namens Doris, ich will hier ganz gendergerecht sein, war mit anderen Menschen in Husum. Sie wissen, Theodor Storm und so. Da fährt sie gern hin, jedenfalls dann, wenn die Krokusse oder Kroken blühen, ich vergesse immer wieder die richtige Pluraltät – bei Globus heißt es doch auch Globen. Entschuldigen Sie die kleine Abschweifung. Wenn Leute eine Reise tun, dann können sie was erleben. Und es muß ja nicht immer die Türkei sein, wo die Kroken herkommen. Doris kann sich an diesen weißen, gelben oder bläulichen Dingen überhaupt nicht sattsehen. Kommt also aus dem Grauen in Schleswig-Holstein wieder zurück. Ist mit der neuen Fährverbindung gefahren, ganz kolossal, sagt sie. Und fragt mich, wieso haben wir so ein Feld mit Krokussen nicht. Gute Frage finde ich. Ich will das hier einmal fragen: warum haben wir so etwas nicht?“ Frau Hempel meldet sich „Wir haben darüber noch nie nachgedacht. So einfach ist das. Sollten wir aber mal ins Auge fassen.“ Herr Meyer-Beerboom hebt, etwas zögerlich, die Hand. „Ich habe das in dem ansonsten langweiligen Husum auch schon mal gesehen. Und wir haben doch auch ein Schloß. Da könnten wir doch einfach mal anfangen, Krokus-Knollen zu setzen.“ „Das sind Zwiebeln“ ruft ein Teilnehmer. „Na gut, meinetwegen auch Zwiebeln. Südlich der Elbe gibt es gar nirgends einen Krokus-Garten. Das wäre für uns ein sehr bedeutsames Alleinstellungsmerkmal.“ Der Chef sieht ganz glücklich in die Runde. „Sehr gute Idee, Herr Meyer-Beerboom. Ich hatte schon befürchtet, daß Sie vorschlagen, den Strand mit Krokussen zu bepflanzen.“ Meyer-Beerboom: „Na ja, wenn ich ehrlich bin, ich wollte nicht vorschlagen, den Strand zu bepflanzen, aber stellen Sie sich vor, wie das aussehen wird, wenn wir vom Ahoi bis zur Kugelbake den Deich bepflanzen. Da würden wir die Husumer glatt aus-

stechen. Und wenn wir die Krokusart Safran pflanzen, dann könnten wir die Kosten wieder reinholen. Die Bepflanzung würde auch eine gute Vorbereitung für unsere Bewerbung für die Landesgartenschau 2026 sein.“ Der Chef, bei sich: 'Gar nicht so übel, was der Meyer-Beerboom da vorschlägt' „Wer geht denn mal zur Stadtgärtnerei und fragt, ob das machbar ist. Und wieviel Knollen wir da bräuchten. Und was das kosten würde. Herr Meyer-Beerboom, gut. Machen Sie das. Ich werde mal unseren Deichgrafen fragen, ob es Bedenken gäbe. So das wär's für heute. Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ (29.3.2021)

In Sahlenburg sollen Kraale gebaut werden

„Moin moin“. Der Chef, wie immer frohgelaunt und frohgestimmt, betritt den Raum, in dem seine Mitarbeiter schon vor Keks und Kaffee sitzen. „So ein Feiertag mit anschließender Vier-Tage-Woche ist gar nicht schlecht. Aber jetzt wie wir Lateiner sagen in medias res: Mich würde interessieren, ob wir in Sachen Sahlenburg, Sie wissen, das von uns zwengs Vertraulichkeit nur als Gelände bezeichnete Gebiet hinter dem Deich, weitere Ideen eingegangen sind. In unserer Dorfzeitung, was ich nicht abwertend meine, ist ja ein Aufruf gedruckt worden, Vorschläge für die Nachnutzung des Helios-Geländes zu machen. Ah, ich sehe, Herr Meyer-Beerboom, will einen Vorschlag machen ... ist doch richtig, daß ich Ihre Armhochhaltung so verstehe?“ „Ja. Ich bin ja mit Frau Hempel von Ihnen aufgefordert worden, Ideen zu entwickeln. Was ich jetzt vortrage, ist nicht mit Frau Hempel vorher besprochen. Ist mir erst am gestrigen Abend eingefallen. Da habe ich diesen Film von der Tania Blixen im Fernsehen gesehen, mit der Meryl Streep. Sie kennen ja sicherlich den berühmten Anfang Ihres Romans 'Afrika, dunkel, lockende Welt' ... 'Ich hatte eine Farm in Afrika, am Fuße der Ngong-Berge'. Also, das ist meine Idee. Wir haben ja schon darüber gesprochen, daß wir Kontakt zu den eingeborenen Amerikanern aufgenommen haben und neben einer Tipi-Siedlung auch einige Blockhütten einer typischen Westernstadt aufbauen wollen. Nun, dachte ich, warum nicht auch einen Kraal aufbauen, mit zwei oder drei Rund-häusern der Hereros, den ozonjuo. Daß deren Lehmhütten so heißen, weiß ich auch erst seit gestern. Und dazu bieten wir einigen aus Afrika gekommenen Migrant an, dort zu wohnen. Sind ja unsere Verwandten, wir kommen ja alle aus Afrika, haha. Hat ja schon der Carl Hagenbeck gemacht. Und Berlin. Damals 1902, ich meine nicht den heutigen A ffenzirkus. Dann könnten

unsere Kinder sehen, wie wir damals unsere Bediensteten in unserem Südwestafrika ...“ Meyer-Beerboom kann nicht weitersprechen, weil die Zuhörer immer lautstärker dazwischen rufen. „Du bist ja wirklich bescheuert!“ „Wo bin ich hier gelandet? Bei einem Nazi-Treffen?“ „Faschist!“ „Der ist ja schlimmer als die von der AfD!“ „Pfui Deibel!“ „Das wird ja immer schlimmer mit dem!“ „Gleich singt er noch das Horst-Wessel-Lied!“ „Sollen wir die Migranten vielleicht auch noch teeren?, du Idiot?“ „Das höre ich mir nicht länger an!“ Und tatsächlich stehen einige Besprechungsteilnehmer auf, um den Raum zu verlassen. Nun greift der Chef ein: „Meyer-Beerboom! Hören Sie auf, zu sprechen! Das ist unerhört, was Sie hier vorschlagen! Daß Leute mit solchen Ansichten in meiner Verantwortung arbeiten, hätte ich nie gedacht! Und dann noch mit Kinderunterrichtung begründen! Unvorstellbar war das! Bisher! Frau Hempel, meine Herren, bitte bleiben Sie hier.“ An Meyer-Beerboom gewandt: „Raus hier! Ich will Ihnen nicht einmal auf dem Flur mehr begegnen. Das hat noch ein Nachspiel! Raus, aber pronto rapido!“ Nach einer kurzen Pause, der Blutdruck muß sich wieder normalisieren: „Das war heute mein schlimmstes Erlebnis nach der Abschaffung des Negerkusses. Wir machen Schluß. Bitte arbeiten Sie wie gewohnt am Bürger. Obwohl es schwerfallen könnte.“ (6.4.2021)

In Duhnen befand sich eine Wikinger-Siedlung

„Moin moin. Ich könnte jetzt ein sehr bekanntes Zitat auf uns anwenden: Cuxhaven. We got a problem.“ Der Chef blickt in die Runde. „Ganz so schlimm ist es nicht. Aber nahe dran. Wer zur Duhner Spitze geht, sieht seit mehreren Jahren einen freien Platz. Das Gelände ist freigeräumt von allen alten Bauten. Wie Sie wissen, müssen alle Gelände vor einer Bebauung untersucht werden auf eventuelle noch vorhandene Blindgänger aus dem Krieg. Das muß auch an der Duhner Spitze gemacht werden. Bei den ersten Untersuchungen vor zwei Wochen stellte ein Baggerfahrer fest, daß unter den abgerissenen Bauten eine frühere Bebauung vorhanden ist. Die war bisher nicht bekannt. Der hinzugezogene Archäologe meinte Ojeoje. Er meinte in einer ersten Stellungnahme, daß hier eine alte Friesen-Siedlung sein könnte. Gestern rief er mich an und sagte, er hätte sich vermutlich geirrt. Es handele sich nicht um eine frühere Friesensiedlung, sondern sehr, sehr wahrscheinlich um eine Wikinger-Ansiedlung, und dies wäre eine Sensation ohnegleichen. Es wäre die einzige Wikingersiedlung an der Nordsee. Damit ist bis auf weiteres jede Bebauung der Duhner Spitze unmöglich.

Jetzt wird auf breiter Front das Gelände genauer untersucht². Wenn sich die Vermutung, im Moment ist es ja nur eine begründete Vermutung, bestätigt, dann haben wir hier einen Ort, der mit Haithabu an der Ostsee vergleichbar ist. Touristenströme ohne Ende werden hierher pilgern. Die groben Untersuchungen des Bodens werden etwa zwei Jahre dauern, dann wird gezielter gegraben. Das ist für Deutschland vergleichbar mit der alten Pharaonenstadt von Amenophis bei Luxor, die kürzlich gefunden wurde. Also, spannende Zeiten stehen uns bevor. Bis dahin: Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ (12.4.2021)

Ritzebüttel wird Hansestadt

„Frau Hempel, meine Herren, moin moin.“ Der Chef sieht so aus, als ob ihm irgendetwas – wie man so sagt – auf der Zunge liegt. „Haben Sie schon einmal von Demmin gehört? Nein? Kein Problem. Das ist ein Kuhdorf, das an Einwohnern weniger als Duhnen und Döse aufweist. Protzt aber damit, daß es wie Hamburg oder Lübeck oder Bremen Hansestadt ist. Also, eine Stadt, die zu einem frühen Handelskartell gehörte. Wäre heute von Brüssel verboten. Kleiner Ausflug zur Geschichte. Mitte des zwölften Jahrhunderts wird erstmals dieses Kartell der Fischköpfe und Pfeffersäcke erwähnt. Nebenbei: Geniale Idee, den Leuten einzureden, daß sie freitags Fisch essen müßten. Schwein und Reh gab es sowieso nicht für die normalen Bürger. Rund ein Jahrhundert später stellen Hamburg und Lübeck ihre Zusammenarbeit auf eine vertragliche Grundlage. Daraus entsteht schließlich die Hanse. Ich will hier nicht über diesen Verein referieren. Nur ein einziger Punkt ist für uns hier sehr, sehr interessant. 1394 wurde die Ortschaft Ritzebüttel, aus der sich Cuxhaven entwickelte, hamburgisches Stadtgebiet und ein Bollwerk, Fort Kugelbacke kam später, gegen die Piraterie an der Elbemündung – ohne Ritzebüttel also kein erblühendes Hamburg. Und keine Elbeausbaggerei. Wir und selbst die Hamburger haben diesen Raubrittern zur See sogar eine Straße gewidmet. War vor meiner Zeit, ich würde so etwas nicht machen. Würde ja auch keinen Räuber-Lappe-Platz haben wollen. Zurück zur Geschichte. 1872 wird das Deutsche Reich gegründet. Bismarck. Kaiser. Versailles. Das wissen Sie ja noch aus dem Geschichtsunterricht. Gab ja auch schon vor Angela Merkel

² Die „Cuxhavener Nachrichten“ berichteten am 17. November 2021, daß an der „Duhner Spitze“ Feuerstellen gefunden wurden, die auf eine frühe Besiedlung oder zumindest auf einen Handelsplatz hinweisen (irgendwo mußte „man“ ja die durch Piraterie geraubten Güter ins Binnenland verkaufen).

Deutschland. Also weiter. Die Hafensiedlung Cuxhaven wird zur hamburgischen Landgemeinde Cuxhaven vereinigt. 1924 wurde Cuxhaven eigenständige Stadt im Hamburger Staatsgebiet. Erst 2005 entließ Hamburg die letzten von ihr besetzten Gebiete Cuxhavens aus der hamburgischen Fronherrschaft. In der Kurzfassung: Cuxhaven war von 1394 bis 2005 teilweise oder ganz hamburgisches Stadtgebiet und somit Teil der Hanse. Länger als Wandsbek, Bergedorf oder Altona. Damit ist unsere Heimatstadt länger in der Hanse als etliche der 24 anderen Städte, die sich heute offiziell Hansestadt nennen. Ich denke, wir sollten uns auch Hansestadt nennen. Hinzu kommt ja nun auch die Entdeckung der Wikingersiedlung. Wenn sich das wirklich bewahrheitet, dann ist von hier aus die Gründung der Hammaburg ausgegangen. Hanse und Wikinger sind gute Werbeargumente, die nichts kosten. Die Umrüstung von Briefbögen und Stadtschildern und so weiter machen wir immer bei Bedarf. Was halten Sie davon?“ „Sehr gut.“ „Grandiose Idee.“ „Den Bremer Pfeffersäcken werden wir es zeigen.“ „Und den Hamburger Heringshändlern, die uns das Watt versauen auch.“ „Genau.“ „Sehr wohl!“ Der Chef: „Das war’s für heute. Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ (19.4.2021)

Die „Große Gerechtigkeit“

„Moin moin“, der Chef tritt in den Sitzungsraum ein. Die noch stehenden Teilnehmer beenden ihre Plauderei über den Münchner Fußballverein („so toll sind die auch nicht“) und setzen sich. „Arbeit kommt auf uns zu. Streit und Ärger wird kommen. Wir werden es keinem recht machen. Wir müssen die Grundsteuer anpacken. Auch für uns muß gelten: wir wollen mit der Reform, die uns das Bundesverfassungsgericht vor vielen Jahren vorgeschrieben hat, keine zusätzlichen Einnahmen erzielen. Das wird nicht so einfach sein. Wir wollen ja die Grundsteuer mit einem Wertansatz koppeln. Und gleichzeitig, nochmals, keine zusätzlichen Steuereinnahmen erzielen. Durchschnittlich soll alles so bleiben wie es ist. Ich bin davon ausgegangen, daß die Gebäude in Duhnen, an der sogenannten Goldküste, und damit das dortige Wohnen einen höheren Wertansatz rechtfertigen würden. In einem ersten Gespräch mit Ratsmitgliedern und mit einigen Bürgern kam meine bisherige Auffassung über den Wohn- und Hauswert in Cuxhaven doch ins Wanken. So sagen mir Bewohner in Duhnen, daß sie durch die Touristenströme ziemlich belästigt werden. Dann, das habe ich überhaupt nicht erwartet, leidet der Duhner auch unter seinem Sosein. Wer dort

wohnt und zum Beispiel eine überregionale Qualitätszeitung wie die FAZ abonniert hat, muß damit leben, daß er die Zeitung nicht immer täglich zugestellt bekommt. Wenn die Touristen fehlen, fehlen auch die Leser dieser Zeitung, und selbst der Zeitungshändler hat nur wenige Exemplare. Lohnt nicht. Also: in Duhnen wohnen, ist kein Zuckerschlecken. Deshalb sollten wir für Duhnen einen niedrigeren Hebesatz festsetzen. Andererseits. Groden. Am anderen Ende der Stadt. Hohe Wohndichte, wenig Touristen. Und ein riesiger Vorteil: Man merkt, daß man in einem Ort wohnt, in dem die Bürger ihr Geld einst mit Fisch verdienten. Jedenfalls, wenn der Wind aus Richtung Otterndorf richtig steht. So einen Beweis für ihr Schaffen will die indigene Bevölkerung. Denken Sie nur an die Zeit nach Krieg. Fisch hieß Essen und Fischgeruch. Das rechtfertigt einen höheren Hebesatz. Außerdem ist Groden näher an der Autobahn und man muß nicht durch die ganze Stadt fahren. Wir haben im Rat noch nicht endgültig entschieden – aber so könnte es kommen. Große Gerechtigkeit werden wir die neue Grundsteuer nennen. So. Das wäre's für heute. Ich wünsche Ihnen viel Spaß am Bürger.“ (26.4.2021)

Der Strichweg und andere Straßennamen

„Moin moin“. Der Chef kommt ins Besprechungszimmer. „Wie Sie sicherlich bemerkt haben wird auch in Cuxhaven eine neue Sau durchs Dorf getrieben. Manche Straßen sind nach Menschen benannt, die wir heute nicht ehren würden. Es sind nicht nur die Straßen im sogenannten Afrikaner-Viertel. Wenn man genau hinsieht, gibt es noch etliche andere Straßen, über deren Namen wir einmal nachdenken sollten. Hier wird eine neue Sau durchs Dorf getrieben: Umbenennung von Straßennamen. Wird auch langsam Zeit, daß man über den Heldenkult nachdenkt. Nicht nur Denkmäler umstürzen (machen wir hier aber nicht), sondern auch Straßen und Plätze umtaufen. Sie dürfen mich jetzt aber nicht zitieren: Da sollte man sich an den Widerstand der Bürger nicht stoßen. Die meisten sind immer und überall gegen jede Veränderung. Nehmen Sie als Beispiel den Strichweg, über den man einmal nachdenken müßte. Doris meint, bei aller Großzügigkeit, aber der Straßename paßt auch nicht mehr in die Zeit. Sie wissen: Wenn Doris etwas äußert, nehme ich sie als meinen wichtigsten Vertreter aus der Bevölkerung sehr, sehr ernst. Im Strichweg standen früher die Prostituierten, die Grisetten und die Soldatenliebchen, die ihren Liebsten und Freiern zuwinkten, wenn diese zum Fort Kugelbake marschierten. Was denken Sie, wenn Sie

„Strich“ hören? Ja, genau. Der Hinweis, eine Straße am Deich würde in Cuxhaven „Strich“ genannt, widerspricht nicht dem Zusammenreffen von marschierenden Marineuren zum Fort Kugelbake und dem speziellen Dienstleistungsgewerbe. Es gibt noch einen Beleg: In vielen Orten Deutschlands versammelten sich die Dienerinnen Sapphos in den Rosenstraße – und in Cuxhaven gab und gibt es keine Rosenstraße! Dafür spricht auch, daß der Beginn des Strichwegs nach der Schutzheiligen der Huren benannt ist: Marienstraße. Lassen Sie uns bei Gelegenheit einmal alle Straßennamen auf Unbedenklichkeit überprüfen. Schluß für heute. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (3.5.2021)

Städtepartnerschaften: kann man nicht genug haben

„Moin moin“, ruft der Chef, als er den kleinen Sitzungssaal betritt. Wie immer, Vorrrecht der Oberen, leicht, geringfügig, fast zu vernachlässigen, zu spät. „Wir wollen heute einmal darüber sprechen, ob wir als Stadt am cul d’Allemagne und am Ende eines deutschen Schicksalsflusses eigentlich genug Außenkontakte haben. Genug Gesprächspartner in anderen Ländern, von denen wir was lernen könnten. Deren beste Ideen zur Verwirklichung eines glücklichen Gemeinwesen und zufriedener Bürger wir abkupfern können. Was meine ich konkret? Ich gebe zu, Doris hat mich darauf gebracht. Aber sei’s drum, auch Ehefrauen helfen manchem Kerl aufs Fahrrad, haha. Und ich bin ja zuweilen begriffsstutzig, haha. Wenn Sie noch einmal beifällig grinsen, lieber Herr Plattenbach, dann grinse ich zurück. Also, zurück auf Anfang. Wir haben heute Städtepartnerschaften bzw. -freundschaften mit Vannes, Penzances, Binz, Saßnitz, Hafnarfjörður, Pila, Vilanova de Arousa, Ilhavo, Murmansk, Saint-Ave, Theix, Elven und Sulniak. Ich habe hier einmal eine Landkarte mitgebracht, auf der Doris unsere Partnerorte eingetragen hat. Zur Erinnerung hat sie auch Nuuk auf Grönland eingezeichnet. Was sehen Sie? Nun, nicht so schüchtern!“ Plattenbach meldet sich: „Verhältnismäßig viele Partnerschaften mit Frankreich, viele weiße Flecken, zu denen wir nach der Liste Ihrer verehrten Frau Gemahlin überhaupt keinen offiziellen Kontakt haben. Jetzt verstehe ich das Problem.“ Irgend jemand aus der Runde flüstert vernehmlich „Schleimer!“ Der Chef ergreift wieder das Wort. „Stimmt. Drei griechische Restaurants, fünf Pizzerias, zwei Läden mit, habe ich gehört, russischen Eigentümern, mehrere türkische Gemüsehändler und Friseure, und weiß die Lumme, was sonst noch an ausländischen Geschäftemachern wir hier

haben. Dabei denke ich nicht nur an bayerische Ferienwohnungsbesitzer mit ihren Airbnb-Vermietungen oder an die Wandalen. Ich denke, Doris macht's möglich, daran, daß wir die weißen Flecken auf der Landkarte, also Länder, mit denen wir keine Partnerschaft haben, alsbald in blühende Freundschaften verwandeln sollten. Denken Sie einmal daran, wieviel Honig für unser Gemeinwesen wir aus einer Partnerschaft mit Luxemburg, mit Belgien, mit Schottland und den Niederlanden saugen könnten. Ich bitte Sie, einmal darüber nachzudenken, Sie können ja bei wikipedia googeln, mit welchen Städten wir eine besondere Freundschaft begründen sollten. Aber nur Städte mit Hafen. Freund sind wir ja seit dem letzten Krieg ja sowieso mit allen und jeden, haha. Zügig voran. Und jetzt: Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ (9.5.2021)

Good Luck App

„Moin moin. Das war ja wieder ein Wochenende voller Überraschungen. Doris, was ja meine Frau ist, wollte sich am Wochenende als Ergänzung zu ihrem Handy einen Schlüsselanhänger beschaffen. Also fuhr sie in den Querkamp, um sich dort bei den Johannitern einen solchen für die Good Luck App ...“ Aus der Teilnehmerrunde kommt der Zwischenruf „Luca App“. Der Chef blickt etwas irritiert in die Runde: „Was habe ich gesagt?“ „Good Luck App.“ „Da habe ich mich versprochen. Ich meine natürlich die Luca App.“ Am häuslichen Computer hat sie dann die website aufgerufen, die erbetenen Daten eingetragen, und dann klingelte das Telefon, um ihr zur Abrundung der Anmeldung eine sechsstellige TAN-Nummer zu geben. Bis dahin war alles gut. Selbst ich hätte das geschafft, haha. Was heißt denn eigentlich TAN?“ Aus der Runde: „Transaktionsnummer.“ „Danke. Also, das Telefon klingelt. Nicht das Handy, sondern das Festnetztelefon. Haben wir erst suchen müssen, haha. Eine Stimme, nach Betonung und Stimme aus dem Nahen Osten, sagte eine Nummer durch. Haben wir nicht verstanden. Die Nummer wurde noch zweimal wiederholt. Jedesmal verstanden Doris und ich etwas anderes. Also gaben wir eine Nummer ein, von der wir meinten, das wäre sie. War aber falsch. Doris und ich haben uns bald in die, wie man so sagt, in die Wolle gekriegt. Das Ende der Geschichte. Wir konnten den Schlüsselanhänger mit der Good Luck App ...“ „Luca App“ „... ja ja, Luca App nicht aktivieren. Doris ist daraufhin noch einmal in den Querkamp gefahren, um sich einen neuen Schlüsselanhänger zu holen. Wieder zu Hause unternahmen wir einen neuen Versuch. Es stellte sich heraus, daß der neue Schlüsselanhänger nicht funk-

tionierte. War schon einmal verwendet worden. Mein Gott, ist das aufregend. Doris hat nun keinen funktionierenden Schlüsselanhänger. Hat auch einen Vorteil. Kann sie nicht allein schoppen gehen. Spart mir viel Geld, haha. Wie gesagt, aufregendes Wochenende. In meinem Alter erlebt man ja nicht mehr so viele Überraschungen. War ja alles schon einmal da. Gut, das wär's für heute, Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ (17.5.2021)

Cuxhaven wird Filmstadt

„Moin moin. Ich hoffe, Sie sind am Sonntag nicht so naß geworden, als der Heilige Geist über Sie ausgegossen wurde. Pfingsten vorbei. Jetzt kommt eine lange Pause bis zum nächsten Feiertag. Und der fällt auf einen Sonntag. Na gut, na schön. Anderes Thema. Sie können sich ja gar nicht vorstellen, was mir gestern passierte.“ Der Chef schnauft vor Erregung als wäre er im Rathaus zwei Treppen hochgelaufen. „Klingelt doch kurz nach elf Uhr das Telefon, ich weiß ja jetzt, wo das steht. Und es meldet sich Herr Sowieso. Ich will den Namen hier nicht nennen. Vertraulichkeit und so. Er überlege, sagt der Herr, ob er eine Serie von Drehbüchern für eine bekannte Krimireihe im Fernsehen schreibe. Cuxhaven hätte ja auch einen gewissen Bekanntheitsgrad, mindestens so wie Wuppertal oder Münster. Der Herr fragt, ob ich ihn begleiten würde, so als Stadtbilderklärer wie es früher in der Zone für die Bären- und Fremdenführer hieß, haha. Sie können sich vorstellen ...“. Der Chef blickt strahlend und wegen der Aufregung mit Schweißtropfen auf der Stirn in seine Gesprächsrunde. „Ich soll da auch eine Rolle spielen. Na. Da bin ich doch Feuer und Flamme. Für solche kostenlose Reklame für unsere Stadt bin ich doch immer zu haben. Und ...“ er blickt stolz in die Runde „... ich soll sogar mitspielen. Der Mann, dessen Namen ich hier nicht nennen will, hat vor, als ersten Film einer Reihe einen Kriminalfall im Osten unserer schönen Stadt zu machen. Arbeitstitel soll sein ...“ kleine erwartungserhöhende Pause „... Mord am Klärwerk. Er hat mir zugesagt, daß er auch einen Blick auf die Kugelbacke und auf den Strand der Goldküste zeigen will. Gut. Na gut schön. So viel für heute an Neuigkeiten. Auf, auf. Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ (25.5.2021)

Brüssel will Wettbewerb am Strand

„Moin moin. Frau Hempel, meine Herren.“ Irgendwie ist die Stimme des Chefs etwas gedrückt, auch die Miene zeigt nicht das übliche strahlende Lächeln wie wir es von früheren Besprechungen kennen. Irgendetwas ist schief gelaufen. „Wenn Sie, liebe Kollegen, meinen, ich sähe heute etwas bedrippelt aus, dann meinen sie richtig. Sie wissen, wir Niedersachsen haben zwei bedeutende Posten in Brüssel besetzt. Das eine ist die Oberkommissarin, nein nein, nicht die Postel aus Bremen, sondern das Röschen, und der andere ist McAllister, der als Besitzer eines Grundstücks in Nord-Schottland auch Laird of Glencairn ist. Warum erzähle ich das hier? Aus vertraulich bleiben müssende Quellen habe ich erfahren, daß die Wettbewerbskommissarin Margarethe Vestager aus Dänemark sich wegen der Erstürmung der Düppeler Schanzen an Deutschland rächen will. Und die Vestager beginnt mit Cuxhaven. Nicht nur an der Goldküste unserer schönen Stadt stehen durch Pricken abgetrennte Bereiche eine ganze Menge Strandkörbe. Bei einigermaßen vernünftigem Urlaubswetter ist die Vermietung von denen eine sichere Einnahmequelle, wenn nicht sogar eine besondere Art des Gelddrucks. Insgesamt handelt es sich hier um größere Beträge. Frau Vestager verlangt, daß wir als Stadt die Stellplätze europaweit ausschreiben müssen. Auch die einheitliche Preisfestsetzung der Strandkorbvermieter hat die Frau angeblich erzürnt. Bei dieser Frau, die eine sogenannte Liberale ist, läuft das unter Freiheit der Märkte. Dabei geht es doch nur um die Slaget ved Dybbøl – so nennen die Dänen die Prügelei bei Düppel in Südjütland. An der Ostseeküste, nicht hier an unseren Küsten. Ich habe schon mit einem der hiesigen FDPlern gesprochen, ob man nicht mit der Frau so von liberaler Partei zu liberaler Partei reden kann, aber der vermietet keine Strandkörbe, also interessiert er sich nicht für die Probleme unserer Bevölkerung. Dieser Typ wollte doch tatsächlich erst ein Gutachten anfertigen lassen, von einem seiner Parteifreunde, natürlich. Das ist so ein Typ wie der Lindner, nur im Kleinformat. Mehr Schein als Sein. Maul aufreißen. Und das war’s dann. Entschuldigen Sie diese drastische Wortwahl. Ist doch aber wahr. Ich bin stinksauer. Das erklärt meine gedrückte Stimmung. Na gut, na schön. Sie haben ja keine Verantwortung zu tragen so wie ich. Manchmal ist das schon sehr bedrückend. Doris sagt ... Ach lassen wir es gut sein. Schluß für heute. Trotz meines Ärgers: Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ (31.5.2021)

Die B-Pläne müssen überarbeitet werden

„Moin moin. Frau Hempel, meine Herren.“ Der Chef setzt sich. „Sie sehen bei mir Kummerfalten, weil wir als Verwaltung uns mit einem Thema beschäftigen müssen, daß uns nicht lieb noch teuer ist. Ich spreche von Bauvorschriften in unserer Stadt. Vor langer Zeit wurden vom Gemeinderat Bebauungspläne verabschiedet, in denen festgeschrieben war, was in dem jeweiligen Bebauungsgebiet erlaubt sein soll. Das ist normales Verwaltungshandeln. Nicht erlaubt, um es negativ abzugrenzen, war die unbeschränkte Vermietung an Feriengäste. Das geschah trotzdem, womit dem örtlichen Wohnungsmarkt in erheblichen Mengen Wohnraum für die indigene Bevölkerung entzogen wurde, für die das Baugebiet ausdrücklich bestimmt war. Jedes, na, sagen wir, fast jedes Gemeinderatsmitglied wußte von dieser Zweckentfremdung, war unter Umständen sogar Mitwirkender der an sich untersagten Fremdnutzung. Solange das Fehlverhalten unter dem Strandkorb begraben war, konnte dieses Treiben fortgesetzt werden. Dummerweise wurde der Strandkorb irgendwann verrückt, und es mußte eine Entscheidung getroffen werden. An sich ein einfaches Verfahren. Recht setzen und befolgen. Mein Vorgänger hätte ein Verbot der Fehlbelegung aussprechen und mit sofortiger Wirkung oder ein angemessen kurzen Frist durchsetzen müssen. Dann, wenn man es wollte, müßten die Bebauungspläne angepaßt werden. Doch bis zur Verabschiedung neuer Regelungen wäre das derzeit geltende Recht einzuhalten. So einfach ist das.“ Der Chef macht eine Pause, eine längere. „Verstehen Sie jetzt meine Kummerfalten? Doris meint, wir sollten die Bebauungspläne an die Realität anpassen. Pragmatisch vorgehen. Guter Gedanke. So werden wir es machen. Über mehrere Jahrzehnte hinweg, auch unsere Bauverwaltung gehört nicht zu den schnellsten Abteilungen einer Verwaltung, werden die B-Pläne dahingehend geändert, daß das Betongold der Besitzer von Eigentumswohnungen und Wohnhäusern nicht entwertet wird.. Das ist nicht gut, aber wohl unvermeidlich, wenn man als Gemeinderat den Zorn der nicht unbedingt in dieser Ortschaft westlich der Elbe wohnenden Besitzer vermeiden will. Klagen drohen. Gewohnheitsrecht wird vorgebracht. Imageschaden. Touristen sind das Brot der frühen Tage. Vermietung ist mein Gemüse. Enteignung durch Entwertung des Betongolds. Wenn's keine Zinsen gibt, muß man doch den Betonmischer anwerfen dürfen. Wie lautet der sogenannte Juncker-Fluch: Wir wissen alle, was zu tun ist, aber wir wissen nicht, wie wir danach wiedergewählt werden können. Neubauten werden wir aber in solchen Gebieten nicht mehr genehmigen.

Selbst die Besitzer von Betongold im Gemeinderat stimmen dem zu. Na ja. Ist ja preissteigernd, nicht wahr? Ist so. Gut. Schluß für heute. Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ (7.6.2021)

Wir wollen keine Krawall-Brüder von Rhein und Ruhr

„Moin moin.“ Der Chef kommt, und er hat sein strahlendes Gesicht am frühen Morgen schon eingeschaltet. „Haben Sie das gesehen, meine Herren, Pardon; Frau Hempel, was da wieder am Neckar und an Rhein und Ruhr los war? Junge Leute, Kinder bis nahe am vorgezogenen Rentenalter, Weiber, Frauen und Mädchen ... feiern bis in die Nacht mit Sex, drug and Rock 'n' Roll. Und als die Polizei kam, warfen diese Feiernden mit leeren Flaschen und Steinen auf die Staatsgewalt. Ich finde das nicht in Ordnung ...“ Die Teilnehmer der montäglichen Runde klopfen mit den Knöchelchen auf die Tischplatte. „... Ich finde das nicht in Ordnung und ich merke, Sie auch nicht. Wenn ich mir die Orte der Krawallos genau anschau, dann stelle ich fest, daß es sich um Leute handelt, die schwer zu verstehen sind. Auch dialektmäßig. Doris meinte, das sind halt Schwaben oder Ruhrpott oder aus der Aachener Umgebung. Ich habe gestern mit ein paar Freunden über diese Problematik philosophiert, wie man so sagt. Wir waren übereinstimmend der Auffassung, daß wir solche Leute hier in unserer ruhigen Stadt nicht haben wollen und ...“ Die Teilnehmer der montäglichen Runde klopfen wieder mit den Knöchelchen auf die Tischplatte. „... die wollen wir auch nicht. Kommt noch soweit, daß diese Typen die Hermine besteigen und darauf Freddy Quinn oder Hansi Albers imitieren. Deshalb werde ich prüfen lassen, welche rechtlichen Möglichkeiten wir als Verwaltung haben, solche Rechtsrheiner und Neckaristen, harhar, von unseren Gestaden fernzuhalten. Wir meinten gestern, so eine Art Einreiseverbot. Und Vorlage von polizeilichem Führungszeugnis und Impfpfaß oder tagesaktuellen PCR-Test, der kostet ja immerhin rund 70 Euro, könnten hilfreich sein, um diese Leute fernzuhalten. Unsere Gäste, die wir herzlichst willkommen heißen, kommen aus Wuppertal und dem westlichen Westfalen. Nicht aus Düren ... wie dieser Lauterbach, dessen Name ja schon Krawall bedeutet. Doris meint, diese Überlegungen sollte man fortsetzen. Aber so einfach ist das Regieren und Verwalten nicht. Na ja. Schluß für heute. Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ (21.6.2021)

Das ist das vorläufige Ende der Zusammenstellung

Die ältere Dame (über 78 Jahre alt, grauhaarig, immer noch auf dem Qui-vive) meint, daß es doch aus dieser Stadt am Ende eines großen Flusses, der durch drei kulturell sehr unterschiedliche Länder fließt, stets Interessantes zu berichten gäbe. „Frischauf, junger Mann“, sagt sie zum Zwerg, „nicht aufgeben. Zackzack an die Tasten. Gartenarbeit kann warten.“ Also werden im blog von Zwerg Unwissend weiterhin wertvollste Informationen aus geheimen und vertraulichen Sitzungen zu lesen sein. Ja, es wird weitergehen. Hier ist immer was los. Und hier werden die Informationen gesammelt abgedruckt.

Skaterbahn am Bürger-Bahnhof

„Moin moin“. Der Chef kommt lächelnd in den Besprechungsraum. Ein Teilnehmer flüstert vernehmlich seinem Nachbarn zu: „Mal hören, was ihm nun wieder übers Wochenende eingefallen ist.“ Der Chef: „Das habe ich gehört. Mir ist nichts eingefallen, ich war ja wieder in der Stadt unterwegs. Aber meiner Frau Doris. Während ich in Dienstgeschäften unterwegs war, hat sie Olympia in Tokio geguckt. Nein, nicht in Tokio – im Fernsehen. Sie hat mir gesagt, daß da eine Lily Stophasowieso auf dem Skater unterwegs war. Und ganz knapp an einer Medaille vorbeigerollert ist. Das Mädels ist grade vierzehn Jahre alt. Olympiateilnehmerin. Da könnte man neidisch werden. Na ja. Ist vorbei. Doris hatte folgende Idee. Und die finde ich wieder einmal sehr gut. Wenn ich’s mal sagen darf: Typisch Doris. Doris hat mich daran erinnert, daß wir für die Jugend der Stadt am Bürgerbahnhof eine Skaterbahn bauen wollen. Hat sie recht. Nun meinte sie: Was wäre, wenn wir da so eine richtige Skaterbahn bauen würden. Wo nicht nur unsere Jugendlichen, sondern auch die Jugend Deutschlands zum Fahren käme. Es gibt, hat Doris mir gesagt, in Deutschland nirgendwo eine wirklich anspruchsvolle Skatebowl, die mit der in Tokio mithalten könnte. Wenn wir schon eine Bowl bauen, dann sollten wir nicht nur eine Röhre da hinstellen, sondern eine Bahn, die die Jugend der Welt anlockt. Doris meinte, so eine Art Super-Bowl.“ Ein Zwischenruf: „Das ist doch was ganz anderes.“ Der Chef, ironisch: „Danke für diesen wertvollen Hinweis. Ich hatte auch überlegt, ob ich Doris sage, daß es sich beim Super-Bowl um das Endspiel der amerikanischen Fußball-Saison handelt ...“ Irgendjemand aus der Runde sagte: „Oh, mein Gott.“ „... aber Sie wissen ja, als Mann hat man auch unrecht, wenn die Ehefrau nicht im

Zimmer ist. So eine große Skate-Bowl wäre natürlich teurer als die derzeit geplante Skaterbahn. Aber da könnten wir sicherlich Gelder von Brüssel bekommen und vielleicht sogar vom Deutschen Olympia-Komitee. Wäre doch eine irrsinnig gute Werbung für unsere Stadt. Was halten Sie davon? Muß ich natürlich noch mit dem Verwaltungsausschuß besprechen. Aber die werden nicht dagegen sein. Ist ja für die Jugend. Und mit Stephan in Hannover. Na gut. Ich muß jetzt weg. Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ Flüstert einer in der Teilnehmerrunde seinem Nachbarn zu: „Wenn der die Doris nicht hätte, wäre der völlig aufgeschmissen.“ „Das habe ich gehört. Stimmt fast.“ (9.8.2021)

Tauben und Touristen

„Moin moin.“ Der Chef kommt, wie meistens Freundlichkeit und Zuversicht ausstrahlend, in den Besprechungsraum, wo seine Mitarbeiter schon gesammelt sitzen. „Können Sie sich noch an Öli erinnern? Die Curry- und Bratwurstbude am Buttplatz? Tauben und Touristen, die den Fußweg zur Hermine verdreckten? Der Campingwagen ist ja jetzt verschwunden und durch das Häuschen an der Bahnhofstraße ersetzt worden. Damit hat sich auch das Tauben- und Möwenproblem deutlich verringert, obwohl diese schlaun Tiere natürlich schon begriffen haben, daß sie jetzt hundert Meter weiterfliegen müssen. Da liegen schon vom Teller gefallene Fritten rum. Ich weiß, nicht nur die Tauben in Venedig sind wegen Corona zu Hungerleider geworden. Ist bei uns auch so. Ist aber nicht unser Problem. Wenn man durch die Fußgängerzone geht, sieht man überall Essensreste. In Florenz, habe ich gehört, werden der Verzehr von Atzung an historischen Stätten und das Hinterlassen von Resten hart bestraft. Nun, zugegeben, historische Stätten haben wir nicht so arg viele – abgesehen von der Grundschule in Döse, die so verfallen ist, daß man schon von Historismus sprechen kann. Erinnert mich immer an den Tempel der Botanik im Schloßgarten von Schwetzingen.“ Die Teilnehmer der Gesprächsrunde klopfen mit den Knöchelchen auf den Tisch und bekunden ihre Zustimmung zu der Meinung ihres Oberen. „Ja, ja. Ist schon gut. Wir werden noch in diesem Jahrzehnt die Schule schülergerecht machen.“ Zwischenruf: „Wirklich noch in diesem Jahrzehnt? Dann haben ja meine Enkel eine faire Chance, in eine gut ausgestattete Schule zu gehen.“ „Ich will diesen Spott nicht noch einmal hören“, sagt der Chef. „Ich verstehe aber, was Sie sagen wollen. Darum geht es jetzt aber nicht. Was halten Sie davon, wenn wir hinsichtlich

Nahrungsaufnahme Florentiner Verhältnisse einführen. Ein paar Gebote, ein paar Verbotsschilder. Kleine Bußgelder bei Verstößen? Motto: Unsere Stadt soll sauberer werden. Muß nicht jetzt entschieden werden. Machen wir später. Bedenken Sie: Unser Ort soll doch nicht einer Stadt auf dem Balkan gleichen, schmutzig und geheimnisvoll, wo der Elbe-Nebel wabert. Ich muß jetzt weg. Andere Dienstgeschäfte. Viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ Er dreht sich noch einmal um: „Impfen, impfen, impfen. Wer sich scheut, in tempore pestilentiae, sein welches Fleisch darzubieten, braucht nächsten Montag erst gar nie nicht kommen.“ Abgang. Sagt ein Teilnehmer dieser Runde, sich Kaffee aus der Thermos nachgießend: „Wen hat der denn am Wochenende getroffen, daß er jetzt lateinische Zitate bringt und zwar ohne zu stocken? Vor dem Spiegel geübt?“ (16.8.2021)

Das Stadtbad wird für Diverse reserviert

Die Tür zum Besprechungsraum geht auf: „Moin moin“. Der Chef tritt ein. Mit, wie man so schreibt, bedrückter Miene. Flüstert einer aus der Runde mit vorgehaltener Hand seinem Nachbarn ins Ohr: „Oh, oh. Das sieht nicht gut aus. Den müssen wir heute wohl aufmuntern.“ „Frau Hempel, meine Herren. Uns droht Ungemach. Sie fragen sich sicherlich, warum denn nun schon wieder. Ich will’s nicht verhehlen. In Nürnberg hat der dortige Werkausschuß beschlossen, an einem Tag im Vierteljahr das Stadtbad ausschließlich für diverse Menschen, dort trans- und intergeschlechtliche genannt, zu öffnen.“ Aus der Runde: „Für wen? Für intergalaktische? Für die grünen Männeken mit den Antennen vom Mars?“ Alles lacht. Der Chef: „Das hätte auch von Meyer-Teerboom kommen können, dieser Zwischenruf. Nein, Nicht für intergalaktische, Herr Schulze-Wuppen, für intergeschlechtliche Menschen. Und nicht für die grünen Marsianer, sondern auf Antrag der dortigen Stadtratsgrünen. Das ist noch ein Unterschied. Obwohl ... wenn der Tesla-Autobauer vom Mars zurückkommt, dann ist alles möglich.“ Alles lacht. Selbst der Chef strahlt etwas über sein gelungenes Wortspiel. „Wir wissen jetzt schon, daß wir nach der Kommunalwahl andere, neue Vertreter der Grünen im Gemeinderat haben, die ja, nach dem Motto, neue Besen kehren gut“ kleine Pause „auch Hexenbesen können kehren, haha, völlig neue Forderungen stellen werden. Ich bin sicher, daß wir nicht nur überall transgeschlechtliche Toiletten für diverse einrichten müssen, sondern auch das Ahoi-Bad für die Intergalaktischen an einem Tag freihalten müssen.“ Alles lacht. „Was gibt es da zu lachen?“

Denken Sie doch nur an das Toilettenhäuschen bei der Hermine oder an das an der Martins-Kirche. Da gibt es nichts zu lachen.“ „Wir lachen doch nur, weil Sie von Intergalaktischen gesprochen haben. Nicht wegen des Toilettenhäuschen-Problems. Das ist ein ernstes Problem.“ Knöchelchen klopfen auf den Tisch. „Doris meint, wenn wir das Ahoi-Bad einen Tag im Monat für die Zwischenmenschchen, so bezeichnen sie sich ja selbst, freihalten müssen, dann erklärt sie sich auch als divers. Muß sie ja nicht beweisen. Ist ja über vierzehn Jahre. Meistens. Haha. Als Begründung sagt sie, wenn ich heute ins Ahoi-Bad gehe, dann kann ich da nicht einmal schwimmen, weil da inzwischen acht oder neun Schwimmer sind, die für die Meisterschaft im Verkräulen, kräulen mit K, anderer Schwimmer üben. Aber als Diverse, sagt Doris, wäre ich vermutlich ganz allein im Bad und könnte mich so richtig bewegen. Das muß du, sagt sie mir, durchsetzen. Erstens kann ich da zum Frühschwimmen gehen und zweitens ist das sicherlich werbewirksam. Tourismusmäßig. Ich sage Ihnen, mir wird schon von dieser Gendscheritis ganz schlecht. Sternchen da, Sternchen hier. Innen dort, innen hier. Neulich habe ich gelesen: Student Sternchen innenfuter. Kannte ich bisher nur vom Regen Sternchen innenmantel. Haha. Die Welt wird immer verrückter. In Nürnberg sind sogar zwei Intergalaktiker im Gemeinderat. Die Süddeutsche Zeitung schrieb ‘Uwe Scherzer, der den Antrag im Stadtrat eingebracht hat und dort als Travestiekünstlerin Uschi Unsinn auftritt, betont, es gehe darum einen Schutzraum zu schaffen.’ Das müssen Sie sich mal vorstellen, der tritt im Stadtrat... ‘der Chef spricht das ‘im Stadtrat’ deutlichst aus ,... als ‘Uschi Unsinn’ auf. Na ja. Die SPD dort ist auch nicht mehr das, was sie unter dem Urschlechter war. Na ja. Schluß für heute. Ich habe eine Einladung von seinen Parteifreunden. Die kann man als Normalos und Normalinen, haha, bezeichnen. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ Tür auf und weg. „Der hat sich durch seine eigenen Witzeleien aus dem Sumpf gezogen.“ „Ja, wäre auch ganz schlimm, wenn er sich zum zähneknirschenden grands-papas ronchon, zum Meckergreis, entwickeln würde.“ „Das Toilettenproblem ist damit aber nicht vom Tisch. Irgendwann kommen die Grünen und fordern Toiletten für die diversen intergelackten. Dann sind wir die Gelackmeierten. Moin. Ich muß auch weg.“ (23.8.2021)

Die Natur erobert die Duhner Spitze zurück

„Moin moin.“ Der Chef, wie so häufig etwas verspätet. „Entschuldigen Sie, meine Herren, meine kleine Verspätung. Oh Pardon, Frau Hempel. Ich begrüße Sie natürlich auch. Wie schon Konrad Adenauer einmal sagte – zu Frau Elisabeth Schwarzhaupt: In diesem Kreis sind Sie auch ein Herr. Also: Ich mußte mich noch schnell zur Vorbereitung unserer Sitzung schlau machen. Es geht um die Duhner Spitze, wo wir die Wikinger-Siedlung gefunden haben. Sie erinnern sich? Ein unummauertes Grundstück in bester Lage. Die Immobilienmakler sprechen von Eins-A-Lage. Ein Filetstück selbst für Veganer, haha. Ich bin da am Wochenende vorbeigeradelt. Die Ausgrabungen haben ja noch nicht richtig angefangen, ruhen ja gerade, coronamäßig. Das Gelände hat sich ja zu einem richtigen Biotop entwickelt. Kein Wunder. Das Gelände ist seit Jahren unberührt. Ich kann nur jedem abraten, dort was zu kaufen. Die Verluste wegen Nichtstun wird ein Bauherr beim Verkauf von Wohnungen wieder reinholen wollen. Vom Käufer. Na ja, nicht mein Problem. Kleine Abschweifung. Also weiter im Text. Da wachsen nun Blumen aller Art, Sträucher. Die Natur erobert sich das Gelände zurück. Ich will mit den Archäologen reden, daß sie nur so viel wie nötig Landschaft pur zerstören. Wenn da jetzt noch schützenswerte Tiere gefunden werden, was ich mir vorstellen kann, dann ist's sowieso mit dem Bau von Rentner-Häusern und der Verbuddelung von Beton-Gold aus Stuttgart und Frankfurt vorbei. Stellen Sie sich vor, was passiert, wenn da die Feldlerche ihr Nest gebaut hat. Ich sage nur Flugplatz Tempelhof in Berlin. Oder Stare in dem letzten Baum dort nisten. Oder irgendeine seltene Pflanze, zum Beispiel eine besondere Hortensienart, Doris sagt immer Wasserschlürfen zu denen, sich da ausgesiedelt hat. Erinnern Sie sich nur an den einmaligen Wasserschierling, der hatte ja den Hamburgern Elbschändern massive Probleme verursacht. Dann ist's doch sowieso Schluß mit der Bauerei. Da muß man gar nicht mehr nach seltenen Kröten oder Eidechsen oder bejahrten Touristen aus Wuppertal suchen. Na ja, ich bin auch gespannt, wie es dort weitergeht. Ich würde mich nicht wundern, wenn uns als Stadt das Gelände wieder angedient wird. Ich muß weg. Wie die Österreicher für Dienstgeschäfte sagen: ein kleiner Amtsweg steht mir bevor. Trinken Sie ruhig noch ihren Kaffee aus. Wird nicht auf die Pause angerechnet, haha. Moin. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger. Denken Sie dran. Mundschutz und impfen.“ (30.8.2021)

Kamelrennen auf dem Meeresboden

„Moin moin.“ Der Chef, wie so häufig etwas verspätet (ein Vorrecht der Mächtigen und Wohlhabenden), sieht heute aus, als sei er vom Pferd getreten worden. Dabei war doch Pferdetraben schon letzte Woche. „Sie werden vermutlich ja alle beim Pferderennen auf dem Meeresgrund gewesen sein. Ich mußte ja von Amtswegen hin. Ist ja auch eine tolle Werbung für unseren Tourismus. Ich mußte irgendeinem Gaul eine Mohrrübe und Doris einem Jockey einen Siegerpokal überreichen. Gehört auch zum Geschäft. Naja. Pferdeflüsterer waren da nicht unbedingt im Matsch unterwegs. Es kam mir eher vor, als seien wir in Tokio, wenn Sie verstehen, was ich meine. Wir wollen ja nicht nur Fahrradstadt sein, sondern auch Heimat für Pferdliebhaberinnen. Für die Prinzessinnen mit ihren Glitzerpupspoons. War, wie Sie sicherlich gesehen haben, auch wieder viel Prominenz da. Tut uns gut. Ich gebe ja zu, alle Tiere, die größer als ein Dackel oder kleiner als ein Mops sind nicht mein Ding. Oder mehr oder weniger als vier Füße haben. Nun ...“, der Chef macht eine Pause „Sie wissen ja, daß wir vor einem Klimawandel stehen. Oder richtiger, wir sind mittenrang. Das bedeutet“ kleine Pause „wir müssen über die Zukunft des Wattrennens nachdenken. Und über neue Touristenströme. Nicht nur Wasser sucht sich seinen Weg, haha. Doris sagt nun, wenn’s wärmer wird, kann man doch auch eine Runde mit Renn-Kamelen machen. Ich finde die Idee, nicht nur, weil sie von Doris stammt, nicht schlecht. Hat ja auch recht, wenn ich nicht im Zimmer bin, haha. Was halten Sie davon? Müssen ...“ Er wird von Müller-Wuppen aus der Gesprächsrunde unterbrochen: „Wir könnten ja, natürlich auf kürzerer Strecke, auch ein Rennen mit dressierten Walrössen ma ...“ Müller-Wuppen wird, wie man so sagt, von homerischen Gelächter unterbrochen. Der Chef, etwas giftig: „Wenn Sie diese Gesprächsrunde noch einmal durch solche Albernheiten ...“ kleine Pause „... verschönern wollen, dann finden Sie sich bald neben Meyer-Teerboom wieder. Mit dem können Sie dann Ihre merkwürdigen Vorschläge diskutieren ...“ Müller-Wuppen: „Ich sitze schon mit ihm in einem Zimmer.“ Der Chef: „Also. Sie müssen meinen Vorschlag nicht jetzt entscheiden. Ich muß weg. Andere Pflichten rufen. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger. Moin.“ (6.9.2021)

Die Innenstadt soll belebt werden

„Moin moin. Lassen sie uns freuen. Unser Landesherr hat unserer Stadt über eine Million Euro, Adsche sagt ja immer Nennwert dazu, zur Verbesserung der Innen-

stadt gegeben. Das wirkt Begehrlichkeiten. Weil sich jetzt jede Nebenstraße, in der mal ein Geschäft war, als Innenstadt definiert. Ich sehe auch schon die Duhner als Wutbürger um den dortigen Dorfbrunnen ziehen. Aber da müssen wir durch. Wir müssen sehr sorgfältig überlegen, was und wie wir unsere Innenstadt beleben. Und was ist in diesem Sinne Innenstadt? Müssen wir auch klären. In Groden, also am Rande der bewohnten Welt, haha, könnte man von einer dörflichen Innenstadt sprechen. Und Altenwalde ist zwar weit weg vom Buttplatz, aber würde doch auch Förderung verdienen. Das wird für uns noch ein Problem. Aber wozu sind Probleme da? Damit sie löst. So einfach ist das. Herr Müller-Wuppen, Sie wollen was sagen?“ „Ja, ich muß, verzeihen Sie mir bitte, gleich weg, weil ich einen unverschiebbaren Termin bei einem Arzt habe. Nichts wirklich Ernstes, aber es muß gemacht werden. Da ich mir dachte, daß wir diese Förder-Million besprechen werden, haben Herr Meyer-Beerboom und ich ein paar Vorschläge zur Belebung unserer City erarbeitet und aufgeschrieben. Diese Liste will ich Ihnen hier geben. Die können Sie ja, wenn Sie wollen, hier vorlesen. Können ja mal hören, was die Kollegen dazu sagen.“ „Herr Müller-Wuppen. Das ist sehr löblich, daß Sie sich Gedanken gemacht haben. Und das mit dem Arzt-Termin verstehe ich. Alles Gute.“ Müller-Wuppen: „Ach, das ist nur eine kleine OP. Aber an einer Stelle, die Sie nicht sehen wollen. Hier ist das Papier von Herrn Meyer-Beerboom und mir.“ Der Chef: „Danke. Na, dann wollen wir mal sehen. Überlegungen zur Belebung der Innenstadt heißt es. Erstens Doppelpunkt Statt Schuhgeschäfte sollten zwei Sexshops eingerichtet werden. In Klammern dann haben die Bürger eine Auswahl. Zweitens Doppelpunkt Einrichtung von mindestens einem Coffee-Shop. In Klammern Damit haben die Amsterdamer gute Erfahrungen gemacht.“ Der Chef unterbricht seine Vorlesung. „Ich hör’ auf. Das ist ja nicht zum Aushalten. Der Müller-Wuppen und der Meyer-Beerboom sind ja, entschuldigen Sie meine drastische Wortwahl, nicht ganz bei Trost. Die schlagen noch als weitere Punkte vor, daß wir die Innenstadt mit Spielhallen, Massagesalons, mehrere Lokale, mit und ohne Live-Musik, eine Eisdielen, 1-Euro-Läden, Läden für Männer mit sexuellen Bedürfnissen mit Schaufenstern wie an der Amsterdamer Oude Kerk beleben. Ich höre auf. Da hat der Müller-Wuppen aber Glück, daß er nicht mehr da ist. Ich merke an Ihren Gesichtern und ihrem Schweigen, daß auch Sie ziemlich perplex sind. Das gibt’s alles nicht, also wirklich nicht. Was sich Müller-Wuppen und der Meyer-Beerboom da ausgedacht haben. Ist ja nur peinlich. Für einen deutschen Beamten.

Unhaltbar. Das sollte hier im Raum bleiben. Entre nous wie die Franzosen sagen. Laden Sie diese Dummerhaftigkeit nachher, bitte, nicht bei Ihrer Arbeit am Bürger ab. Ich muß weg. Andere Obliegenheiten. Moin.“ (13.9.2021)

Eine Eiskunstlaufbahn am Bahnhof

„Moin moin“, der Chef kommt. „Lassen Sie uns gleich zur Sache kommen. Sie wissen, daß der Supermarkt an unserem Hauptbahnhof dichtmacht. Schlimme Sache. Schade drum. Ist nur noch eine Frage der Zeit, bis alle anderen Geschäfte dort auch dichtmachen. Ist so, wenn das Zugpferd verschwindet. Zu behaupten, daß ein neuer Betreiber für die riesige Halle kommt, halte ich für sehr gewagt. Doris, die da häufiger einkaufen ging, meint, daß unsere Stadt mit den vielen Discountern doch ziemlich dichtbesiedelt ist. Da würde sich doch jeder andere Händler schwer tun. Sie meint, und das ist meine Doris, wie sie leibt und kreativ ist, die Stadt könne doch die Halle des Lebensmittelhändlers kaufen und in eine Eisdiele umwandeln. Haha. Das war eben eine scherzhaftige Bemerkung von mir. Doris meinte eine Eisbahn. Eine Eissporthalle. Denken Sie an Hollywood on Ice. Sonja Henie, Ice Age mit Scrat und seiner Kokosnuß, Kilius und Bäumlner. Herr Meyer-Teerboom würde vorschlagen, daß wir da eine Eskimo-Familie mit Iglo und so ansiedeln. Hahahaha. Als Ergänzung zur Skaterbahn am Bahnhof. Noch ein Anziehungspunkt für die Jugend der Welt. Oder zumindest für die aus dem Landkreis. Ich finde, wie immer, auch diese Idee von Doris brilliant. Doris sagte, man solle mal an das Alpin-Center Bottrop mit der weltgrößten Indoor-Piste denken. Und die kleinen Geschäfte könnten bleiben. Damit will ich Sie jetzt allein lassen. Denken Sie an Norddeutschlands größte ganzjährig geöffnete Eisdiele. Groß denken. Haha. Und viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (20.9.2021)

Bundestagswahl: The Day After

„Moin moin.“ Der Chef: „Frau Hempel läßt sich entschuldigen. War bis in die Morgenstunden beim Kreuze zählen, so wie Dagobert in seinen Kreuzern badete. Nahm kein Ende. Ich wage eine Prognose. Soweit ich es gehört habe, ist der gestrige Wahltag ohne Zwischenfälle bei uns abgelaufen. Diesmal hatten sogar alle Wahlbüros eine ausreichende Menge an Stimmzetteln vorrätig. Wenn eine Neuzählung nicht noch ein anderes Ergebnis erbringt, werden unser Wahlkreis und damit unsere Stadt durch

drei Abgeordnete im Bundestag vertreten sein. Ich hoffe, daß diese drei bei allen übergeordneten oder kleinlichen Differenzen unserer Stadt guttun. Ich befürchte, aber wie schon Mark Twain sagte, Prognosen sind sehr schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen, daß wir Bürger noch einmal an die Urnen gehen müssen, weil das Wahlergebnis für die einzelnen miteinander koalitionsfähigen Parteien keine klare Mehrheit ergibt. Ein zweiter Grund für eine erneute Wahl im nächsten Jahr wird vermutlich das, entschuldigen Sie bitte meine drastische Wortwahl, das merkwürdige und vermutlich verfassungswidrige Wahlsystem sein. Weil die CSU ihre kleinen Wahlkreise behalten wollte. Na gut. Na schön. Nach den ersten Wahlanalysen sollen die Frauen durch ihre Wahlentscheidung schuldig an diesem Schlamassel sein. Man könnte ja fast zu der Auffassung kommen, doch wieder das reine Männerwahlrecht einzuführen. Sagen Sie nicht, das sei chauvinistisch – das ist es, haha. Hatten wir ja schließlich bis 1921. Wie sagen die Menschen in der Zone über die Honeckerzeit – 'war nicht alles schlecht', haha. Oder wie die Schweizer vor den Abstimmungen über das Frauenwahlrecht sagten, 'Solange man noch Pferde vor dem Karren spannen kann, stellen wir keine Kühe davor'. Ist auch kein schlechtes Argument. Darf ich aber nicht Doris sagen. Bekäme dann wochenlang nur Fertiggerichte aus der Tüte. Und Sie möchte ich auch warnen. Denken Sie nur an Lysistrata. Ihre verehrten Gattinnen würden einen Krieg mit Ihnen nicht beenden, sondern beginnen. Also Vorsicht. Bei dem gestrigen Wahlergebnis kann man sich, wie schon vor fast hundert Jahren, fragen, ob das Volk für Wahlzettel reif ist. Da hat sich der Reichstagsabgeordneter Schultz von der rechtsgerichteten Deutschnationalen Volkspartei über die Wähler geäußert. Ich habe mir das aufgeschrieben und will Ihnen das nicht vorenthalten: 'Wenn Sie sich vorstellen, wie sich ein unbefangener Wähler, der vielleicht mit dem Lesen und Schreiben nicht mehr so fertig wird wie ein Reichstagsabgeordneter oder vielleicht ein Professor – wir haben ja leider auch noch Analphabeten in unserem Volk – einem solchen Stimmzettel gegenüber verhält, auf dem zehn Parteien verzeichnet stehen, so weiß ich erst recht nicht, wo dieser Wähler oder diese Wählerin in der Wahlzelle allein gelassen, und zwar nur auf seine eigene Intelligenz gestützt, dort anfangen wird.' Könnte heutzutage auch der Luftikus von der FDP gesagt haben. Ich glaube, diese Frage steht auch heute noch. Ich habe veranlaßt, zu prüfen, ob man wie früher den Stimmzettel mit einem Kreuz voraus ausfüllen kann und den Wählern mit dem Wahlunterlagen zusenden kann. Leider können ja viele Menschen in diesem unserem

Land nur noch drei Kreuze anstelle ihrer Unterschrift machen. Ich vermute, daß diese Prüfung ergibt, daß eine Vorausausfüllung der Stimmzettel heute unzulässig ist. Ist schon zur Reichstagswahl 1924 abgeschafft worden. Es wäre zu schön, weil wir dann nur noch einige wenige Stimmzettel in den Wahllokalen zählen müßten. Na ja, man kann nicht alles haben. Na ja. Wir werden sehen. Verzeihen Sie meinen Ausflug in die Geschichte. Ich muß weg. Heute mal aus privaten Gründen. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (27.9.2021)

Mit dem Zug nach Cuxhaven

„Moin moin“ Der Chef tritt ein. „Frau Hempel, meine Herren, ich war letzte Woche mit Doris in Hamburg. Da die Be dreiundsiebzig keine Straße ist, auf der man, ich, gern und gemütlich fahren kann, sind wir, auch ökologisch korrekter, mit der Bahn gefahren. Ich kann nur sagen ... exzellente Verbindung, schnell und hier paßt es auch – zügig. Ruckzuck waren wir in Hamburg in der Innenstadt. Weniger als zwei Stunden mit dem Zug. Mit dem Auto wär' das nicht möglich gewesen. Jetzt zur Rückfahrt. Der Zug hält planmäßig in Cadenberge. Und fährt nicht weiter. Der Zug bleibt stehen. Fährt nicht weiter. Wir haben das gar nicht erst gemerkt, weil wir gelesen hatten. Irgendwann hörten wir erregte Stimmen. Nach mehr als einer halben Stunde kommt eine Durchsage. Wir bitten um Verständnis. Blablabla. Unverständlicher Zuglautsprecher. Zwischen Himmelpforten und Hechthausen ist ein Zug stecken geblieben. Blablabla. Kann ja vorkommen. Das Ärgernis ist, da bin ich sehr subjektiv, weil auch Doris ist sehr verärgert, daß wir aus Cuxhaven einen Abgeordneten nach Berlin geschickt haben, der dort als Parlamentarischer Staatssekretär im Verkehrsministerium von Scheuer amtiert und keine schmalen Einkünfte hat und nicht in der Lage war, die Bundesbahn zu veranlassen, die Strecke zweigleisig auszubauen. Das wäre seinem Chef nicht passiert, der hätte alle Gelder beschafft, wenn's in Bayern so gewesen wäre, damit die Strecke ausgebaut wird. Und elektrifiziert ist die Strecke auch nicht komplett. Und nicht überall gibt es beschränkte Bahnübergänge. Und die Bahn-Haltestelle in Franzenburg ist auch nicht gekommen. Enak Ferlemann heißt der Versager, von der CDU. Sie merken, ich bin echt sauer. Dabei verweist Enak auf den biblischen Stammvater eines Volkes von Riesen. Damit sind aber keine Geistesriesen gemeint. Na ja, die Cuxhavener haben den Ferlemann nicht wiedergewählt. Unsere Mitbürger wissen schon zu unterscheiden. Kann nur alles besser werden. Doch

wenn Jamaica kommt, sind dieser Typ und sein Chef auch wieder da. Gute Nacht Deutschland. Ich muß jetzt gehen. Dieser Herr Ferlemann, der ja mit seiner CDU auch bei der Kommunalwahl schlecht abschnitt, will sich mit mir gleich über die Hafengebahrung unterhalten. Da stänkert er gegen den Investor. Zukunftsorientiert ist der nicht. Moin. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (4.10.2021)

Gewerbesteuer in einzelnen Stadtteilen

„Moin moin“. Der Chef wie immer, oder sagen wir, fast immer, kommt zu spät in den Sitzungssaal. Seine Mitarbeiter kennen das schon; sie haben dadurch Zeit, ihren Kaffee zu trinken, bevor sie aufpassen müssen, was ihr Chef sagt. „Am Wochenende habe ich mit meinem Steuerberater gesprochen. Auch ich muß ja eine Steuererklärung abgeben. Und auf dem Bierdeckel funktioniert das nicht. Abgesehen davon, daß ich nicht glaube, daß die zuständige Beamtin beim Finanzamt einen Filzdeckel akzeptiert, schon gar nicht einen biergetränkten, haha. Sie wissen ja, wie hoch mein Gehalt als Beamter in B Fünf ist. Ist oberhalb des steuerfreien Einkommens. Gefällt meiner Doris, haha. Darum geht es heute aber nicht. Der Steuerberater sagte mir, en passant, wir können in unserer Stadt mit der Gewerbesteuer, Sie wissen, was ich meine, ein wenig jonglieren. Auf meine Rückfrage, was er denn meine, sagte er, wir könnten doch den Hebesatz der Gewerbesteuer gezielter einsetzen. In den Stadtteilen, in denen wir Betriebe ansiedeln wollen, er nannte als Beispiel das Lotsenviertel mit seinen unvermieteten Läden, könne man den Gewerbesteuersatz doch auf das Minimum setzen. Als Beispiel nannte er die City of London, die größte Steueroase Europas; da würden überhaupt keine Steuern gezahlt. Das paßt natürlich nicht für uns, ist ja auch inzwischen verboten, sagte der Steuerberater, aber eine stadtteilbezogene Steuer könnte unserer Ansiedlungspolitik guttun. Würde natürlich nicht für Duhnen gelten, auch wenn die sofort schreien werden. Da muß ich durch. Die Idee hat einen gewissen Charme, nicht wahr? Ich will das mal in Ruhe mit unserem Kämmerer besprechen. Na gut. Schluß für heute. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (11.10.2021)

Ein Werbespruch für Cuxhaven

„Moin“. Der Chef, heute einen besonders dynamischen Eindruck ausstrahlend, betritt den Sitzungsraum. „Sie wissen, daß mir am Wochenende immer besondere Ideen

einfallen, die für unser Gemeinwesen wichtig sein könnten. Also, gehen wir in medias res. Ich war am Sonnabend mit Doris in Magdeburg. Wenn man Niedersachsen verläßt und nach Sachsen-Anhalt kommt, dann steht an der Autobahn ein Schild, auf dem man lesen kann „Land der Frühaufsteher“. Ich bin zwar auf dieser Autobahn nach Berlin schon mehrmals vorbei-gekommen, aber es war mir nie vorher aufgefallen. Zu Doris sagte ich, daß ich solchen dummerhaften Spruch noch nie gesehen halbe und es albern finde, wenn Bundesländer oder Orte solche Sprüche klopfen. Doris reagiert auf meine Tirade und sagt, daß sie meine Meinung nicht teile. Sie wissen, sie hat ja sogar recht, wenn ich nicht neben ihr sitze. Doris schlägt vor, daß wir für unsere Stadt auch einen treffenden Spruch kreieren und den neben Jan und Janine Cux ordentlich vermarkten. Sie wissen, wenn Doris was sagt, muß ich folgen, na ja, jedenfalls meistens. Ich möchte Ihnen deshalb vorschlagen, daß wir jetzt einmal sogenannte Stillarbeit machen. Kennen Sie ja noch aus der Schule, haha. Und jeder versucht, einen für unsere Stadt für die Werbung geeigneten Spruch zu formulieren. Sie finden vor sich ein Blatt Papier und einen Stift. Zehn Minuten Zeit. Aufi geht's.“ Nach etwas mehr als 10 Minuten: „Was haben Sie denn aufgeschrieben?“ Ich fang' mal an: 'Es ist kein Jux, ich war in Cux.' Wer macht weiter?“ Frau Hempel meldet sich: „Hier in Cuxhaven können Sie den Horizont fühlen.“ „Die Runde klopft beifallgebend auf den Tisch. „Herr Ackermann, ja sprechen Sie.“ „Wer das Cuxhavener Watt nicht schätzt, hat es nicht verdient.“ Wieder klopfender Beifall. „Ein Tag ohne Strand, Watt und Meer ist ein verlorener Tag.“ „Sehr gut.“ „In Cuxhaven leben ist kurz vor dem Eintritt ins Paradies.“ Der Chef: „Das ist schon fast zu dick, mir gefällt es, weils nahe an die Wahrheit kommt.“ Müller-Wuppen hebt die Hand: „Mein Spruch für unsere Stadt heißt: 'An Cuxhavens Küsten leben Mädels mit großen Brüsten.'“ „Es wurde so still im Raum, daß man sogar die Temperatur hätte fallen hören. Alle sahen peinlich berührt auf die Tischplatte und vermieden jeden Blickkontakt mit einem Kollegen. Der Chef, puterrot, mit sehr erhöhter Lautstärke: „Raus. Sofort. Und wagen Sie es nie wieder, mir unter die Augen zu treten. Raus. Wir sind doch nicht im Nachtjackenviertel hinter der Alten Deichstraße hier.“ „Ich wollte doch nur ...“ Müller-Wuppen wird unterbrochen. „Ich habe gesagt raus hier. Sofort. Ich will nichts mehr hören. Raus.“ Danach immer noch Schweigen der Teilnehmer der montäglichen Gesprächsrunde. „Mir ist alles vergangen. Schluß für heute. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Arbeit am Bürger.“ 'So ein Idiot, dieser Müller-Wuppen. Als wenn wir mehr als nur eine Küste hätten.' (18.10.2021)

Die Ansiedlung von Störchen

„Moin.“ Der Chef, gebückt von der Last des Amtes, betritt den Sitzungsraum, wo seine Mitarbeiter wie jeden Montag bei Kaffee und Kekes auf ihn warten. „Wenn wir irgendwo im luftleeren Raum wären, so würde ich eine Schlüsselszene aus dem Film 'Apollo 13' zitieren 'Houston, we have a problem'. Aber da wir an der Nordseeküste sind, kann und muß ich sagen 'Cuxhaven, wir haben ein Problem.' Ehrlicherweise, haben wir einen ganzen Schwung von Problemen, aber das wissen Sie ja selbst. Lassen Sie uns heute einmal über die Überalterung in der Stadt sprechen. Es ist ja schön, daß unsere gute leicht salzhaltige Luft, unbelastet von Dieseleruch und Zementstaub, dazu führt, daß unsere hiesigen Bürger und Nachbarn älter als die deutschen Durchschnittsbürger werden. Ich erzähle sogar jedem Touristen, daß der Fisch- und Gammelgeruch in unserer Stadt gleichfalls lebensverlängernd wirkt. Aber wie Sie wissen, erzähle ich, wenn der Tag lang ist, eine ganze Menge Zeug.“ Etwas lauter: „Das habe ich gehört, daß einer von Ihnen gesagt hat, dumm Tüüg. Hallo, lassen Sie mich, bitte, ausreden. Also wir haben ein Problem. Nun habe ich gelesen, daß heutzutage die sogenannte Aufklärung junger Menschen im Internet erfolgt. Und zwar in einer Form, die mir als alten weißen Mann die Röte ins Gesicht treibt. Zumal diese Internetaufklärung auch noch falsch ist. Ich habe noch in der Schule gelernt, daß die Römer nicht wußten, warum manche Frauen manchmal Kinder zur Welt gebracht hatten. Später kam die Idee auf, daß die Kinder vor ihrer Geburt auf großen Seerosenblätter in einem Teich warten, daß sie abgeholt werden. Und zwar von Störchen, die diese Kleinstlebewesen, wenn ich mal so sagen darf, der dadurch zur Frau werdenden Mutter in den Schoß legten. Manchmal glaube ich aber, daß die heutige Jugend vom Esel im Galopp verloren wurde. Doch zurück zum Ernst der Lage. Wenn also Störche der Schlüssel sind, die Bevölkerungszahl zu erhöhen und zugleich die Alterstruktur zu verjüngen, dann sollten wir an möglichst vielen Stellen die Grundlagen für die Ansiedlung von Störchen legen. Ich als Alt-Achtundsechziger habe noch gerufen, schafft eins, zwei, viele Wagenräder auf die Dächer. Und Mäuse müssen wir züchten und aussetzen. Wir sollten das unseren Mitbürgern nahebringen. Denn den Teich, wo die kleinen Wesen warten, den finden wir hier in der Gegend nicht. Ich bitte Sie, mir bei unserem nächsten Treffen diesbezügliche Vorschläge zu machen. Wir müssen was tun. So, das wär's für heute. Trinken Sie ruhig noch ihren Kaffee aus. Die Kekse sind auch vorzüglich. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.

Ich muß weg. Moin.“ Nachdem der Chef den Raum verlassen hat, sagt einer der Teilnehmer „Meint der wirklich, daß wir irgendwelche Störche anlocken sollen? Jeder weiß doch, daß nur die reinweißen Störche die Kinder bringen. Da muß man doch ganz anderes Futter bieten. Mit Mäusen allein ist das nicht getan.“ „Hier gibt es doch keine Schlangen.“ „Irgendwer von uns muß einmal mit Doris sprechen.“ Noch ein anderer: „Die mögen auch Frösche.“ „Die Störche heißen auch Klapperstörche.“ „Und wer schützt die Eidechsen?“ „Ich bin dagegen.“ „Du bist immer gegen alles!“ „Was wird der Nabu dazu sagen?“ „Hast du schon mal Storchenkacke auf dem Auto gehabt? Macht den Lack kaputt.“ „Adenauer hat gesagt, Kinder bekommen die Leute immer.“ (25.10.2021)

Ebbe und Flut

„Moin.“ Der Chef kommt in den Besprechungsraum, in dem seine Mitarbeiter bei Keks und Kaffee auf ihn warten. Man sieht ihm an, daß ihm (oder Doris) übers Wochenende wieder irgendeine schlaue Idee zur Verbesserung der städtischen Situation eingefallen ist. „Dann wollen wir mal. Eine unserer Bekannten hat von ihrem Ehemann zum zwanzigsten Hochzeitstag einen Stern geschenkt bekommen. Im Internet gekauft. Irgendwo in den endlosen Weiten des Weltraums. Der Stern. Der Mann hat den nach seiner Frau benannt. Der heißt jetzt Adeline und ist in einem Register eingetragen. Na ja, man kann auf so etwas verzichten. Ist ja ziemlich weit weg und ist fast so wie Namenstaufe einer Insel, auf der schon Eingeborene leben. Denken Sie nur an Helgoland, das ja ursprünglich Sansibar hieß oder an die Osterinsel, die von der indigenen Bevölkerung Rapa Nui genannt würde. Na ja. Das ist wie die Taufe eines Hochs oder eines Tiefs. Regnen tuts immer. Und der Wind kommt immer von vorn. Kann man ja auch kaufen und taufen. Alles wird in dieser Welt käuflich. Nun, das ist der Welten Lauf. Sie wissen ja als Küstenbewohner, wie Ebbe und Flut entsteht. Das mit dem Stöpsel wie bei der Badewanne erzählen wir ja immer nur den Touristen aus Wuppertal – aber das ist ja unwahr. Richtig ist ja, zur Erinnerung, daß es ein flüchtiges Salz in jenen Teilen der Erde gibt, die wie ein Schoß die Wasser der Meere bergen. Sobald das Meerwasser das Salz aufgesogen habe, wird es fest, und diese saugende Bewegung nennt man bekanntlich Ebbe und Flut. Das Steigen und Anschwellen des Wassers wird von jenen Teilen des flüchtigen Salzes verursacht, die nicht so leicht aufsaugbar sind; beim Versuch, aus dem Wasser aufzusteigen,

ziehen die Teile das Wasser mit einer Bewegung nach oben. Dies ist ja, wie wir Küstenbewohner wissen, die wahre Ursache sowohl der Salzigkeit des Meeres wie auch von Ebbe und Flut, und nicht etwa die Schwingung der Erde oder die geheime Einwirkung des Mondes, wie immer wieder einige die Welt glauben gemacht haben. Und die Touristen glauben. Das hat sich auch Georgina Cavendish, die Herzogin von Devonshire, so mit der Ebbe und der Flut erläutern lassen. Im übrigen, das ist ja zumindest in unseren Kreisen bekannt, ist Ebbe und Flut wie Sommer und Winter. Warum erzähle ich das hier? Nun meinte Doris, man könne doch hier in Cuxhaven Ebbe und Flut mit einem Tagesnamen bezeichnen und an Touristen verkaufen. Das bringt Geld in die Kasse. Und ist doch ganz lustig. Denken Sie doch bitte einmal darüber nach. Ob wir so etwas machen könnten. Muß nicht heute entschieden werden. Ich würde für Doris sofort eine Flut kaufen. Das muß natürlich richtig publiziert werden. Nicht die Flut mit dem Namen Doris. Allgemein meine ich. Mit einer großen Tafel im Watt. Zeitung. Ich muß weg. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger. Moin.“ Als er draußen ist, sagt einer der Teilnehmer, daß auch in Band neununddreißig von Asterix die Römer spinnen. Manchmal käme es ihm so vor, als ob auch der Chef römische Vorfahren habe. (1.11.2021)

Bella Vista oder so

„Moin moin moin.“ Mit breitem Lächeln tritt der Chef zu seinen Mitarbeitern. „Kann ich auch eine Tasse Kaffee haben?“ Frau Hempel reicht ihm eine gefüllte Tasse. „Die Hempel ist wirklich nett. Obwohl. Ein wenig zu diensteifrig“, denkt der Chef. „Lassen Sie uns mit dem nachdenken über unsere Stadt anfangen. Nehmen Sie sich noch eine Tasse Kaffee, bezahlt ja der Steuerzahler, haha. Und nicht den Keks vergessen. Bezahlt der auch. Bei uns im Kino läuft ja eine Neuverfilmung von ‚Dune Der Wüstenplanet‘ nach dem Roman von Frank Herbert. Ich war mit Doris drin. Lohnt nicht, ist aber eine Geschmacksfrage. Wobei, er ist besser als die frühere Romanverfilmung aus dem Jahr 1984. Aber wie gesagt: Geschmacksfrage. Nicht vergleichbar mit Kubricks ‚Odyssee im Weltraum‘. Warum erzähle ich das jetzt? Weil wir erstens eine der wenigen Orte vergleichbarer Größe sind, die noch ein Lichtspielhaus haben – so hießen die Kinos früher. Ein vorhandenes Kino ist ein weicher Standortfaktor, sollte man nicht unterschätzen. Und zweitens weil mich der Filmname an Duhnen erinnerte. Mit dem Strand und dem trockengefallenen Watt

sieht es fast so aus wie auf dem Wüstenplaneten. Laufen nur mehr Touristen rum, hier, haha. Jetzt ernsthaft. Der Name Duhnen soll ja angeblich eine Verkürzung des ursprünglichen Namens ‚Dorf in den Dünen‘ sein. Andere sagen, die Ortsbezeichnung sei verwandt mit dem englischen down. Denken Sie nur an ‚dick un duhn‘. Ich glaube, der Name unserer Touristenhochburg kommt mehr vom englischen, also von unten. Unser ehemaliger Stadtarchäologe hat ja festgestellt, daß zwischen dem Ringwall in der heutigen Duhner Heide und dem Wasser ein Moorstreifen und ein Sandstrand lagen. Eine Düne, mit Verlaub, sieht anders aus. Wenn nun Duhnen nordisch ist, dann wäre Duhnen also die Unterstadt. Schon Franz-Josef Degenhardt sang ‚Spiel nicht mit den Schmuddelkindern‘. Warum erzähle ich das? Weil der Tag lang ist? Nein! Weil wir für Duhnen zwar nicht den Namen ändern sollten und dürfen, aber ein wertvoll machendes Attribut haben sollten. So in der Art wie ‚Beau Rivage‘ oder ‚Bel Air‘ oder ‚Playa de la vistas‘, natürlich in Deutsch. Ich bitte Sie, darüber einmal zu brainstormen, wie es heute heißt. Ich muß weg. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger. Ist auch wichtig. Moin.“ (8.11.2021)

Mit Holz heizen

„Moin moin“ Der Chef ergänzt– wie immer leicht verspätet – die Gesprächsrunde mit seinen Mitarbeitern. „Ich habe heute nicht so viel Zeit. Ich muß zu einem Gespräch mit Gemeinde-ratsmitgliedern, die plötzlich gegen alles und jedes sind, was wir für unsere Stadt machen wollen. Die sind sogar gegen Maßnahmen, die sie selber vorgeschlagen haben. Ich kann nur hoffen, daß unsere Bürger merken wie verlogen deren Politik ist. Gottseidank haben wir einige Jahre Zeit bis zur nächsten Kommunalwahl. Mich erinnert das an die Bundespolitik. Da sagen jetzt die Politiker, die demnächst die weichen Stühle der Opposition besitzen, wobei sie ja selber schuld haben, wenn sie ihren Spitzenkandidaten so runtermachen wie sie es gemacht, was sie alles machen würden, wenn sie noch Regierungspartei wären. Wenn nicht eine Dame unter uns wäre, würde ich deutlich sagen, daß das zum ... wäre.“ Frau Hempel wirft ein: „Ich verstehe schon, daß Sie das Kackeiern meinen.“ Die Männer klopfen Beifall auf dem Tisch, so daß die Tassen klirren. „Genau!“ „Wohl wahr!“ „Richtig!“ Der Chef beschwichtigend, weiter in seinem Brass: „Gut. Dann wissen ja alle, was ich meine. Das wird in Berlin auch nicht mit der Ampel besser. Da müßte für Habeck und Scholz gelten, um einmal ein früheres Wort von Herrn Lindner abzuwandeln, lieber

nicht regieren, als mit dieser FDP. Insbesondere deren Vorsitzende und der Herr aus Schleswig-Holstein führen sich auf, wie Bambino in den Film mit den vier Fäusten. Immer druffhauen. Sie merken, ich bin sehr über die zwei Gruppen in unserem Rat verärgert. Und jetzt muß ich mit denen über das Holzheizkraftwerk sprechen: Die machen noch aus der Sickergrube Politik für ihre Parteifreunde. Ich werde Ihnen nächste Woche berichten, wie die sich vorstellen, die Umwelt zu schädigen. Ich vermute, die werden vorschlagen, den Wernerwald abzuholzen. Die Holzheizer sagen ja, daß sie alles regional kaufen wollen. Und werden das mit Umweltschutz begründen, weil ... dann müßten nicht so viele Lkws das Rohmaterial für das Heizwerk herankarren. Bleiben Sie sitzen. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (15.11.2021)

Der Chef war in Südfrankreich

„Moin moin.“ Der Chef tritt ein. „Habe ich Ihnen eigentlich erzählt, daß ich dieses Jahr im Urlaub in Südfrankreich war? Mit dem Flugzeug von Hamburg nach Niem geflogen und dort ins Auto und ab an die Mittelmeerküste. War schon einmal jemand von Ihnen am französischen Mittelmeer?“ Drei Hände hoben sich. „Ja, dann wissen Sie ja: breite Strände, heller Sand, das Meer spiegelt den blauen Himmel. Doris und ich sind nicht die Typen, die die Decke im Sand ausbreiten und sich von der Sonne braten lassen. Ist ja auch nicht gut für die Haut. Wir hatten eine Ferienwohnung in ‚La Grang Motte‘; dazu werde ich später noch was sagen. Wir sind mit dem Leihwagen durch die Gegend gefahren. Haben viele Kirchen links liegen gelassen. Kultur dieser Art ist nicht so unser Ding. Wir waren in Egg-Mort, einem kleinen netten Städtchen, aber völlig von Touristen überlaufen. Schlimmer als Duhnen an einem heißen August-Wochenende. In der Nähe ist ja die Camarg, wo die weißen Schimmel, haha, gezüchtet werden und die schwarzen Stiere weiden. Dann haben wir uns natürlich auch, wie waren ja schließlich Touristen, als Andenken einen Beutel mit Meersalz gekauft. Dann sind wir ins Valle Clausa gefahren, die Franzosen sagen Voklüs. Die Quelle hat Petrarca beschrieben. Das ist der, der da einen verheirateten Teenager sah und in Gedichten anschmachtete. Petrarca mit der Laura, Dante mit Beatrice, und ich habe meine Doris. Ein Dreigestirn. Haha. In diesem Tal wird für die Touristen noch eine Papiermühle betrieben, wo man handgeschöpftes Papier kaufen kann. Haben wir gemacht. Nicht weit weg davon ist der berühmt-berüchtigte Mong Vantu. Wir sind mit dem kleinen Leihwagen von Pöjo fast nicht hochgekommen. Und da fahren die

Radfahrer mehr oder weniger locker hoch. Nur Steine, Steine, Steine. Man könnte diesen Berg auch Monte Klamotte nennen. Auf der Rückfahrt sind wir parallel zur Sorg gefahren. Vor einem Ort teilt sich der Fluß. Wolf von Niebelschütz nennt diese Stelle Partasch deso. Sieht toll aus. Ich wollte unbedingt nach Lurd. Doris wollte erst nicht. Aber ich habe ihr gesagt, da können Blinde wieder sehen, Lahme wieder laufen und Taube wieder hören. Und, habe ich zu Doris gesagt, vielleicht werde ich in der Walfahrtsfrsgrotte mein Rheuma los. Wenn ich das heilende Wasser trinke. Muß man kaufen. Doris schwieg stille vor sich hin. Als wir weiterfuhren, sagte sie ,Diesen frömmelnden Kinderschändern gönne ich nicht einmal die Parkplatzgebühren.‘ Na ja, das ist meine Doris. Mein Rheuma ist natürlich geblieben. Oh, ich muß ja weg. Hab mich doch echt verplaudert. Ich wollte doch an sich über Ferienort Grang Motte berichten. Und in dem Zusammenhang über Duhnen sprechen. Oh, das ist mir peinlich. Ich muß weg. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger. Moin.“ Und weg ist der Chef. (22.11.2021)

Noch einmal Frankreich in Duhnen

„Moin. Ich mußte ja letzte Woche sehr schnell weg. Weil ich mich verplaudert hatte. Und zuviel Unwichtiges vertellt habe. Aber Sie wissen ja wie ich bin. Und bleibe. Haha. Ich wollte Ihnen noch etwas zu dem Ferienort sagen, wo wir die Ferienwohnung hatten. Machen Sie jetzt. Ich rate Ihnen, sich das einmal im Internet anzusehen. La Grand Motte heißt der Ort. Grauenhaft. Ein Hochhaus neben dem anderen, pyramidenförmig. Sollen an aztekische Stufenpyramiden erinnern. Also typisch französisch. Haha. Sieht von weitem nicht schlecht aus. Aber wenn man im Ort ist: Häuserschluchten. In den 60er-Jahren auf früheren Weinbergen und auf Sumpfgebiet erbaut. Riecht deshalb manchmal wie in Groden. Haha. Pardon. Im August sind ja bekanntlich alle Franzosen im Urlaub und scheinen sich alle dort zu treffen. Ich sage nur: Wir hier in Cuxhaven müssen höllisch aufpassen, daß wir insbesondere in Duhnen das Bauge-schehen im Griff behalten. Das alte Duhnen verschwindet Abriß um Abriß und wird durch viereckige Häuser mit weißem Putz und Ferienwohnungen ersetzt. Das ist eine sehr schlechte Entwicklung. Gehen Sie mal jetzt durch unser Duhnen. Überall sind die Jalousien runtergelassen. Menschenleere Straßen. Gräulich. Grauenhaft. Kein fröhliches Kindergeschrei zu hören. Nix ist da. Totenstille. Alles in allem. Ich kann empfehlen, einmal in der Provence Urlaub zu machen. Das Essen der Franzosen ist

grauenhaft. Stellt euch vor: Frösche und Schnecken essen die Nacktschnecken. Da schmeckt nur die Kräuterbutter – habe ich mir sagen lassen. Deshalb bezeichnen die Engländer die Franzosen auch als ‚frogs‘, so wie wir Deutschen die ‚krauts‘ sind. Wenn die Franzosen wissen würden, daß wir in Duhnen Krötenwanderungen haben, würden die hierher zum Urlaub kommen. Wäre einerseits gut. Aber nicht für die Frösche. Haha. Aber für Doris und mich gab es in Frankreich Gottseidank Pizzerias und vietnamesische Lokale. Sahen aus als wären die Möbel vor Dien Bien Phu nach Frankreich gekommen. Vorläufig kommen Frühlingsrollen und Reis bei uns nicht auf den Tisch. Na gut. Ich muß weg. Hab’ viel zu lange erzählt. Über Duhnen reden wir bei Gelegenheit etwas ausführlicher. Unser wichtigster Ortsteil entwickelt sich nicht zum Positiven. Wirklich nicht. Von der ‚Goldküste‘ zum Plattenbau-Viertel. Klein-Marzahn direkt vor der Haustür. Naja. Vielleicht übertrieben. Aber Sie wissen ja was ich meine. Ich muß weg. Hab’ ein Gespräch mit einem Bauunternehmen. Will an der Südlichen Anbindung Ferienhäuser hinstellen. Kommt mir gerade richtig. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger. Moin.“

(Anmerkung über den Protokollführer zur Niederschrift der letzten Woche: Niem ist Nîmes, La Grang Motte ist richtig La Grande Motte; Egg-Mort ist das nette Städtchen Aigues Mortes, Camarg ist die Camargue, Voklüs schreibt sich in französischen Büchern Vacluse, der Mong Vantu ist der Mont Ventoux, das Leihauto von Pöjo war ein Peugeot, der Chef ist parallel zur Sorgue gefahren und Niebelschütz hat die Teilung des Wasser, le Partage des Eaux, vor dem Städtchen L’Isle-sur-la-Sorgue, in „Die Kinder der Finsternis“ beschrieben und Lurd bleibt Lourdes. Ob man dem Schriftführer einen Französisch-Kursus in der Volkshochschule empfehlen sollte? Und: Schreiben nach Gehör ist doch schon wieder abgeschafft. Oder?) (29.11.2021)

Test-Kolonnen

„Moin.“ Die so demonstrativ zur Schau getragene gute, fröhliche, anregendmachensollende Laune, ist von dem einen oder anderen Teilnehmer der montäglichen Runde nicht immer zu ertragen. Einige von denen haben nämlich nicht nur einen Hund, mit dem sie mehr oder weniger gern Straßi gehen, sondern auch einen Hausdrachen. Und ein solches, an sich ausgestorbenes, Wesen zwei Tage hintereinander zu ertragen, zehrt und zerrt schon an den Nerven. Arbeit ist ja auch Flucht vor der Familie. „Ich habe ja eine Geschichte erlebt, die meine Doris ganz kirre gemacht hat. Gestern wollte ich mit guten Bekannten in einem hiesigen Hotel gemeinsam frühstücken oder wie man Neudeutsch sagt brunchen. Bedingung war, vom Gastwirt so mitgeteilt, zweimal

geimpft und frischer Test. Zwei G Plus heißt es ja in Neusprech. Also melden wir uns beim Kreishaus an. Hat gut geklappt, die Anmeldung meine ich. Die Apotheke unseres Vertrauens, wo wir sonst immer die Nasenbohrung machen ließen, war schon ausgebucht. Sonnabend fuhren wir also zum Kreishaus. Eine Schlange wie früher in der Zone, wenn es Bückware oder Bananen gab oder wie bei uns in Duhnen, wenn die Sommer-Touristen nach Brötchen anstehen. Morgens zwischen Acht und Neun. Das kennen Sie ja. Sagt die Doris: ‚Ich stelle mich mal schon an während du den Wagen irgendwo parkst. Dann grinst sie mich an und sagt noch ‚in einer Stunde löst du mich dann ab‘. Haha. Das Wetter war nicht so toll, aber wenn Doris sagt, sie stellt sich auch für mich an, dann werde ich mich doch nicht weigern. Des Weibes Wille ist ihr Himmelreich. Doris, damit hatte sie wohl nicht gerechnet, stand nach einer Stunde immer noch draußen in der Warteschlange. Also habe ich sie abgelöst. Und stellte mich an. Irgendwelche Blödmänner und Blödfrauen murrten zwar ‚vordrängeln gibt es nicht‘. Eine sah aus wie die ehemalige grüne Ratsfrau. Die beginnt jetzt zu mahlern, mahlern mit ‚h‘ ... von Linksaußen an den rechten Rand. Die Testeronkolonne, haha, muß sich kurz vorher neu organisiert haben. Jedenfalls ging es jetzt plötzlich ruckzuck und ich konnte hochnäsiger werden. Nach fünf Minuten war ich wieder draußen. Doris war noch nicht einmal bei unserem geparkten Wagen angekommen. Das sage ich euch, Leute, Doris war stinkesauer, daß ich nach fünf Minuten fertig war. Wo sie doch eine Stunde bei Regen und Kälte im Freien warten mußte. Sie konnte mich nicht einmal beschimpfen. War ja ihre Idee, die erste Stunde anzustehen. Ich muß jetzt auch weg. Habe einen wichtigen Termin wegen des Boosterei, nein, nicht Booster-Ei. Dritte Impfung. Wie wir das hier in der Stadt organisieren. Will die Leute, die das machen werden wollen, nicht eine Stunde warten lassen. Kommen ja aus Nordholz. In Uniform. Ist sogar eine Hauptfrau dabei. Gut. Ich muß weg. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger. Wir sehen uns nächste Woche. Moin.“ Sagt einer aus der Runde: „Ich kenne ja die Doris. Die wird das ganze Wochenende nicht mit ihm gesprochen haben. Die kann nämlich auch so bissig werden wie ein Ichthyosaurier.“ (6.12.2021)

Glühweinmarkt

„Moin.“ Der Chef steigt, wie man so sagt, in die Eisen. „Das machen wir nicht noch mal!“ Die Teilnehmer der montäglichen Runde sehen sich an. Fragend. Fast

bedrückend den Chef so zu sehen. Nichts von Frohnatur. Was ist dem über die Leber gelaufen. „Ich weiß, was Sie jetzt denken. Ja, stimmt. Mir ist was über die Leber gelaufen. Nicht die Wartegeschichte von Doris. Das ist noch nicht ganz ausgestanden. Aber zeimlich. Deshalb war ich mit ihr auf dem Glühweinmarkt. Manche sagen auch Weihnachtsmarkt dazu. Hier im Norden. Ich fand das so albern. Der nächste Weinberg ist in südlicher Richtung etwa sechshundert Kilometer entfernt und in östlicher Richtung sind's gut acht Stunden. Dann bekommt auf dem hiesigen Weinmarkt gegen gutes Geld einen Pappbecher mit einer heißen roten Flüssigkeit darinnen. Und die heißt Glühwein. Geschmeckt hat das auch nicht. Hatte so das Gefühl also ob ich Glykol pur trinke. Glühwein wie früher der Wein von Pieroth. Das erinnert mich immer an die Fans vom FC München, die vor dem Spiel, wie sie sagen vorglühen. Da schmeckt klingonischer Blutwein allemal besser. Friedenschluß mit Doris steht aber bevor. Insofern hat sich's gelohnt. Jetzt kommt der Vorsitzende der hiesigen Opposition zu mir und sagt, wir sollten hier in unserer Stadt wieder einmal einen Weinmarkt machen. Müsse ja mehrere Monate vorbereitet werden. Sei ihm auf dem Weihnachtsmarkt eingefallen. Der und sein Bestfreund hatten vermutlich zuviel Glühwein überm Durst getrunken, kamen mir irgendwie so vor. Fehlte nur das Hick. Schreibt Weihnachten ohne ‚h‘. Oder, was wahrscheinlicher ist, sie haben einige Partefreunde da unten, die ihre Plörre hier verkaufen wollen. Oder beides. So unter dem Motto. Die haben sowieso keine Ahnung. Das ist so, als würden wir den Pfälzern Krabben verkaufen obwohl es Garnelen sind, haha. Ich lasse die abblitzen. Gerade nach meiner Erfahrung auf dem Glühweinmarkt. Das war für mich auch der letzte. Hier im Norden. Den Dürkheimer Wurstmarkt, der ja an sich ein Weinmarkt ist, den werde ich, wenn ich vorbeikomme, aber besuchen. Ich glaube nur nicht, daß ich da vorbeikomme, haha. Naja. Ich muß weg. Die Laus auf meiner Leber will einen Kaffee trinken. Moin. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger. Hüten Sie sich vor dem Glühweinstand. Essen Sie in Ruhe Ihre Kekse. Die Arbeit, glauben Sie mir, läuft keinem Beamten davon. Haha. Moin.“ (13.12.2021)

Eine neue Städtepartnerschaft

„Moin, moin. Ich komm' herein und bring Glück herein, haha. Na ja. Wir haben ja schon einmal über unsere Städtepartnerschaften gesprochen. Wir haben ja davon mehr als sich ein normaler Mensch merken kann. Irgendwie war mir immer unwohl

dabei. Jetzt übers Wochenende konnte ich für mich mein Unbehagen aufklären. Wir haben nur Partnerschaften mit, jetzt kommt ein Scherz, haha, mit Orten, die von alten weißen Männern regiert werden. Wenn's wenigsten Madels sein würden. Für diese Bemerkung würde ich von Doris ganz schön in die Ecke gestellt werden. Die hat das Warten von letzter Woche sowieso noch nicht vergessen. Dumm gelaufen. Jetzt geht's aber um Partnerstädte. Aus unserem Hafen fahren die Dampfer nach Helgoland. Und das können die ja nur tun, weil wir 1890 in einem Vertrag diese Insel mit Sansibar und Witu in Ostafrika getauscht haben; die spottenden Reichsbürger, die damaligen, nicht die Spinner von heute, sagten, da hätte Bismarck einen Anzug gegen einen Hosenkopf getauscht. Also, was weil ich sagen? Was habe ich grad gesagt? Genau. Ach so. Ja, ich rege an, daß wir mit einer Stadt auf Sansibar eine Städtepartnerschaft begründen. Wenn wir die Touristen aus Wuppertal für Helgoland ertragen, dann werden wir doch auch mit einem afrikanischen Bürgermeister kooperieren können. Das wird sowieso einfacher. Ist auch einfach zu merken, die Hauptstadt heißt wie die Insel. Und Freddie Mercury von den Queens kommt da her. Das ist der, der mit der dicken Frau ‚Barcelona‘ sang. Ach ja, Montserrat hieß die. Wenn Sie die Idee einer weiteren Partnerstadt auch gut finden, dann würde ich einmal mit dem Ministerpräsidenten sprechen. Und mit dem hiesigen grünen Bundestagsabgeordneten. Die Annaleni muß ja auch einverstanden sein. Ich weiß nicht, wie der heutige Stadtchef heißt, früher war das ein Abdulrahman Khatib. Ist im Moment auch egal. Also dann. Ich ruf jetzt mal den Wenzel an. Bis dann. Wir sehen uns nächste Woche, gleiche Stelle, gleiche Welle. Hat der Friedrich Luft vom RIAS immer gesagt. Moin. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (20.12.2021)

Ein englisches Frühstück

„Guten Morgen, meine liebste Ehefrau von allen.“ Der Chef kommt in die Küche. Doris: „Guten Morgen, liebes Herdmännchen, du große Schlafmütze. Ich hoffe, du hattest eine geruhvolle Nacht.“ Der Chef gibt seiner Doris einen liebevollen Wangenkuß. (Das ist eine neue Information: Der Chef hat einen Spitznamen – davon haben wir bisher noch nie gehört.) „Was brutzelt du hier?“, fragte er seine Doris. „Ich mache uns heute am ersten Montag nach Weihnachten ein englisches Frühstück. Mit allen – wie man so sagt – Schikanen. Du mußt ja diese Woche nicht ins Amt. Wir haben also alle Zeit der Welt.“ „Nein, nein, bitte, bitte nicht mit Nierchen.“

„Nein, Herdmännchen. Ich weiß doch, daß du Innereien weder roh noch gebraten noch gesotten magst. Ich mache das klassische Frühstück für uns beide. Es gibt heute keinen Orangensaft, sondern ausgepreßte Grapefruit. Und zusätzlich Trockenpflaumen im Saft. Dann kommt echt englisches Porridge auf den Tisch. Also nicht Knorr aus der Tüte, hihi. Nur daß du es schon mal gehört hast: zum Schluß gibt es noch Birnenkompott. Im Moment brate ich hier gerade Frühstücksspeck, dazu in der selben Pfanne noch kleine Würstchen. Jetzt weißt du, warum wir die gestern beim Discounter holten. In der anderen Pfanne mache ich Rührei. Das ißt sich besser als Spiegelei, und du kannst dich beim Hantieren mit Messer und Gabel nicht verletzen. Ich habe ja immer gedacht, man benötigt als gute deutsche Hausfrau nur eine Pfanne. Aber jetzt sind sogar drei Stück in Gebrauch. Hier sind die gebratenen Tomaten und Champignons. Die Champis muß du nicht essen, kriegst du auch nicht, sind für mich. Ich weiß doch, was mein Herdmännchen mag und was nicht. Du kannst schon mal anfangen, den Toaster zu holen und das Weißbrot zu toasten. Heute gibt es statt Kaffee Tee. Du hast ja bei unseren englischen Verwandten gesehen, daß die den Tee mit Kuhmilch vermischen. Wenn du das willst, dann mußst du aber die Entscheidung treffen, ob ‚milk in first‘ oder zuerst Tee und dann Milch. Ja, ja. Immer diese Entscheidungen. Nicht einmal zu Hause kannst du Fünfe grade lassen. Zusätzlich zum Toast gibt es ‚fried bread‘, das kann ich aber erst machen, wenn ich wenigstens eine Pfanne freihabe. Die Engländer nennen das ‚Poor Knights of Windsor‘, ich nenne es dir zu Ehren ‚Poor herdman of the Ritzebüttel Castle‘. Den Toast kannst du mit Meersalzbutter beschmieren. Lecker, lecker. Und mit Orangen-Marmelade, nicht mit Konfitüre, beschmieren. Die Engländer nennen das ‚Olde English Thick Cut Marmalade‘. So. Ich bin fertig. Setz dich, liebes Herdmännchen. Jetzt kommt das Frühstück à la Doris nach englischer Art. Guten Hunger wie wir bei den Pfad finder sagten.“ „Und“, sagt der Chef, Porridge löffelnd, „danach könnten wir ja noch einmal ins Bett gehen, wenn du weißt, was ich meine.“ (27.12.2021)

Mit der Reuter-Torte ins Neue Jahr

„Moin.“ Der Chef kommt ins Sitzungszimmer und schiebt eine Tablettwagen vor sich her. „Frau Schütze hat uns Kuchen besorgt, eine Reuter-Torte aus der Konditorei Komander aus Grammentin in Mecklenburg. So was Feines haben Sie noch nicht

gegessen. Nein, Frau Schütze, bitte bleiben Sie bei uns. Sie haben sich soviel Mühe gegeben, dann sollten sich auch bei uns bleiben. Frau Hempel, meine Herren, ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, daß meine Mitarbeiterin an unserer ersten Sitzung im neuen Jahr teilnimmt. Wir haben sowieso kein brennendes Problem in dieser Stadt. Über die Reichsbürger und Querdenker, die das gesellschaftliche Klima hier verderben, und was wir mit denen machen, sprechen wir nächste Woche. Ich will mich aber nicht schon am ersten Tag echau ffieren. Ich hoffe, Sie hatten alle ruhige Festtage und konnten mit ihren Liebsten die Geschenke auswickeln, das sind ja immer Berge von Papier, und haben nicht nur wieder Socken und eine weitere Krawatte geschenkt bekommen, haha. Ich hoffe, alle sind wohlauf. Weder Corona noch Hals- und Beinbruch. Auch die Kinder haben sich nicht bei Lakritze und Gummibärchen zurückgehalten. So was soll's ja auch geben. Niemand von der Leiter gefallen beim Weihnachtsbaumschmücken. Doris, Sie wissen meine Frau, hat einen Weihnachtsbaum gekauft. Allein, ohne Aufsicht und fachmännische Rat, haha. Wir sind zum üblichen Weihnachtsbaumverkäufer gefahren. Während ich noch im Ko ferraum die Klappkisten wegräumte, um den Baum unterzubringen, kam Doris schon zurück mit dem Zwergenbaum. Er hat quer reingepaßt. Das war noch nie. Der Baum wurde nach einem sehr, sehr kurzen Leben bei gerade einundachtzig Zentimeter abgehackt. Ich hab' nachgemessen. Sie sagte, das wäre der erste Baum rechts gewesen, und wir wollten ja einen kleinen Baum. So, ich will jetzt noch einmal durch alle Abteilungen hier im Haus und auch außerhalb und ein frohes und gesundes neues Jahr wünschen. Bleiben Sie ruhig sitzen. Frau Schütze hat für Sie noch etwas Wegzehrung besorgt. Ich kann's verraten. Es ist auch 'was für Ihre Lieben dabei, wenn Sie es nicht vorher vernaschen. Moin. Alles Gute und auf weiter gute Zusammenarbeit. Viel Spaß bei ihrer Arbeit am Bürger. Moin.“ (3.1.2022)

Spaziergänger lösen einen Brechnreiz aus

„Moin“. Dem Chef kann man ansehen, wenn ihm irgendetwas nicht genehm war oder ist. „Ich habe so die Schnauze voll von diesen wenigen aber lautstarken Idioten, die sich als Spaziergänger deklarieren und gegen die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung rumschreien. Das, was mich wirklich ärgert, ist, daß man diese Impfgegner nicht nach Sansibar schicken darf. Zur Erinnerung: Drei von vier Ungeimpften sind der Auffassung, daß die Zeitungen falsch über die Pandemie und dem Corona-Virus

berichten. Zwei Drittel der Ungeimpften glauben wirklich, daß der Staat, das sind wir und sie selber und ihre Repräsentanten, Covid-19 als Vorwand nehmen, um sie und uns zu unterjochen und um uns besser zu kontrollieren. Zwanzig Prozent der Ungeimpften bestreiten, daß es überhaupt eine Pandemie gibt. Die bestreiten, daß es den Virus gibt. Die bestreiten die Toten wegen und mit Corona, die bestreiten die sogenannten Übertoten.“ Der Chef wird immer lauter. „Die sind so bescheuert, daß es schon wehtun muß. Die meinen, daß die Pandemie eine Erfindung der Pharma-Industrie ist, die mit dem Verkauf von Impfmateriale und den dazugehörigen Utensilien wie Spritzen, Masken, Schutzkleidung nur ihre Gewinne steigern wollen. Irgendwelchen Argumenten sind die nicht mehr zugänglich. Um es drastisch auszudrücken: Soviel Dummheit schmerzt. Stellen Sie sich vor, wenn diese Impfgegner tatsächlich recht hätten, müßte es eine Absprache aller Pharmafirmen und aller Zeitungen und Rundfunksendern erfolgt sein. Das funktioniert ja nicht einmal in Brasilien oder bei den Trumpanhängern. Das allein müßte doch schon Zweifel aufkommen lassen. Nee, ist aber nicht. Ich warte jetzt nur noch auf drei Argumente: erstens solche Absprache haben die Weisen von Zion vorgenommen, zweitens solche Absprache haben die Gnome von Zürich verabredet und drittens, die Pandemie gibt es, weil die Aliens auf Nahrungssuche sind und die Erde von uns Menschen freiräumen wollen. Königin Elizabeth ist, Beweis ist ihr hohes Alter, ein verkleidetes Reptil. Ja, und Frau Merkel ist der Sohn von Honeckers Margot, in dessen Büro sie ja jetzt sitzt. Ich habe auch meine Vorurteile: Sehen sich einmal an, welche Leute da hetzen und bei den Spaziergängern sind – sind alle Incels. Nicht vaterlandslose Gesellen, sondern weiberlose Typen. Auch die Frauen, die da mitmachen. Als die ersten Montagsdemos in Leipzig waren und dort ungestraft Hetzparolen und persönliche Beleidigungen riefen, da hätte die sächsische Regierung, da hätte der Bundesinnenminister Seehofer eingreifen müssen. Aber der wollte ja sogar noch einen Rechtsverteidiger zum Staatssekretär machen. Und da hätte Frau Merkel klare Worte äußern müssen. Alles aussitzen hat hier auch nicht funktioniert. Ich muß jetzt weg. Ich habe eine Verabredung mit ein paar Schulleitern. Ich will mit denen besprechen, ob wir in den Schulen mehr Aufklärung treiben müssen. Also, Moin. Viel Spaß bei ihrer Arbeit am Bürger. Und lassen Sie sich nicht auf Diskussionen mit den Nichtdenkern und Verschwörungspraktikanten ein. Bringt nichts. Ich habe solche Typen in der Familie. Die von Freiheit schwafeln. Und noch nie das Grundgesetz in Händen hatten. Das

sind keine Quer- oder Leerdenker, das sind keine Verschwörungstheoretiker. Das sind Fatrasier. Moin.“ Und weg ist er. Hochroter Kopf. „Der kriegt noch mal nen Herzkasper. Wenn er alles so ernst nimmt.“ „Aber er hat doch recht.“ „Diese Leute verursachen bei mir auch einen Brechreiz.“ (9.1.2022)

Philoharengus

„Moin.“ Der Chef kommt ins Besprechungszimmer, hinter ihm Frau Schütze, seine Mitarbeiterin, die einen Tablettwagen schiebt. „Ich habe kürzlich gelesen, daß Marketingleute in der Lübecker Bucht einen Fischbrötchenweg kreierte haben. Die tun so, also ob sie den Matjes erfunden haben. Wollen damit Touristen anlocken. Son Quatsch. Da geht doch keiner von Travemünde bis zum Hafen in Niendorf insgesamt vierzig Kilometer, um die paar Fischbrötchenstände aufzusuchen, die es da geben wird. Wir haben doch auch unsere Erfahrung mit Fischbrötchen. Frau Schütze, dann wirken Sie doch einmal Ihres Amtes. Wir haben Ihnen ein paar Fischbrötchen mitgebracht. Greifen Sie zu. Ich erzähle mal, woran Doris mich erinnert hat. Wir haben einen interessanten Weg von der Neufelder Straße am Neuen Hafen bis nach Duhnen. Und unvermeidbar kommt man an Geschäften vorbei, in denen der Tourist Fischbrötchen kaufen kann und kaufen soll. Passen Sie auf, daß Sie sich nicht mit Fisch bekleckern. Die Reinigung zahlt nicht die Stadtkasse, haha. Sie wissen ja, das Teuerste am Fischbrötchen ist die Jacke. Also: Man kommt auch an einigen Ständen vorbei, an denen man saftige Fischbrötchen kaufen kann. Was ich sagen will, ist: wir haben einen von Fischbrötchen begleiteten Weg, wenn man so will. Da wo die Möwen fliegen, sind auch die Fischbrötchen zu finden. Oder richtiger, die vom Brötchen heruntergefallenen Matjesteile. Früher hieß es ‚Wo die Römer siedeln, da laß dich nieder‘. Deshalb wurde Bonn Hauptstadt. Ich will mit den Brötchenhändlern einmal sprechen. Jeder Tourist, meinerwegen auch Zweitwohnungsbesitzer, der ein Fischbrötchen kauft, bekommt irgendeinen, ich sage mal, Beleg. Und wenn er elf solcher Belege hat, dann bekommt er beim Kulturamt oder im Schifffahrtsmuseum eine Urkunde, in der ihm bestätigt wird, daß er ein Philoharengus ist, ein Heringsfreund. Daraus werden wir ein Scheckheft entwickeln. Tag der Offenen Tür. So etwas gab es früher einmal in Berlin. Lassen Sie sich überraschen. Doris sitzt zu Hause und schreibt schon ein paar Ideen dazu auf. Kriegt aber kein Beraterinnenhonorar, bin ja nicht in der FDP, die überall Beraterverträge an ihre Freunde verteilt. Ich muß

weg. Essen Sie die Brötchen bitte alle auf. Obwohl sie erst am dritten Tage richtig schön durchgemascht sind. Und, eine Empfehlung, bevor Sie ihren Dienst am Bürger verrichten, Frau Schütze gibt ihnen nachher noch Pfefferminz mit auf dem Weg. Moin.“ Und weg ist er. (17.1.2022)

Strand- und Museums-Monitoring

„Moin. So eine Albernheit.“ Der Chef ist noch gar nicht richtig im Zimmer, da platzt es schon aus ihm heraus. „Da machen wir nicht mit. Wenn ich nicht über die Kollegen unseres hervorragenden Kurdirektors sprechen würde, würde ich sagen, da sind Leute von den bayerischen Skipisten unterwegs. Wir sollten da auch mitmachen. Aber ich war nahe dran, den Mann von der Agentur aus meinem Büro körperlich zu expedieren. Ja, Herr Becker?“ „Wir wissen nicht, worüber Sie sprechen. Wir vermuten, daß Sie recht haben. Aber könnten Sie uns bitte aufklären?“ „Ach so. pardon. Also, da war bei mir kurz vor der Sitzung ein Mann, der mir einreden wollte, daß wir uns einem elektronischen System anschließen sollten, das hier an der Nordseeküste eingeführt werden soll. Der Mann will nur seine Technik verkaufen. Er hat vorgeschlagen, daß wir an unserem Strand, vor dem Schifffahrtsmuseum, in Sahlenburg vor dem Museum zum Wattenmeer und auf allen Parkplätzen und weiß der Geier noch sonstwo Monitore aufstellen, die mit einem Ampelsystem verbunden sind. Damit soll der Verkehrsfluß gesteuert werden. Vermutlich aus Indien. Wenn also vor dem Schifffahrtsmuseum sieben Leute anstehen, dann springt die Ampel auf Gelb, was bedeutet, Achtung hier nicht mehr hingehen! Oder. Wenn am Strand in Duhnen mehr als drei Touristen auf dem Quadratmeter stehen, dann wird die Ampel Rot anzeigen und der Zutritt zum Strand gesperrt. Dabei wissen wir, daß am Duhner Strand auf einen Quadratmeter in der Hochsaison locker mindestens fünf Leute passen. Der Mann, ich habe schon vergessen, von wem der bezahlt wird, nannte das Informationsmonitoring. Der wollte mir doch weismachen, daß wir uns in Konkurrenz mit Wangerland, Dornum und Wilhelmshaven befinden und deshalb an der Spitze des Fortschritts marschieren müßten. Wir, Cuxhaven in Konkurrenz mit Orten in Ostfriesland! Wohinfahren denn die Wuppertaler in den Urlaub? Nach Krummhörn-Greetsiel, wo liegt denn das überhaupt? oder nach Duhnen? Na ja. Danke. Daß ich mich hier bei Ihnen wieder einmal abreagieren konnte. Sonst bekommt das ja immer Frau Schütze ab. Ich muß weg. Ich will aber meine Verärgerung noch eine Weile behalten. Ich muß nämlich

jetzt mit dem selbsternannten Oppositionsführer in unserem Gemeinderat sprechen. Der hat nämlich sonst nichts mehr zu tun, was ja nicht schlecht ist, haha, und hat wohl beschlossen, mir regelmäßig meine Zeit zu rauben. Also. Moin. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (24.1.2022)

Herr Strecker geht in Pension

„Moin“. Der Chef kommt ins Besprechungszimmer, wo seine Mitarbeiter, zumeist nur als Zuhörer seinen Monologen lauschend, schon die Kaffeetassen gefüllt haben. Ist ja für Nichts. Der Chef im feinsten Zwirn. „Nochmals: Moin. Staunen Sie nicht so verduzt, weil Sie mich hier nicht im Casual Wear sehen sondern im Blaumann. Ich muß und will gleich zur Verabschiedung von Herrn Strecker. Die meisten von Ihnen werden ihn ja kennen. Herr Strecker hat vor fünfzig Jahren hier in der Verwaltung als Lehrling, so hieß ein Berufsanfänger damals, angefangen. Und blieb dann hier im Rathaus als Verwaltungsangestellter und später als Beamter. Hat nicht die sogenannte große Karriere gemacht. Ich glaube, das wollte er auch nicht. Aber Mittlerer Dienst ist ja auch ganz gut. Neulich sagte mir ein Mitarbeiter, daß es nicht immer so schlecht ist, wenn man unter dem Schirm fliege. Dabei, das ist meine feste Auffassung, wenn die Verwaltung nicht von Mitarbeitern wie Herrn Strecker am Laufen gehalten werden würde und nur aus Leuten bestünde, die Karriere machen wollen, dann würde die Verwaltung schnell zusammenbrechen. Damit will ich nicht gegen den Wunsch sprechen, auf der Leiter nach oben zu steigen. Zumal man als Beamter ja nicht wieder runterfallen kann. Oder gar die Verwaltung verlassen muß. Da sind wir ja Gottseidank geschützt. War schon bei Friedrich dem Großen so. Lebenslange Alimentierung. Über den Tod hinaus auch für die Witwe. Nannte er *Salair d'alimentaire à la Berolina*. Konnte ja kein Deutsch. Berliner Gesamtversorgung. Herr Strecker ist also direkt nach der Schule mit der sogenannten Mittleren Reife zu uns gekommen und ist fünfzig Jahre bei uns geblieben. Damals war Mittlere Reife noch wirklich ein Reifezeugnis und ist mit dem heutigen Abitur zu vergleichen. Hat allen Verlockungen der freien Wirtschaft widerstanden. Er war nämlich auf dem Gebiet des Umweltschutzes ein Spitzenfachmann, und ich weiß, daß der eine oder andere private Arbeitgeber ganz froh gewesen wäre, wenn er zu ihnen gekommen wäre. Aber nun ist bei uns Schluß für ihn. Fünfzig Jahre im öffentlichen Dienst. In unserem Hause. Ich habe mir seine Personalakte geben lassen. Nur Belobigungen, nie krank. Immer freundlich. Und

sein Wissen ist wirklich enorm. Ich würde mich nicht wundern, wenn er nach seiner Pensionierung noch als Berater tätig wird. Wäre auch für die Stadt nicht schlecht, wenn sein Know-how bei einigen Arbeitgebern fruchtbar wäre. Jetzt habe ich Ihnen schon fast die ganze Pensionierungsrede erzählt. Na ja, Herr Strecker kennt sie ja noch nicht. Bin gespannt, was der Personalratsvorsitzende erzählt. Strecker war da nämlich zwei Amtszeiten, vor langer Zeit, drin. Ich muß weg. Moin. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger. Moin.“ Und weg ist er. (31.1.2022)

Ein Literatur-Treffen

Ein Klingeln mit dem Löffel an eine Kaffeetasse. „Guten Morgen miteinander.“ Nicht der Chef mit seinem Moin, sondern Herr Schröder eröffnet die montägliche Besprechung. „Unser Chef hat mich gestern am Nachmittag angerufen und mich gebeten, die heutige Sitzung zu leiten. Er sagte mir, er sei mittags vom MP angerufen worden und gebeten, wegen einer wichtigen Sache nach Hannover zu kommen. Wichtiges Thema, was wollte mir der Chef nicht sagen. Ich habe kein Thema. Deshalb schlage ich vor, daß wir in aller Ruhe – also wie immer – unseren Kaffee trinken und die Kekse füttern. Schadet ja nicht, wenn wir uns auch einmal ohne den Chef unterhalten.“ Sofort setzt Gemurmel unter den Teilnehmern ein. Man kann nur Bruchteile des Gesagten verstehen: „Also, sie ham uns den Wolf erschlagen.“ „Als ich eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte.“ „Als mein Vater dreißig Jahr alt war, verließ er seine Heimat.“ „Das Land, in dem der Lokomotivführer lebte, war nur sehr klein.“ „Die Sonne schien, da sie keine Wahl hatte, auf nichts Neues.“ „Als ich auf halbem Weg stand unseres Lebens, fand ich mich einst in einem dunklen Walde.“ „Der tägliche Rosenkranz war zu Ende.“ „Cuxhaven zerfällt als Stadt in drei Teile. Den einen davon bewohnen die Duhner, den zweiten die Ritzebütteler, den dritten der Volksstamm, welcher sich in der eigenen Sprache Grodener nennt.“ „Er war ein alter Mann und fischte allein in einem Boot im Elbestrom.“ „Als ich sechs war, sah ich einmal ein wunderschönes Bild in einem Buch über das Watt, das Wahre Geschichten aus der Natur hieß: einen Touristen, der gerade ein Fischbrötchen verschlingt.“ „Ein einfacher junger Mensch reiste im Hochsommer von Cuxhaven, seiner Vaterstadt, nach Davos-Platz im Graubündischen.“ „Bisher passierte folgendes: Am Anfang wurde das Universum erschaffen. Das machte viele Leute wütend und wurde allent-

halben als Schritt in die falsche Richtung angesehen.“ „Es war in Altenbruch, einer der Vorstädte Cuxhavens, in den Gärten Hamilkars.“ „Das Erstaunliche ist, daß es schmerzlos ist.“ „Ich hatte eine Farm in Nordholz am Fuße der Geestrückens.“ „Ich schnalle in Altenwalde meinen Tornister, und wir gingen.“ „Ich starrte auf das Schi ff.“ „Immer fällt mir, wenn ich an den Indianer denke, der Türke ein.“ Herr Schröder klopfte wieder mit seinem Löffelchen an seine Tasse. „Ich geh dann mal. Und wie sagt unser Chef immer: Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger. Dem will ich mich anschließen. Wir sehen uns nächsten Montag wieder. Ach, kann es sein, daß ich in den letzten zwanzig Minuten Zitate aus der Weltliteratur hörte? Hab’ ja gar nicht gewußt, daß wir ein Literatur-Treffen hatten. Das letzte, was ich gehört habe, war das mit dem Türken. Das ist ja fast so bekannt wie das Gespenst, das in Europa umgeht. Zwar ein anderer Karl. Aber auch bekannt. Tschüss.“ Und weg ist er. (7.2.2022)



Hier geht es zu Zwerg Unwissend



Das erste Jahr
26. Juli 2016–30. Juni 2017



Das zweite Jahr
2. Juli 2017–30. Juni 2018



Das dritte Jahr
1. Juli 2018–30. Juni 2019



Das vierte Jahr
1. Juli 2019–30. Juni 2020



Das fünfte Jahr
1. Juli 2020–30. Juni 2021



Das sechste Jahr
1. Juli 2021–jetzt

Ein Kampf ums Watt

„Moin.“ Der Chef sitzt schon am Tisch und begrüßt seine Mitarbeiter. „Nein, nein. Sie kommen nicht zu spät. Ich hatte nur gerade einen Termin erledigt und Neues anzufangen, hätte sich nicht gelohnt. Deshalb bin ich schon hier. Nur keine arabische Eile. Nehmen Sie sich ruhig noch die Zeit für den Kaffee. Allens kloar? Gut. Wir haben ja dieses leidige Problem mit den Hamburgern, die unser Naturschutzgebiet zerstören, weil sie ihren Hafendreck direkt vor unserer Küste abladen. Ich will Sie darüber unterrichten, Sie bekommen es noch schriftlich, daß wir ab sofort keine Aufträge, gleich welcher Art, nach Hamburg vergeben. Ich habe das letzte Woche auch mit Otterndorf abgestimmt. Und auch das Landratsamt wird mitmachen. Wir werden das auch publizieren. Mit unseren hiesigen Hoteliern habe ich besprochen, daß wir nur noch dann Hamburger bei uns übernachten lassen, wenn es unvermeidlich ist. Mit den zuständigen Stellen habe ich auch besprochen, daß manche Hamburger Autos doch viel zu schnell auf arg abgefahrenen Reifen über die B Dreiundsiebzig kommen. Geschwindigkeitskontrolle das zweite Mal auch bei der Stadteinfahrt. Und ich habe da noch ein paar Ideen gegen Hamburg im Köcher. Cuxhaven soll für Hamburger eine No-Go-Area werden. Und zwar so lange, bis die Hamburger die Schädigung unseres Naturschutzgebiets aufgeben und sich durch einen Staatsvertrag mit Niedersachsen verpflichten, nie wieder ihren Dreck bei uns, in unserer Zweihundert-Meilen-Zone, abzuladen. Der eine oder andere von Ihnen wird sich vielleicht erinnern, daß man, wenn man in DDR-Zeiten von Lübeck nach Wismar mit dem Auto fuhr, an der riesigen Mülldeponie Schönberg vorbeifuhr. Damit hat die Zone Geld gemacht. Wir müssen die Hamburger ermuntern, um es freundlich zu formulieren, daß der Hamburger Senat mit der Regierung in Schwerin einen Vertrag macht, nach der die Hamburger diese Deponie für ihren Hafenschlamm nutzen dürfen. Sind ja alles Sozialdemokraten. Die kennen sich ja. Und die Hamburger Grünen sollten aufhören, an ihre Dienstwagen zu denken und stärker ihre angeblichen Überzeugungen berücksichtigen. Und in der Schweriner Regierung sitzen ja Vertreter der Linken, die kennen die Schönberger Einnahmequelle noch aus ihrer Jugendzeit. Wir werden eine bundesweite Diskussion haben. Natürlich. Aber wir lassen uns nicht alles gefallen. Wir sind erdverwachsen und sturmfest – denken Sie nur an die Deichschafe, die ja erst bei Sturmstärke zehn ihre Locken verlieren. So sind wir. Ich bin sicher, daß es Umweltschützer geben wird, die gegen die Ablagerung in Schönberg protestieren werden. Die können sich

ja dann mit den hiesigen und dasigen Grünen auseinandersetzen. Ich würde mich auch nicht wundern, wenn die Lüneburger Verwaltungsrichter von den Hamburgern angerufen werden. Vielleicht müssen wir dann den Boykott Hamburger Firmen offiziell aufgeben. Werden sehen. Na gut. Das ist der Stand der Dinge. Jetzt muß ich weg. Moin. Viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger.“ (14.2.2022)

Der Kampf ums Watt beginnt

„Moin.“ Der Chef kommt ins Besprechungszimmer, im Schlepp einige weitere Herren. Alle nicken sich zu, man kennt sich aus der Schule, dem Sportverein, dem Tanzpalast, der Freiwilligen Feuerwehr. Sind ja alles Cuxhavener, seit Generationen hier beheimatet (zugezogene Wuppertaler sagen: ein Ort mit 561 Einwohnern und drei Familiennamen). „Nur für den Fall, daß Sie nicht alle meine ‚Mitbringsel‘, wenn ich das mal so salopp sagen darf, kennen: Herr Waldmann von der Freiwilligen Feuerwehr Stickenbüttel, Herr Wolker von der Feuerwehr in Döse, Herr Peter von der Duhner Feuerwehr und Herr Heuer von der DLRG. Warum haben wir heute diese Gäste? Der MP hat angedeutet, verzeihen Sie mir diese verharmlosende Bezeichnung, daß er uns Cuxhavener den Rücken stärkt, wenn mir den Steindamm abräumen. Da wird Ebbe und Flut die schlammige Oberfläche in die Elbe spülen. Die Wattwürmer werden schon wiederkommen. Jetzt außerhalb der Touristensaison können wir das machen. Und wenn wir wieder den früher üblichen gelben Sand sehen, dann bauen wir den Steindamm wieder auf. Die Hamburger verdrecken unser Naturschutzgebiet und unser Watt und nehmen uns damit schon mittelfristig unsere Existenzgrundlage. Wer will schon an die Duhner Küste, wenn er erst durch den Hamburger Hafenschlamm stapfen muß. Die Herren der Feuerwehr und Herr Heuer haben zugesagt, im Interesse der Sache morgen eine ‚Übung‘, haha, im Watt abzuhalten. Und bei dieser Gelegenheit die Steine vom Steindamm in den Bauhafen zu bringen. Sie werden unterstützt von den Mitarbeitern des Bauhofs und der Stadtgärtnerei. Ich werde auch mit anpacken. Soll ja keiner sagen, daß ich mich vor körperlicher Arbeit drücke. Meine Großmutter war in Berlin Trümmerfrau, wenn Sie wissen, was ich meine. Wer von Ihnen mitmachen will: Morgen früh um neun Uhr, wir haben dann Ebbe, so haben wir es verabredet, geht’s los. Wir treffen uns an der Kugelbake. Arbeitsschuhe und Arbeitskleidung sind mitzubringen. Kollegen, trinken Sie in Ruhe Ihren Kaffee, die Kekse sind heute auch besser als sonst, müssen uns ja stärken für morgen. Ich muß weg. Wünsche uns

morgen viel Spaß an den Steinen und Ihnen heute Ihnen viel Freude bei Ihrer Arbeit am Bürger. Moin.“ (21.2.2022)

Ukrainische Flüchtlinge

„Moin. Frau Hempel, liebe Kollegen. Ich muß gleich wieder weg. Ich weiß nicht, ob Sie gestern den Fernseher eingeschaltet haben und sich die Sondersitzung des Bundestags angesehen und angehört haben. Mein Resümee: Ich will darüber nicht lange sprechen, aber für mich ist eins klar, der Bundeskanzler hat eine starke Rede gehalten. Merz konnte es sich verkneifen, die Regierung anzugreifen, hat sich aber für CDU-Verhältnisse ziemlich zurückgehalten. Natürlich kann der Mann nicht zugeben, daß die letzten sechzehn Jahre die Bundesregierung von Frau Merkel geführt wurde, die immerhin zugegeben hat, daß sie der CDU nahesteht. Und die letztlich verantwortlich ist für den schlechten Zustand der Bundeswehr. Denken Sie nur an die Abschaffung der Wehrpflicht, denken Sie nur an die Gorch Fock. Zum Erbrechen, Frau Hempel ich bitte um Entschuldigung, die Rede dieser Frau von der AfD. Ich verstehe nicht, was diese Leute an Rußland so toll finden. Es geht nicht in meinen Kopf. Auch bei den Linken kann ich das nicht begreifen. Historische Verbindung zum Vaterland aller Werktätigen kann es doch nicht sein – das meine ich ironisch, damit da kein Mißverständnis entsteht. Frau Hempel, meine Herren, Sie wissen, welcher Partei ich nahestehe. Und deshalb erlaube ich mir auch, Schröder, Schwesig, Sellering und die anderen Freunde der russischen Gasgesellschaft, nicht nur in Deutschland, zu kritisieren. Und aufzufordern, klare Kante zugunsten der Demokratie und gegen Rußland zu zeigen.“ Die Teilnehmer klopfen mit auf den Tisch. „Nein, nein. Bitte kein Beifall. Ich wollte hier keine Rede halten, die unsere Stadt im Moment nur indirekt betrifft. Oder nein: es ist schon enger an unseren Problemen als es im ersten Moment aussieht. Na gut. Sorry, daß ich wieder einmal vom Thema abschweife. Schon der Philosoph Montaigne hat geschrieben, daß die Abschweifung zum Wesen des Literaten gehört, und ich ergänze, auch zum Wesen eines Bürgermeisters. Ich muß jetzt zu einem Gespräch nach Altenwalde. Da hatten wir ja seinerzeit syrische Flüchtlinge untergebracht. Ich will mal sehen, wie schnell wir die Räumlichkeiten für eine erste Unterbringung ukrainischer Flüchtlinge herrichten können. Also dann. Moin.“ An der Tür dreht sich der Chef noch einmal um. „Herr Günther, Sie sind doch im Büchereiverein. Fragen Sie Ihren Vorstand doch einmal, ob er für den Fall

des Falles, daß wir hier ukrainische Flüchtlinge unterbringen, Bücher für Kinder kaufen würde. So wie damals bei den syrischen Flüchtlingen. Herr Schulz, stellen Sie doch bitte einmal fest, wieviel Ukrainer jetzt schon in der Stadt leben. Und ob die irgendeinen Klub oder Kulturverein haben oder sowas.“ Und weg ist er. Sagt einer aus der Runde: „Der ist ja richtig angefaßt von dem Putin-Krieg.“ Ein anderer: „Er hat ja recht. Schröder muß weg vom Gas und die Schwesig auch.“ (28.2.2022)

Gästemonitoring

„Moin“. Der Chef kommt in den Sitzungsraum. Sieht etwas zerknautscht aus. Gesichts-technisch gesehen. „Ich glaube, ich habe einen Fehler gemacht. Ich habe mich überreden lassen, daß wir jetzt an mehreren Stellen in unserer Stadt sogenannte Sensoren aufstellen, die die Besucher zählen. Nennt sich ‚Gästemonitoring‘. Unser Seebad besteht jetzt seit mehr als eintausend Jahren. Und wir sind bisher ohne solche Zählerei ausgekommen. Ich habe einen Fehler gemacht. Die anderen Touristenorte an der Nordsee haben das und mit der Begründung wurde ich bequatscht, es auch bei uns einzuführen. Also, abgesehen, daß wir das nicht brauchen, sehe ich schon unsere Bürger auf dem Buttplatz protestieren. Das mindeste, was die sagen, wird ‚Überwachungsstaat‘ sein. Das ist zwar nicht richtig. Was will man dagegen sagen. Stimmt nicht! Und weiter? Da kommen wir in eine Anti-Impf-Kampagne. Und welches Argument habe ich, wenn die Bürger von Überwachung sprechen? Und von Einkommensminderung der Gastwirte, weil das tolle Monitoring-System sagt, Duhnen ist voll? Und was machen wir, wenn die Leute trotzdem kommen, weil sie kein Mobile haben oder die entsprechende App nicht runterladen. Oder sich einen Teufel drum kümmern. Wir haben doch schon genug Elektro-Müll auf unserem handy. Wir haben doch alle schon erlebt, daß wir eine Information erhalten haben, die sich als unwahr herausstellte. Stellen Sie sich vor, Corona ist vorbei, wir haben wieder Beach-Volley und die Mannschaften kehren am Autobahnende vor Cuxhaven wieder um, weil das Gästemonitoring sagt, kein Platz mehr für Gäste. Da darf ich doch berechtigt zerknirscht aus der Wäsche gucken. Doris hat gesagt, nun hast du das Ding an der Backe, aber das heißt ja nicht, daß du das System auch einschaltest. Das ist typisch. Wenn ich verzweifelt bin, dann findet meine Doris immer einen eleganten Ausweg. Bis das alles installiert ist, dauert es ja noch ein paar Monate. Ich schätze, das wird im November eingeschaltet, und dann im Dezember ausgeschaltet.

Und dann vergessen. Weil im November die Sinnlosigkeit deutlicher wird. Wind und Salz und Sand werden das Gästemonitoring beschädigen. Und wenn nicht, haben wir ja noch die Schüler der BBS, haha. Wundern Sie sich bitte nicht, wenn wir dieses sogenannte kundenfreundliche System in die Tonne knicken. So. Ich muß weg. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei Ihrer Arbeit am Bürger. Moin.“ (8.3.2022)

Italienische Verhältnisse an unserem Strand

„Moin.“ Der Chef sah auch schon einmal freudig erregter aus. Heute liegt seine Stirn in – wie man sagt – in Frakturfalten. „Cuxhaven. Wir haben ein Problem. Wir haben ja schon einmal früher darüber gesprochen, daß die Vergabe der Strandflächen in Duhnen und vor Döse für Strandkörbe gewissen Regelungen unterworfen sein wird. Ende September 2019 haben wir das Thema schon einmal angesprochen, weil die Frau Kommissarin aus Dänemark uns mit ihrer Marktwirtschaft ganz schön auf die selbigen geht. Und ihre Chefin, obwohl aus Niedersachsen kommend, die an sich mit dem Problem vertraut sein müßte, verhält sich wie bei der ‚Gorch Fock‘ – öffentlich merkt keiner, daß ich verantwortlich bin. Und in dieser Runde habe ich Ende Mai letzten Jahres meine Sorgen vorgetragen. Frau Hempel, meine Herren, in Italien hat in vorauseilendem Gehorsam der Herr Draghi, ehemals Europas oberster Enteigner von Sparvermögen, jetzt entschieden, daß an Italiens Meeresufern die Bezahlstrände öffentlich und europaweit ausgeschrieben werden müssen. Wer schon einmal in Italien oder anderswo am Mittelmeer am Strand war, weiß, daß man dort Liegen und Sonnenschirme mieten kann, häufig einen Kiosk für Gelati oder Pampelmusensaft vorfindet und anders als an vielen Stränden im Norden Europas nicht ins Wasser muß, wenn man mal muß. Die Strandbetreiber in Italien und ihre Parlamentsvertreter haben schon aufgeschrien, Draghi würde die Strandbetreiber enteignen und zukünftig würde kein vernünftiger denkender Mensch noch in den Strandbetrieb investieren. Nun kommt diese Marktwirtschaftsidee auch auf uns zu. Es kann aus sein mit dem Deutsche Vita für die jetzigen Strandkörbevermieter. Selbst wenn der ganze Strand als Hundestrand ausgewiesen wird, werden die geschäftstüchtigen Holländer in das Jahrhundert dauernde Geschäftsmodell für die heimische Wirtschaft einbrechen. Und stellen Sie sich vor, hierher kommen vielleicht auch Italiener, die von ihren angestammten Plätzen vertrieben wurden. Die sind ja, denken Sie an römische Eroberungen bis an den Hadrianswall und später die Kantinen in Wolfsburg, flexibler als wir

Germanen. Oh ooh, ah, aah, das ist nicht wunderbar. Wenn's gut geht, dann müssen sich die hiesigen Strandkorbvermieter mit Liegestühl- und Sonnenschirmvermieter den Strand teilen. Denken Sie doch bitte einmal darüber nach, wie man im Fall des Falles unsere Traditionen wahren und gleichzeitig Frau Vestager zufriedenstellen kann. Doris hat auch noch keine Idee für die Problemlösung. Bei mir hilft immer ein Spaziergang am Strand. Deshalb lasse ich Sie jetzt allein. Moin.“ Und weg ist er. Sagt einer aus der Runde. „Gute Idee mit dem Strandspaziergang. Ich mach das auch. Die Arbeit läuft uns Beamten ja nicht weg. Und für die neue Grundsteuer gibt es erst ab 1. Juli den Vordruck. Kommt noch jemand mit?“ Flugs leert sich das Besprechungszimmer. (14.3.2022)

Eine Stadtlyrikerin muß her

„Moin.“ Der Chef kommt. Fehlt nur, daß seine Mitarbeiter das Bergmannslied anstimmen. Das mit dem Steiger. „Doris hat sich kürzlich ihr zweites Buch gekauft, haha, darf sie nicht hören. Es ist dieses in Ungarn verbotene Druckwerk: ‚Märchen für alle‘. Ich habe mal reingeguckt, Doris will es erst lesen, dann darf ich es haben. Da ist Lyrik und Prosa vom Feinsten drin. Die ungarische Regierung ist zu blöd. Aber na gut, na schön. Sie wissen ja, daß unsere Nachbarstadt einen Stadtschreiber aufweist. Das haben viele Orte. Ich finde, nix Besonderes. Sie wissen ja, daß ich völlig schamlos gute Ideen klaue. So bin ich neulich über eine Geschichte gestolpert, in der irgendwer irgendwo meinte, man könne die Gemeinde-ratssitzungen lyrisch aufbereiten. Das ist keine Nachäffung eines Stadtschreibers, sondern etwas ganz Besonderes. Stellen Sie sich vor, wir würden über jede Gemeinde-ratssitzung ein lyrisches Protokoll lesen können, vielleicht sogar über die eine oder andere Ausschußsitzung. Natürlich müßten die gesetzlich vorgeschriebenen Protokolle außerdem gemacht werden. Aber ein Stadtlyriker oder noch besser eine Stadtlyrikerin. Das wäre doch was. Wenn's gut laufen würde, könnte man vielleicht den einen oder anderen Text vertonen. Na ja, das ist vielleicht zu weit gedacht. Soll ja kein Deutschland-Lied à la ‚Brüh im Glanze‘ und so weiter werden. Das ist ja unter englischer Herrschaft entstanden. Da war der in Australien gescheiterte Hindemith, pardon, der hieß Hindmarsh, Gouverneur auf Helgoland. Wir können ja auch ein Poetry Slam Wettbewerb veranstalten. Sonette von Anette, haha. Nicht von der Annette. Nur wegen des Reims. Danach. Ich bitte Sie, mal zu überlegen, ob wir in deutschen Landen eine Lyrikerin oder meinetwegen

auch einen Lyriker haben, den wir für ein Jahr als Parlamentslyriker einsetzen. Ich muß jetzt weg. Die Hilfe für die Ukrainer darf nicht aufgeschoben werden. Da will ich mich auf den neuesten Stand bringen lassen. Moin. Der'mo russkiye.“ „Was war das denn, was er zum Schluß gesagt?“ „Der'mo russkiye. Schiet Russen. Na ja et was vulgärer. Er hat recht. Sollte unser Gruß werden.“ „Der'mo russkiye. Der'mo Putin. Der'mo Rezak. Muß auch mal gesagt werden.“ (21.3.2022)

Der Garten in Herrenhausen soll Vorbild werden

„Moin.“ Der Chef kommt in das Besprechungszimmer. „Ich hoffe, Sie hatten ein angenehmes Wochenende?“ Nicht alle Teilnehmer der montäglichen Gesprächsrunde nicken. „Doris, Sie wissen, meine Frau, war gestern mit ihrer Frauengruppe in Hannover. Ich hatte es schon vor diesem Tagesausflug befürchtet, daß sie mit irgendwelchen Ideen zurückkommt und mich dringlich auffordert, diese Ideen in unserer Stadt umzusetzen. Zuweilen sind ihre Ideen grandios. Bei ihrer neuesten Idee weiß ich noch nicht, was ich davon halten soll. In Hannover war sie in den Herrenhäuser Gärten. Sie wissen, das ist die große Parkanlage vor dem ehemaligen Schloß der hannöverschen Könige. Nun meint Doris: wir hätten auch ein Schloß, und da könnten wir doch einen Schloßgarten anlegen. Dazu habe ich gesagt, liebe Doris, habe ich gesagt, das, was wir Schloß nennen, war doch nur ein Bürohaus mit einer Wohnung drin. So was wie der Trump-Tower in New York, nur ein wenig kleiner, haha. Wir wollen das doch mal realistisch betrachten. Und wir hätten, liebe Doris, habe ich gesagt, gar nicht so viel Platz wie in Herrenhausen. Was wir hinter unserem Schloß haben, ist ja im Moment nicht mehr als eine Wiese mit einem Trampelpfad, der vom Schloß zum Krankenhaus führt. Ich hatte gehofft, daß das Thema damit erledigt ist. Falsch gedacht. Sachliche Einwände stacheln Doris nur an. Da läßt sich doch mehr draus machen, meint Doris. Na ja, ehrlicherweise, wo sie recht hat, hat sie recht. Gut, es ist im Moment nur ein schmaler Streifen. Sie wissen, als wir über eine Landesgartenschau sprachen, hatten wir hier ja auch vor, etwas Sehenswertes zu machen. Da hatten wir ja auch noch einige Laubengärten einbeziehen wollen. Das kann man jetzt auch noch prüfen, ob und wie. Das ist natürlich ein hartes Nüßchen, das wir knacken müßten. Ich bitte Sie, sich doch einmal die Idee von Doris, die jetzt auch meine ist, durch den Kopf gehen zu lassen. Da muß ich ja nicht dabei sein. Also, aufi Buam und Madels, wenn ich mal an meine sächsische Großmutter zitieren darf.

Ich muß jetzt weg. Moin.“ Sagt einer aus der Runde: „Wenn Doris was meint, müssen wir das ausbaden. Wird Zeit, daß wir Männer wieder die Macht übernehmen. Und die Hyänen in den Käfig zurückbringen.“ Nur ein Mann klopft mit den Knöchelchen, bricht aber gleich wieder ab. Frau Hempel, puterot im Gesicht und ganz ungewöhnlich lautstark: „Das will ich nicht gehört haben. Das ist ja sowas von chauvistisch. Sagen Sie doch sowas mal im Beisein vom Chef. Tapferkeit, wenn’s keiner sieht. Sie sind ja schlimmer als die Herren Meyer-Teerboom und Müller-Wuppen zusammen. Falls Sie sich an diese Kollegen noch erinnern mögen. Mögen Sie im achten Kreis der Hölle schmoren.“ (28.3.2022)

Verkehrsplanung in Duhnen

„Moin.“ Die Frohnatur der Stadt, so lästern manche Mitarbeiter über ihren Chef, betritt den Sitzungsraum. „Aaaah, oooh, wunderbar. Ich sehe, es gibt noch diese köstlichen Kekse mit Cashew-Kernen und Honig. „Wir werden uns jetzt immer diese Bio-Kekse leisten können. Zuvor müssen wir noch eine kleine Investition tätigen und dann wird mindestens ein halbes Jahr lang eine Geldquelle sprudeln, die uns – gestatten Sie diese etwas burschikose Bemerkung – besoffen machen wird. Neben den Keksen werden wir uns endlich auch die Renovierung der Schule in Döse leisten können. Nun, werden Sie sich fragen, woher hat der Alte den Nennwert? Ganz einfach. Die Bauarbeiten an der Duhner Spitze beginnen noch in diesem Jahr. Im Verkehrsausschuß haben wir beschlossen, daß die Laster mit dem Material für die Bebauung im Kreisverkehr fahren müssen. Sie werden über Duhner Allee, den Wehrbergsweg anfahren, an Dohrmann-Platz, Ahoi-Zufahrt vorbei zum Bauplatz fahren und über Kampweg, Carl-Vinnen-Weg und Georg-Wolgast-Weg das Kurgebiet wieder verlassen. Mit dem Kreisverkehr wird sichergestellt, daß sich nicht im Wehrbergsweg zwei Lastwagen begegnen und weder vor- noch zurückkommen. Geniale Regelung, die sich der Verkehrs-ausschuß ausgedacht hat. Soll weniger Belästigung verursachen als alle anderen Überlegungen. Und die ursprünglich gewünschte Baustraße zwischen Kampweg und Häfchenweg ist auch vom Tisch. Allens kloar? Der Clou von Janze, wie die Berliner sagen würden, ist, die von uns vorgegebene Höchstgeschwindigkeit. Auf dem Wehrbergsweg höchsten zwanzig Stundenkilometer und auf dem Kampweg, wo wir seinerzeit, Sie erinnern sich vielleicht, viele Prozesse wegen der Südlichen Anbindung führen

mußten, und jetzt eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf dreißig Stundenkilometer haben, nur noch zehn Stundenkilometer. Das wird schon schwierig genug mit den Anwohnern, deren Streitlust ja bekannt ist. Und wenn wir im Wehrbergsweg und im Kampweg an versteckter Stelle, wie es so üblich ist, die Geschwindigkeit der Autos messen, können wir uns bis in alle Ewigkeit Kekse vom Feinsten leisten. Und die Döse Schule auch noch sanieren. Und, im Vertrauen, entre nous, wir werden die Meßgeräte nach dem Bauende natürlich nicht abbauen, sondern nur umstellen auf die jetzt schon geltende Höchstgeschwindigkeit einer Dreißiger-Zone. Freuen Sie sich mit mir. Ich gehe jetzt zu der größten Oppositionspartei und werde denen mal erzählen, wie genial der Verkehrsausschuß mit den Stimmen ihrer Leute entschieden hat. Da werde ich meinen Scheffel unters Licht stellen. Hauptsache es funktioniert. Moin. Ich wünsche einen guten Tag bei der Arbeit am Bürger.“ (11.4.2022)

Copyright März 2022 für alle Ideen sollen beim Zwerg Unwissend bleiben.
Schließlich hatte ein Oberbürgermeister der Stadt vor etlichen Jahren eine überparteiliche Arbeitsgruppe „Stadtmarketing“ eingerichtet (was ist eigentlich daraus geworden?) und bei der „Agentur für Wirtschaftsförderung“ sogar eine Planstelle für Stadtmarketing geschaffen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich um fiktionale Berichte handelt.

Wer's glaubt wird selig. Was ja auch nicht so schlecht wäre. Wenn man daraufhin
im Emyreum ankäme.

Mit diesem QR-Code können Sie das
Tohu wa-bohu auch auf dem Mobile lesen



Die ersten Berichte aus einer kleinen
Stadt am Ende eines großen Flusses
vom 28. Oktober 2021
bis Anfang heute